



est
bestehend in
Ball.

Uhr: Anfang
n. 60 Pfg.
30 "

komitee.

1909,

3634

ne Eiche

est

platz.

ischen Auf-

e Polonaise.

chtung.

erhefter.

asse 60 Pfg.
" 30 "

Spieß- und

mit freundl. Mit-

tee.

3631

ANZ.

horn.

3624

Ball.

3638*

3631

3624

3638*

3631

3624

3638*

3631

3624

3638*

3631

3624

3638*

3631

3624

3638*

3631

3624

3638*

3631

3624

Abonnementspreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 M. vierteljährlich exklusive
Befestigungsgeld.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Preis
Einzelnnummer 10 Pfg.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 153. Bielefeld, Montag, 5. Juli 1909. 20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Zur Abstimmung über die Tabaksteuer.

Ig. Berlin, 3. Juli.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir vor einigen Monaten, als in der „Niederrheinischen Volkszeitung“ einige Artikel zur Tabaksteuerfrage erschienen, die die Haltung der Sozialdemokratie zu verdächtigen versuchten, die Vermutung äußerten, daß das Zentrum in der Tabaksteuerfrage umfallen würde. Wir haben leider recht behalten. Die gestrige Abstimmung hat bewiesen, daß die überwiegende Mehrheit der Zentrumsfraktion sich mit Haut und Haaren der Ausländerungsposition der Zim-fer verabschiedet hat. Mit Nein stimmten vom Zentrum nur die Abgeordneten Becker (Hrnsberg), Bitter, Fehrenbach, Fritzen (Rees), Uebel, Raden, Pfeiffer, Schirmer, Schiffer, Wiedeburg und Schüler. Enthaltend haben sich Hänsler, Hamacher, Heim, Jell, Spindler und die Vertreter der westfälischen Wahlkreise Warburg-Höxter (Abg. Schmidt-Warburg) und Lippstadt-Brilon (Schwarze-Lippstadt). Mit Ja stimmten u. a. der Renommierarbeiter Giesberts, der noch vor einigen Wochen in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ gegen neue Lasten der indirekten Steuererhebung protestiert hatte, Engelen, der in Esna-brück wohnt — aber nicht gewählt ist, der Sekretär der katholischen Facharbeiter Dr. Fleischer, der Abgeordnete für Paderborn v. Saviagn, der Vertreter für Steinfurt-Haus Dr. Gerold.

Wie immer, so hat auch bei dieser Abstimmung die Fraktion „Arzt und Mühen“, die irgend ein Spatzvogel einmal „wirt-schaftliche Vereinigung“ getauft hat, ein Bild der traurigsten Zerknirschtheit. Mit Nein stimmten die Abg. Behrens, Burdhardt, Kölle, Lattmann und Naab, mit Ja die famosen Mittelstandsleute Böhm, Graef, Hantsch, Herzog (der Ver-treter von Rinteln-Hofgeismar), Liebermann von Sonnenberg, Rieseberg, Roth, Schadt, Stauffer und die beiden Bogis aus Württemberg. Und damit die Konfusion nicht noch übertrieben werden könnte, enthielt sich ein anderes Mitglied der wirtschaftlich Vereinigten, der Abg. v. Damm, der Stimme.

Die Polen, die noch kurz vor der Abstimmung mit ihrer prinzipiellen Gegnerschaft gegen alle indirekten Steuern prun-ken, haben sich geschlossen an dem schmachvollen Raubzug beteiligt. Die gesamte Fraktion hat für die Steuer gestimmt. Ein neuer Beweis dafür, daß trotz allen demokratischen Getues die Polen eine durchaus reaktionäre Gesellschaft sind.

Die beiden Welsen v. Dannenberg und Göb v. Olenhufen haben gegen die Steuer gestimmt, ebenso der Däne Hansen. Von den Konservern abgetrennte nur der Abg. Sielermann, von der Reichspartei nur der Abg. Schmidt-Altenburg. Der Vertreter für Schaumburg-Lippe Dr. Brunst-mann hat für die Steuer gestimmt. Auch die sogenannte „Reformpartei“, die Antisemiten, mit ihren 5 Mitgliedern und 2 Solpitanen, die ja auch sonst nicht müde werden, ihre Mittel-standsfreundlichkeit zu betonen, ist geschlossen für die Steuer eingetreten. Mit Ja hat endlich auch der „wild“ gewordene frühere nationalliberale Abg. Lehmann-Zena gestimmt.

Die Obstruktion der Fleischwucherer.

P. Wien, 1. Juli.

Wieder ist das Abgeordnetenhaus, das sich seit der Ein-führung des allgemeinen Wahlrechts mit Erfolg aller absolutisti-schen Anschläge der Regierungen wie auch aller obstruktionellen Attentate aus seiner Mitte heraus zu erheben verstanden hat, von einer frivolen Obstruktion bedroht, und wieder müssen sich die Sozialdemokraten an die Spitze stellen, um das Volkshaus aus dieser Gefahr zu retten.

Die Obstruktion geht diesmal von den Agrariern und zwar vornehmlich von den slowakischen Agrariern aus und sie richtet sich gegen die Handelsverträge mit den Balkanstaaten, die der österreichischen Bevölkerung einigermaßen billigeres Fleisch ver-schaffen sollen. Sehr viel ist es ja ohnedies nicht, was den Kon-sumenten geboten wird. Lebendes Vieh wird auch in Zukunft nicht vom Balkan nach Österreich importiert werden dürfen und von geschlachtetem Vieh nur ein beschränktes Quantum, das noch lange nicht die Einfuhr vor dem Zollkrieg erreicht. Der Jahres-verbrauch Österreichs und Ungarns beträgt etwa 5 Millionen Stück Rindvieh und 8 Millionen Schweine. Nun sollen aus Rumänien in den ersten drei Jahren jährlich 10 000 Stück Rind und 50 000 Schweine, später 35 000 Stück Rind und 120 000 Schweine eingeführt werden dürfen, aus Serbien 35 000 Rinder und 70 000 Schweine. Also verhältnismäßig ein so geringes Quantum, daß die Preise davon nicht sonderlich be-einflusst werden können und höchstens in den größeren Städten die Approximierung einigermaßen erleichtert werden wird. Andererseits steht aber das Schicksal des österreichischen Exports in Frage, der durch den Zollkrieg fast ganz unterbunden wurde. An diesen Zuständen ist vornehmlich die Freiheit der bürgerlichen Parteien und die Liebedienerei der Regierung gegenüber den Agrariern schuld. Es ist kein Zweifel, daß seit der Wahlreform die Mehrheit des Parlaments nicht agrarisch ist, ja als im vorigen Jahre der provisorische Handelsvertrag mit Serbien in der Form eines Dringlichkeitsantrages zur Verhandlung gestellt werden mußte, fand er trotz des heftigsten Widerstandes der Agrarier sogar die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Aber die

bürgerlichen Parteien wollen mit den Agrariern im Frieden leben und opfern ihnen die Interessen auch des Bürgertums gern auf, weil sie dafür ihre Hilfe im Kampfe gegen die ver-hafteten Sozialdemokraten finden. Das zeigte sich deutlich im März dieses Jahres, als der provisorische Handelsvertrag er-neuert werden sollte. Die Regierung beugte sich vor dem Diktat der Agrarier und erklärte, sich mit einem Meistbegünsti-gungsvertrage begnügen zu wollen. Im Volkswirtschaftlichen Ausschusse, der unter der Obmannschaft des Genossen Ellenbogen überhaupt ein Musterbeispiel ist, setzten die Sozialdemokraten durch, daß die Regierung die Ermächtigung erhielt, den Han-delsvertrag provisorisch in Kraft setzen zu können. Aber im Plenum des Hauses wichen die Regierung und die bürgerlichen Parteien vor dem Lärm der Agrarier zurück, und so wurde bloß die Ermächtigung zum Abschluß eines Meistbegünstigungsver-trages gegeben — auf den aber Serbien dankend verzichtete.

Nun soll der mit Rumänien abgeschlossene Vertrag vom Parlament genehmigt und der Regierung überdies die Ermäch-tigung zur provisorischen Abschließung von Handelsverträgen mit allen Balkanstaaten für unbestimmte Zeit gegeben werden. Aber die Agrarier legen dagegen ihr Veto ein. Aber diesmal wäre es eine Kleinigkeit, mit den Agrariern fertig zu werden. Diese sind nämlich zum ersten Male nicht einig. Die deutschen Agrarier wollen zwar die Handelsverträge auch nicht bewilligen, aber sie wollen — im Interesse der auswärtigen Beziehungen des Staates — sich etwas Zurückhaltung auferlegen und von einer Obstruktion absehen. Dagegen wollen die tschechischen Agrarier — von denen sich übrigens wieder die tschechisch-österreichischen Abgeordneten haben — die Verhandlung des Ermäch-tigungsgesetzes verhindern. Sie werden darin noch von den Slowenen bestärkt, deren Führer Schusterzky gern im Trüben fischen möchte: er hofft, wenn er alles durcheinander heßt, doch endlich das ersehnte Ministerpostenfleisch zu erlangen. Neben dem Obstruktionisten, der durch die Obstruktion Minister werden möchte, steht an der Spitze der tschechischen Agrarier wieder der Obstruktionist, der Minister war, der geheime Rat Prajdel, der sich durch einen Gnadenakt des Kaisers widergesetzt die Ministerpenion von 8000 auf 12 000 Kronen erhöhen ließ. Aber beide wagen es nicht, offen zuzugestehen, daß sie das Ermäch-tigungsgesetz obstruieren wollen. So haben sie in der Obmann-er Konferenz (dem „Seniorenkonvent“ des österreichischen Parla-ments) eine Erklärung abgegeben, die in den beiden Punkten Satz auslief, daß sie „mit der Erleichterung des Budgets des Arbeits-programms als erfüllt betrachten“, und sie waren nicht zu be-wegen, einen Kommentar zu diesem Erklärungsdruck zu geben. So einigte sich die Obmannerkonferenz, ohne Rücksicht auf diese Er-klärung noch das Ermächtigungsgesetz und eine Reihe anderer Vorlagen — so die über die Arbeitszeit im Handelsvertrage, über den Dienstvertrag der Handlungsgehilfen, über die Unfallver-sicherung im Berggewerbe u. a. — vor den Ferien zu erlegen. Nun brachten die tschechischen Agrarier und die Slowenen 63 Dringlichkeitsanträge ein, durch die der Weg zur Tagesordnung versperrt ist. Aber auch jetzt noch wagen sie es nicht, zu be-kennen, was sie mit ihrer Obstruktion bezwecken. Alle möglichen Ausreden müssen herhalten, so auch die, daß Dr. Adler, sie in der Obmannerkonferenz beleidigt habe, indem er über ihre „Er-klärung“ Witze machte.

Wieder hatten die bürgerlichen Parteien nicht den Mut, diese frivole Obstruktion abzuwehren und der Führer des deut-sch-nationalen Verbandes Abg. Chiari erklärte noch heute nachmit-tags in einem Interview, gegen die Obstruktion lasse sich gar nichts machen, wenn sie ernst gemeint sei. Eine Obmann-er Konferenz, die heute nachmittag stattfand, blieb erfolglos, da die Obstruktionisten sich damit begnügten, zu erklären, daß sie ihrer früheren Erklärung nichts hinzuzufügen hätten. Da entschlossen sich die Sozialdemokraten, selbst die Initiative zur Abwehr der Obstruktion zu ergreifen. Sie brachten also die dringenden Vor-lagen, deren Erleichterung die Obmannerkonferenz beschlossen hatte, in der Form von Dringlichkeitsanträgen ein: das Er-mächtigungsgesetz, die beiden Handlungsgehilfengesetze, die Ge-setzgebungen über die Unfallversicherung im Berggewerbe, über die Regelung der Petroleumindustrie, über den Weltpostvertrag, über den Urheberrechtsvertrag mit Rumänien und einen Ver-schluß des Volkswirtschaftlichen Ausschusses auf provisorische Aufhebung der Getreidezölle bis Ende Juli (diesen in abgeänder-ter Form, so daß die Aufhebung bis Ende Juli 1910 gefordert wird).

Damit ist der frivolen Obstruktion der Krieg erklärt. Die Sozialdemokraten haben damit ihre Entschlossenheit ausgedrückt, die 63 Dringlichkeitsanträge durchzubringen — „aufzuarbeiten“ — um zur eigentlichen Tagesordnung zu kommen. Wenn die bürgerlichen Parteien ihre eigene Sache nicht wieder verraten, wie im März, und wenn die Regierung ihre eigenen Gesetze nicht wieder feige im Stiche läßt, dann wird die Obstruktion der Fleischwucherer in wenigen Dauersitzungen gebrochen werden.

Die Schande Amerikas.

Es war ein großes Glück für die Arbeiterbewegung in Deutschland, daß hier die Gewerkschaften unter der Regie der Sozialdemokratie entstanden und erstarkt sind und ihren Auf-schwung nahmen, aus ihr die besten Kräfte gezogen haben. Im Gegen-satz zu anderen Ländern, speziell England, wo sie, wie Engels schreibt („Der Weg zur Macht“), unermüdet entstanden. Das hat sie davor bewahrt, daß ihr Horizont sich „nur gewerkschaftlich“ verengte und die großen und weiten Ziele der proletari-schen Emanzipationsbewegung ihrem Gesichtskreis ent-schwanden. Unbeschadet ihrer spezifischen Tagesaufgaben zur Hebung der Klassenlage der verschiedenen Arbeiterverbände, haben sie den Kontakt mit der großen allgemeinen Bewegung nie ver-loren, blieben sie im allgemeinen immer vom echten sozialistischen Geist erfüllt. In diesem Sinne ist ja auch das Wort geprägt worden „Partei und Gewerkschaften sind eins“.

Kräfte gestärkt und gestählt und ihr Wachstum mächtig ge-fördert, sondern namentlich auch sie vor Entgleisungen auf Ab-wege geschützt, die verhin-dert, utopische oder reaktionäre Ziele zu verfolgen. Darin liegt ja der hohe praktische Wert des „End-ziels“, daß es erkennen läßt, wohin die ökonomische und geist-liche Entwicklung steuert, und daß es daher vergebliches Bemühen ist, um Ziele zu ringen, die scheinbar oder vorüber-gehend Vorteile versprechen, aber entweder auf die Dauer un-haltbar sind, oder weit mehr Nachteile in ihren Faltten bergen. Die Unbürgerlich-keitsbestrebungen, die von der Illusion beherrscht werden, dem Handwerk seinen „goldenen Boden“ wieder zurückzugewinnen zu können, bieten ja hierfür ein abschreckendes Beispiel, wie nicht minder der bereits vertratene Antisemitismus.

So hat kürzlich auch die größte Gewerkschaftsorganisation Amerikas unter der Führung von John Mitchell und Samuel Gompers sich für einen engberzigen „Nationalismus“ (vom en-glishen native — „eingeboren“ — d. h. im Lande geboren) er-klärt, nämlich für die durchgreifende Beschränkung der Ein-wanderung auswärtiger Arbeiter. Soweit es sich darum han-delt, in Zeiten großer Arbeitslosigkeit den Massenzuwachs fremder Streikbrecher fernzuhalten, läßt sich zwar dagegen kaum etwas einwenden, wie auch der „Vorwärts“ bemerkt, der aber hinzü-gt: Selbst diesen Schaden der Einwanderung könnten die amerikanischen Gewerkschaften wirksamer begegnen, wenn sie mit den europäischen Organisationen in Verbindung treten würden.

Nach in Amerika, wie in England, hemmt das „unwürdige“ entstandene und exklusive Gewerkschaftswesen die Entwicklung einer starken sozialdemokratischen Partei, wofür doch in den Zu-ständen die Bedingungen vollaus gegeben sind. Dieses Amerika, von dem noch immer vielfach geglaubt wird, es existiere dort kein so großes Elend wie anderwärts, weil angeblich jedem fleißigen Gelegenheitsgeboten sei, emporzukommen, probt ja gern mit seinen tollkühnen Reichtümern — wie Luxusgeschiffe mit ihrer glänzend komfortablen und luxuriösen Ausstattung in den Rejiten, womit die Zustände im Zwischenland einen schauerlichen Kontrast bilden. Der Klassenkontrast in Amerika ist aber noch viel schlimmer. Der amerikanische Soziologe Robert Hunter hat die Schande Amerikas in einem Buche enthielt: „Poverty“ (Armut), das nun in deutscher Uebersetzung vom Genossen Südekum („Das Elend der neuen Welt“, Berlin, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, S. 660) erschienen ist. Wir erfahren da ganz entsetzliche Dinge über schreckliche Wohnverhältnisse in Mietskasernen der Armenviertel großer Städte, worin Tausende eingepfercht sind und wovon von einem Beamten gesagt wurde: „Man kann einen Menschen ebenso leicht mit einer Wohnung todt schlagen, als mit einer Axt.“ Suchen und axtende Krantheiten, besonders die Tuberkulose, sind in diesen miasmatischen, elendhaften Mietskasernen und ganzen Straßenzügen Newports, Chicagos, St. Louis usw. eingeatmet und raffen jahraus jahrein ungezählte Opfer an Er-wachsenen und Kindern dahin.

Großartig sind auch die Schilferungen vom Jammer der Kinderarbeit. 1 700 000 Kinder unter 15 Jahren schaffen auf den Feldern, in Fabriken, in Werkstätten und Bergwerken. In den Statistiken, sagt Hunter, kann man keine milden Augen, keine bleichen Wangen und ermüdete kleine Glieder vorführen. Mehr als 24 000 Kinder werden in der Union in und auf Berg-werken und Steinbrüchen beschäftigt. Jedes bis elf Stunden müssen sie tätig sein in der mit Kohlenstaub geschwängerten und die Lungen schwarz färbenden Luft, beim Lärm der Kohlewagen und ohrbetäubendem Kläsen der Aufzüge. Manchmal fällt ein Kind in die Maschine und wird schrecklich zugerichtet oder runter aus und fällt in den Schacht, wo es zerquetscht liegen bleibt. Andere bekommen das Bergmannsasthma oder die Schwindbrust, die sie aufreibt. Viele Tausende von Kindern sind als Glasarbeiter sowie in Textil-, Tabak- und Nahrungsmittel-fabriken beschäftigt. Manche in den Fabriken des Tabaktrafiks sind nach ihrer Tagesarbeit ohnmächtig zusammengebrochen.

Das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ erscheint auch als Land der unbegrenzten kapitalistischen Schenglichkeiten. Gabe es bräuen eine starke sozialistische Partei, so wären diese Zustände längst aufgebrochen und energig bekämpft worden. Heute aber frist dieser kapitalistische Krebskeim am Marke des Volkes weiter, und die furchtbaren Folgen werden sich in noch schrecklicherer Weise zeigen, wenn nicht noch immer der Antrom der Einwanderer für die Volkstafel als eine gewisse Aufrechterhaltung wirksam wäre. Je dichter aber die Bevölkerung wird, je mehr der Kapitalismus seine Einflusssphäre erweitert, desto stärker wird sich sein degenerierender Einfluß geltend machen.

Dagegen kann nur energischer Kampf helfen, der aber von den in der Vertretung einzelner Berufsinteressen der ameri-kanischen Gewerkschaften nicht erfolgreich aufgenommen werden kann und wird. Der Kampf wird erst dann mit Aussicht auf Er-folg entbrennen, wenn die Sozialdemokratie in den Vereinigten Staaten zu einem beachtenswerten Machtfaktor geworden sein wird, die die Interessen der Arbeiterklasse auch in der Ge-gebung mit Energie und Fähigkeit verteidigen wird.

Politische Ueberblick.

Deutsches Reich.

Bälou bei Wilhelm. Lübeck, 4. Juli. Fürst Bälou ist in Travemünde vorgestern abend angekommen und begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern“. — Von der Abreise des Fürsten Bälou ist in Berlin nichts bekannt gewesen. Es handelt sich also offenbar bei der Reise des Kaisers zum Kaiser um eine plötzliche Entschliebung und man rechnet mit wichtigen Ueber-rahungen.

Erlebiertes Reichstagsmandat. Der nationalliberale Reichs-tagsausschuss Dr. Quard ist infolge eines Schlag-anfalls Freitag früh 1/2 Uhr in Koburg gestorben. Er war über 70 Jahre alt. — Quard erhielt bei der letzten Wahl 4437 Stimmen, der Sozialdemokrat 4306, der Freiwille 4128. In der Stichwahl wurde Quard mit 7852 gegen 4780 sozial-demokratische Stimmen gewählt.

Zur Nachwahl in Neustadt-Landau. Der Agitationsaus-schuss der Reichstagspartei nahm Stellung zur Kan-didatenfrage für die Reichstagswahl. Es wurde folgender Be-schluss gefaßt: Infolge der Abmachungen des Bundes der Land-wirte mit den Nationalliberalen bezieht das Agitations-

Komitee der Kreisfingigen Volkspartei des Wahlkreises Neustadt-Landau, wenn möglich einen eigenen Kandidaten aufzustellen, eventuell stütze Wahlhaltung zu proklamieren, keinesfalls aber die nationalliberale Kandidatur Buhl in irgend einer Weise zu unterstützen.

Wieder ein Hochverratsprozess. Berlin, 2. Juli. Unter dem Verdachte des Hochverrats wurde heute der Schneider und verantwortliche Redakteur der anarchistischen Zeitschrift „Der freie Arbeiter“ durch Beschluss der dritten Strafkammer des Landgerichts I verurteilt. Vor dieser Kammer hatte sich der Redakteur Hermann Neen wegen Aufforderung zum Aufruhr gegen die Gerechtigkeit zu verantworten. Das Gericht hielt jedoch in den Artikeln einen Hochverrat im Sinne des § 85 Str.-G.-B. für vorliegend. Die Strafkammer erklärte sich deshalb für unzuständig und verwies die Sache an das Reichsgericht.

Ki. Der Schnapsdirektor Kreth. Die kartellierten Branntweinliebhaberempfehlungen haben einen ihrer eifrigsten parlamentarischen Vertreter reich belohnt. Der Reichsstaatsabgeordnete Kreth ist zum Direktor der Spirituszentrale ernannt worden. Kreth, der sich bemüht, den ostelbischen Schnapsjunker in Form und Ton zu imitieren, war bisher Direktor der landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse in Berlin. Sein neues Amt gibt ihm die Möglichkeit, seinen wirtschaftlichen und politischen Idealen berufsmäßig zu dienen. Lust zur rechten Zeit ist Kreth mit der Schnapswürde ausgezeichnet worden, er wird wahrscheinlich in den Verhandlungen über die Branntweinsteuer im Reichstage den Beweis zu liefern versuchen, daß die Wahl des neuen Schnapsdirektors auf den richtigen Mann gefallen ist. Die Spirituszentrale, die Kreth nun im Parlament repräsentieren wird, hat sich von jeher durch einen gewissen Terror auszeichnet. Die Diktatur des Kullendiktators führte zu den heftigsten Klagen, aber die Branntweinebrenner setzten ihr Treiben unaufhörlich fort. Im Herbst vorigen Jahres hatte der Spirituszentrale seinen Vertretern in einzelnen Gemeinden die Anweisung gegeben, daß die offiziellen Preisnotierungen für Spiritus um 3 Mk. für 100 Liter für die nächsten Käufer zu erhöhen sind, die nicht dauernd Kunden des Kinnas sind. Kreth ordnete sie an, daß jede Abgabe von Spiritus, sei es an regelmäßige oder gelegentliche Abnehmer, in jedem einzelnen Falle der Genehmigung der Kinnaleitung bedürftig sei. Mit dieser Maßnahme sollte bewirkt werden, daß die Spiritusabnehmer durch Androhung der Aufschlagspreise von 3 Mk. für 100 Liter abzuweichen und nur von der Zentrale zu kaufen. Es wird recht vernünftig werden, wenn Kreth im Reichstage genötigt sein wird, den Kullenterror zu verteidigen.

Wenn das Zentrum herrscht. In Donaueichingen im badischen Schwarzwald, dem Sitze des Kurfürsten von Karlsruhe, hat bei der letzten Gemeinderatswahl das Zentrum gesiegt. Jetzt soll ein neuer Bürgermeister gewählt werden. Der Zentrumsführer Bauer, Redakteur des katholischen „Draufs“ für Donaueichingen, stellte folgende Forderungen für den zu wählenden Bürgermeister auf: Er muß 1. katholisch sein, 2. in katholischer Ehe leben, 3. keine Kinder katholisch erziehen lassen, 4. seinen religiösen Verpflichtungen nachkommen. (In letzter Beziehung habe für ihn Kurfürst von Karlsruhe vorbildlich zu sein.)

Erfülle der neue Bürgermeister die verlangten Obliegenheiten nicht, würde ihm die Zentrumsmehrheit bei jeder Gelegenheit Opposition machen.

Aus dem Reichstag.

In der Budgetkommission vom Freitag gab es zu Beginn wieder einen langen Streit über die sogenannte Anstaltskosten, die darin besteht, daß an die „Mädchener Zeitung“ und an die „Königliche Volkszeitung“ Berichte über eine vertrauliche Sitzung der Subkommission für die Beamtenbesoldung abgegeben sind. Der Abg. Wed. (natl.) gab die Erklärung ab, daß die Mitteilungen der „Mädchener Zeitung“ nicht von Nationalisten abgegeben sind, und Erzbischof verfiel sich noch einmal, daß er nicht der Urheber der Nachrichten der „Königlichen Volkszeitung“ sei, was ihm aus Wort zu glauben ist, denn die „Königliche Volkszeitung“ hat ihn ja gerade wegen seiner ersten Erklärung in dieser Sache kräftig bei den Ohren genommen. — Danach behandelte die Kommission die Klasseinteilung der Städte für die Wohnungsgeldbemessung der Beamten. — Es wurden unwesentliche Veränderungen gegenüber der Regierungsvorlage vorgenommen.

Vom Kompromiß zwischen Regierung und Mehrheitsparteien.

Die Verhandlungen zwischen der neuen Mehrheit und den verbündeten Regierungen zwecks einer Vereinbarung über die sogenannten Besitzsteuern sind noch nicht abgeschlossen. Es gibt noch Schwierigkeiten, zumal die Vertreter der Regierung nichts anbieten und nichts vorschlagen. Sie wollen den Vorschlag der Mehrheit abwarten und dann sagen, was annehmbar ist und was nicht. Es ist aber sehr wahrscheinlich, so wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin gemeldet, daß es in einigen Tagen zu einer Vereinbarung kommen wird, denn die Vertreter der Mehrheit operieren in richtiger Erkenntnis der Situation sehr vorsichtig und geben möglichst viel nach. Man darf wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Notierungsteuer, die Mühlenumschlagsteuer und der Kollenaufschlagszoll definitiv aufgegeben sind, und daß man im Reichstage nach dem Campischen Antrage auf die erfolgte Erhöhung des Effektenstempels über die Verlage hinausgehen wird, und daß die Rechte auf die Herabsetzung der Zucksteuer jetzt verzichtet. Die Mehrheit will möglichst wenig Schwierigkeiten machen.

Die das „Berl. Tageblatt“ hört, hat Herr Geheimrat Dr. Krieger gestern eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär v. Voell gebi, der bekanntlich im Auftrage des Kurfürsten Wilhelms an den Verhandlungen über das Steuerkompromiß teilnimmt. Herr Geheimrat Krieger hat im Namen des Kaiserbundes Herrn v. Voell gefragt, ob die von einer parlamentarischen Korrespondenz verbreiteten Mitteilungen über den Inhalt des Kompromisses richtig seien. Er hat gleichfalls nochmals darauf hingewiesen, welche schwere Schädigung besonders aus der Notierungsteuer erwachsen müßte. Herr v. Voell hat ihm darauf die Versicherung gegeben, daß die Regierung nach wie vor die Notierungsteuer als unannehmbar betrachte und ihr unter keinen Umständen zustimmen werde. In parlamentarischen Kreisen ist man überzeugt, daß zwar nicht eine „Notierungsteuer“, aber irgend etwas Ähnliches das Licht der Welt erblicken wird.

Heute treten die Finanzminister der Einzelstaaten zu einer neuen Konferenz in Berlin zusammen. Es sollen in dieser Konferenz die letzten Beschlüsse über die Gestaltung der Finanzreform gefaßt werden. Wahrscheinlich dürfte die Konferenz auch berufen worden sein, um über das Kompromiß des neuen Blocks mit der Regierung Beschluß zu fassen.

Die bayerische Regierung über Wilhelms Rücktritt und die Reichstagsauflösung.

Von angeblich autoritativer Seite wird dem Münchener Korrespondenten der „Königlichen Zeitung“ die Stellung der bayerischen Regierung zur politischen Lage folgendermaßen gemeldet: Bayern hat andauernd Treue zum Reichskanzler gehalten und ihn in keinem Augenblicke im Stiche gelassen. In allen Verhandlungen der Reichsfinanzreformfrage bestand die vollste Übereinstimmung mit ihm. Der Gedanke einer Erbschaftsteuer rührte von der bayerischen Regierung her, welche damit in Preußen nur langjam Anfang fand.

Davon, daß der Reichskanzler wegen der Erbschaftsteuer scheitert, kann keine Rede sein. Bei seinem Rücktritte wirken verschiedene, teilweise weiter zurückliegende Ursachen mit. Die Haltung des Bundesrats, der nicht umgefallen, sondern sich andauernd mit dem Kanzler in vollster Übereinstimmung befindet, hat den Rücktritt nicht verursacht. Wer von dem Umfalle des Bundesrats spricht, muß hinzufügen, daß dann auch Bülow umgefallen sei. Ueber eine Auflösung des Reichstags wurde im Bundesrat bis zu diesem Augenblicke noch nicht gesprochen. Tatsächlich ist die Auflösung ganz ausgeschlossen, die zwar den Konservativen einigen Abbruch tun, jedenfalls aber die Reichsinteressen auf das schwerste schädigen würde. Denn bei den unvermeidlichen Hin- und Herreden würde auch die bereits beschlossene, indirekte Besteuerung von Tabak, Bier und Branntwein wieder zweifelhaft werden. Die Reichsfinanzreform müßte ohne die Erbschaftsteuer unter allen Umständen sofort gemacht werden, davon seien der Kaiser, der Reichskanzler und der Bundesrat gleichmäßig überzeugt.

Die Erzählung von den „verschiedenen, teilweise weiter zurückliegenden Ursachen“ ist nichts als müßiges Gerede. Bülow tritt eben zurück, weil er gegenüber dem Zentrum eine Niederlage erlitten hat.

Zweierlei Maß.

Zu den Mitteilungen, daß der Bundesrat die Herabsetzung der Zucksteuer verhindern will, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“:

„Wir müßten einem solchen Plane auf das entschiedenste widersprechen. Die Herabsetzung der Zucksteuer ist bedingungslos und feierlich zugesagt worden; und nur diese Zusage der verbündeten Regierungen hat eine ganze Anzahl von Mitgliedern des Reichstags dazu vermocht, trotz schwerer Bedenken der Brüsseler Konvention ihre Zustimmung zu geben. Es müßte das Vertrauen zu feierlichen Regierungserklärungen bedenklich beeinträchtigen, wenn der Bundesrat so leicht von einer derartigen Zusage abgehen wollte. Ein solches Verhalten wäre um so unverständlicher, als unter einer Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Zucksteuer nicht nur weite Kreise der Landwirtschaft, sondern auch die ganze Bevölkerung zu leiden hätte und es sich hier um einen Konsum handelt, dessen Abnahme und Verbreitung im Interesse einer gesunden Volksernährung überaus wünschenswert ist.“

Das ist gewiß richtig. Nur daß bei diesen Leuten die Gesamtheit des deutschen Volkes nur dann Berücksichtigung findet, wenn dies in Einklang zu bringen ist mit agrarischen Profitinteressen. Noch wichtiger und unentbehrlicher als der Konsum des Zuckers ist der des Brotes. Da aber hier nicht die Berücksichtigung, sondern die Verteuerung des Einkommens der Landarbeiter erhöht, so werden sich die Brotwucherer ohne jede Rücksicht auf die Volksgesundheit gegen die Herabsetzung der Getreidezölle trotz der Hungerknochenpreise.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Viefelsb. 5. Juli.

Der Jahres-Bericht

über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Viefelsb. für 1907.

IX. (Schluß.)

Invalidenversicherung. Im Berichtsjahre sind 2222 (22626) Leutungsarten umgetauscht und der Versicherungsantrag unter Versicherung von Versicherungsarten eingeleitet worden, 504 weniger als im Vorjahre. Die Leutungsarten sind beim Umtausch auf die Höhe des Rentenwertes und auf die rechtzeitige Verwendung der Renten geprüft worden. In beiden Fällen kam es wiederholt zu Beanstandungen. Die zu niedrigen Renten wurden vermindert, der Wert bei der Versicherungssumme zur Ermittlung angemeldet und für Verwendung richtiger Renten Sorge getragen. Bei verspäteter Rentenverwendung wurde der Versicherungsantrag angezeigt. Für den freiwilligen Eintritt in die Versicherung (Selbstversicherung) sind graue Leutungsarten vorgeschrieben, worüber besondere Liste zu führen ist. Im Jahre 1907 sind 9 (3) Personen von der Versicherungspflicht befreit, 7 (2), weil sie eine Pension oder Unfallrente bezogen und 2 (1) wegen eines Alters von mehr als 70 Jahren. Im Jahre 1907 ist nur 1 (9) Entscheidung der unteren Verwaltungsbehörde ergangen.

Altersrente. Im Berichtsjahre sind 12 (10) Altersrentenanträge gestellt worden. In allen Fällen wurde Rente bewilligt. Im Jahre 1907 waren 89 (91) Altersrenten vorhanden.

Invalidenrente. Im Jahre 1907 sind 163 (159) Invalidenrentenanträge gestellt worden. 13 Anträge wurden, weil die Bedingungen nicht erfüllt waren, abgelehnt. 26 Anträge wurden zurückgezogen. 8 Anträge schwebten noch am Schluß des Jahres. Demnach wurden 116 Renten bewilligt. 14 Rentenempfänger sind im Laufe des Jahres gestorben oder verstorben, 1 Person ist die Rente wieder entzogen worden. Die Versicherungsanträge hat eine Anzahl Rentenempfänger durch die Versterbungsanträge nachuntersuchen lassen, wobei sich ergeben hat, daß mehrere Rentenempfänger ihre Erwerbsfähigkeit wieder erlangt hatten und die bewilligten Renten aufgehoben werden konnten. Das Verfahren schwebte noch am Schluß des Berichtsjahres. 2 Rentenempfängern wurde die Rente wegen Trunksucht in Naturalien gewährt. Es waren 684 (701) Invalidenrenten vorhanden.

Die Gesamtsumme der gezahlten Invaliden- und Altersrenten betrug nach Mitteilung des hiesigen Postamts im Jahre 1907: 158 388,97 (146 972,83) Mark. Rentenempfängern, welche die öffentliche Armenpflege in Anspruch nehmen, wird die Invaliden- oder Altersrente ganz oder teilweise nicht ausbezahlt, sondern der Armenverwaltung überwiesen. Im Jahre 1907 ist in 18 (16) Fällen eine Ueberweisung von Rentenbeträgen erfolgt. 340 (341) Anträge auf Erstattung der halben Beiträge wurden von Frauen aus Anlaß ihrer Verheiratung und 50 (51) aus Anlaß von Todesfällen von Hinterbliebenen gestellt, zusammen 390 (392).

Im Jahre 1907 wurden 435 (417) Anträge auf Bewilligung eines Heilverfahrens gestellt. 161 (139) Anträge wurden nicht stattgegeben. In 26 (9) Fällen wurde ein Zuschuß zum künftigen Gehalt und in 1 Falle ein Zuschuß von täglich 2 Mk. zu einer Vadelur bewilligt, ferner wurden bewilligt zweimal ein künftiges Bein und einmal eine Beinlehne, 1 Antrag wurde zurückgezogen. 243 (264) Personen wurden zur Kur untergebracht: 65 in Pippings, 25 in Lüdenscheid, 32 in Ambros, 18 in Dornbach, 17 in Kammern, 17 in Salzaufen, 13 in Seebach, 9 in Senkelsch, 8 in Byrmont, 8 in Ems, 4 in Salzaufen, 3 in Neuenahr, 3 in Volmarstein, 1 in Driburg, 1 in Godesberg, 1 in Wülfungen, 1 in Bremen Privatheilkur, 2 im hiesigen Krankenhaus Viefelsb., 1 in Scepta Anstalt Bielefeld, 11 in Elm (Trinkerheilkur), 3 in Bernardschhof (Trinkerheilkur). Hervorzuheben ist, daß durch die Unterbringung Trunksüchtiger sehr gute Erfolge erzielt worden sind. Soweit die Kranken der Krankenversicherungspflicht nicht unterlagen, wurden ihren Angehörigen von der Versicherungsanstalt durch unsere Vermittlung — vorzugsweise durch die Kammereinfälle — Unterstüßungen gezahlt, welche 929,15 (854,62) Mark betrugen. Die Versicherungsanstalt gewährt solchen Rentenempfängern, die bei ihren Angehörigen kein geeignetes Unterkommen finden und einer besonderen Fürsorge würdig und bedürftig sind, anstatt der Rente Aufnahme in ein Invalidenhaus. Im Jahre 1907 wurde 5 (2) Personen Invalidenhauspflege zu teil. Die Rentenempfänger wurden untergebracht: 2 im Marien-

stift, 2 im Wilhelm-Augusta-Stift und 1 im St. Franziskus-hospital.

Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen. Ueber den Verkehr im Jahre 1907 geben die nachstehenden Aufstellungen ein überflüssiges Bild:

Postamt Viefelsb. 1. Es waren vorhanden 71 (71) Beamte, 172 (159) Unterbeamte, 10 (9) Postillon, 138 (137) Briefkasten, 76 (76) amtliche Verkaufsstellen. Porto- und Telegrammgebühren-Einnahme 1 236 448 (1 185 079) Mk., Einnahme aus statistischen Marken 970 (915) Mk., Briefsendungen: aufgegeben 17 460 100 (15 773 576) Stück, eingegangen 10 483 900 (9 533 602) Stück, Pakete ohne Wertangabe: aufgegeben 883 773 (852 875) Stück, eingegangen 577 677 (542 825) Stück, Wertsendungen: aufgegeben 20 823 (20 802) Stück, eingegangen 25 190 (24 080) Stück, Postanweisungen: eingegangen 645 831 (602 622) Stück, aufgegeben 337 428 (328 248) Stück, Postnachnahmeleistungen: eingegangen 110 626 (99 885) Stück, Postantragsbriefe: eingegangen 11 583 (11 584) Stück, abgegebene Postzeitungsnummern 3 983 490 (3 907 592) Stück.

Postamt Viefelsb. 2. Es waren vorhanden 15 (15) Beamte, 37 (34) Unterbeamte, 3 (2) Briefkasten. Porto- und Telegrammgebühren-Einnahme 153 018 (133 821) Mk., Einnahme aus statistischen Marken 2 261 (1 647) Mk., Einnahme aus statistischen Wertzeichen 308 (225) Mk., Briefsendungen: aufgegeben 2 535 500 (1 482 800) Stück, eingegangen 40 600 (43 500) Stück, Pakete ohne Wertangabe: aufgegeben 135 591 (112 624) Stück, eingegangen 823 (528) Stück, Wertsendungen: aufgegeben 2 219 (1 949) Stück, eingegangen 1 (—) Stück, Postanweisungen: aufgegeben 34 638 (23 353) Stück, eingezahlt mit 2 484 303 (2 324 932) Mk., Postantragsbriefe: aufgegeben 2 926 (2 670) Stück, Zeitungen: abgeholte Zeitungsnummern 69 368 (71 800) Stück, Telegramme: aufgegeben 15 640 (14 084) Stück, eingegangen 1 022 (948) Stück, Gespräche: im Ortsverkehr 1 155 (893) Stück, im Fernverkehr 1 015 (1 018) Stück.

Telegraphenamt Viefelsb. Es waren vorhanden: 48 (48) Beamte, 41 (38) Telegraphengehilfen, 24 (19) Unterbeamte, darunter 12 (10) jugendliche Telegraphengehilfen. Telegramme: eingegangen 95 560 (97 552) Stück, aufgegeben 69 488 (68 589) Stück, Zahl der Fernsprecheinnehmer 1 408 (1 290) Stück, im Stadtfernpretsbetrieb hergestellte Verbindungen 3 029 794 (3 522 951) Stück.

Eisenbahnwesen. Die Uebersicht über den Verkehr auf den Staatsbahnen in Viefelsb. weist für das Rechnungsjahr 1907 folgende Zahlen auf: Auf Fahrkarten und Scheine wurden 1 131 851 (917 639) Personen abgefertigt. Es wurden verladen zum Verlande 30 559 (36 005) und eingeführt 8 177 (10 959) Stück Vieh. An Gütermengen wurden verladen: Stückgut einschließlich Eil- und Expressgut 53 099 (48 474) Tonnen; Wagenladungen 65 078 (68 599) Tonnen; empfangen: Stückgut einschließlich Eil- und Expressgut 34 854 (38 127) Tonnen; Wagenladungen 414 504 (422 821) Tonnen. Abgefertigt Frachtbriefe im Verlande 609 741 (572 434), im Empfang 404 772 (400 241). Der zur Gemeinde-Einkommenerhebung für 1908 vorläufig veranlagte Reinertrag der Station beträgt 254 371 (235 434) Mk.

Die Uebersicht über den Verkehr auf den Viefelsb. Kreisbahnen (Eigentum des Landkreises Viefelsb.) weist für das Berichtsjahr 1907 folgende Zahlen auf: Auf Fahrkarten wurden 489 374 (462 410) Personen befördert und hierfür 123 161,98 Mk. (119 932,94) Mk. vereinnahmt. Es wurden verladen 2 195 (1 626) Stück Vieh, und zwar im Verlande 479,24 (427,47) Tonnen, im Empfang 614,12 (545,27) Tonnen. An Gütermengen wurden befördert: Eilgut 108,48 (129,85) Tonnen, Stückgut 2 554,69 (2 254,93) Tonnen, Wagenladungen 28 876,18 (17 993,95) Tonnen. Die Gesamteinnahme aus dem Güter- und Tierverkehr betrug 29 978,14 (23 336,69) Mk. Die Gesamteinnahme der Bahnen stellte sich auf 158 081,69 (148 734,25) Mk., die Gesamtausgabe auf 113 482,39 (95 509,40) Mk. Als Betriebsüberschuss verblieben 44 599,30 (53 224,85) Mk. Zur Verzinsung der Anleihen sind verwendet 52 536,27 (53 031,64) Mk., zur Tilgung der Anleihen 15 262,48 (14 767,11) Mk., als Rücklage in den Erneuerungsfonds 7 000,— (7 000,—) Mk., als Gemeinbeiträge des Staates und der Provinz Westfalen 7 777,70 Mk. Der hiernach sich ergebende Reibetrag beträgt 37 977,15 (21 573,90) Mk. und ist vom Landkreise Viefelsb. gedeckt.

Gemeinsame Kreisverwaltung. Vom Kreiswegebau wurden im Berichtsjahre — wie im Vorjahre — 35 Kreisstraßen mit einer Gesamtlänge von 139 Kilometern unterhalten. Für die Unterhaltung der Kreisstraßen einschl. Pflasterungen, Kanalanlagen usw. sowie einschl. einer Rücklage für die Straßenneubauarbeiten wurden 171 509,28 (183 925,75) Mark angewendet. Straßenneubauarbeiten wurden im Berichtsjahre nicht ausgeführt, doch wurden die Verhandlungen über den Ausbau der Martriststraße Viefelsb.-Sollern-Nieborst soweit gefördert, daß die Bauarbeiten gleich mit Beginn des neuen Baujahres tatkräftig in Angriff genommen werden konnten. Der Zuschuß der beiden Kreise zu den Straßenunterhaltungskosten betrug 48 000 (48 000) Mk.

Die Kreisparafasse, die am 1. März 1847 den Betrieb eröffnete, konnte am 1. März 1907 auf eine 60jährige Wirksamkeit zurückblicken. Am 1. Januar betrug der Einlagenbestand 46 750 243,84 Mk., neu eingeleitet wurden im Jahre 1907 6 985 515,18 Mk., die Einlagenrücklage für 1907 betrug 1 408 707,19 Mk., zusammen 55 144 466,21 Mk., zurückgezahlt wurden 7 131 339,24 Mk., mithin Einlagenbestand Ende 1907 48 013 126,97 Mk. Sparbücher waren am Jahreschluß 26 919 (35 547) Stück im Umlauf. Der Reinerlös des Fonds am Jahreschluß mit 1 309 282,17 (1 308 384,57) Mk. zu Buche. Der Reingewinn betrug — nach Abschreibung von 172 852,20 (72 440,90) Mark für Kursverluste auf Wertpapiere — 71 688,90 (165 772,92) Mark. Ein Drittel des Reingewinns wird dem Reinerlösfonds zugeführt und der verbleibende Betrag zu Kreiswegebauarbeiten verwendet. Aus dem Reinerlösfonds und dem Reingewinn der Kreisparafasse sind seit ihrem Bestehen zu öffentlichen Zwecken, vorzugsweise zu Begebauten, 4 464 177,57 (4 308 325,12) Mk. verwendet worden.

Die jahrelangen Verhandlungen über eine Neuordnung des Verhältnisses der beiden Kreise zur gemeinsamen Kreisverwaltung sind im Berichtsjahre soweit geblieben, daß ein Nachtrag zum Verwaltungstatut und eine neue Wegematrikel beschlossene wurden. Letztere ist mit dem 1. April 1908 in Kraft getreten. Auf Grund der neuen Wegematrikel übernimmt der Stadtkreis die in seiner Bezirk liegenden Kreisstraßen — rund 15 Kilometer — zur eigenen Verwaltung und Unterhaltung gegen eine jährliche Rente. Diese beträgt erstmalig 35 000 Mk. = 2,33 Mk. für den laufenden Meter Straße; sie steigt jährlich um 1 Prozent bis zur Erreichung des Einheitsfußes von 3,50 Mk. für den laufenden Meter Straße. Für neu hinzukommende Straßen tritt eine entsprechende Erhöhung ein. Der Stadtkreis kann jederzeit die in seinem Gebiet liegenden Kreisstraßen ebenfalls gegen eine Rente in eigene Verwaltung und Unterhaltung übernehmen. Solange die Straßen in der gemeinsamen Verwaltung verbleiben, werden sie dem Verfallsbedürfnis entsprechend wie bisher unterhalten. Zur schnelleren Fertigstellung verschiedener Straßenneubauarbeiten wird eine Anleihe bis zur Höhe von 300 000 Mark aufgenommen. Der Zuschuß zu dem Wegeverbandbedarf wird künftig von den beiden Kreisen nach dem Maßstabe der staatlich veranlagten Einkommen-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer aufgebracht.

Standesamt der Stadt Viefelsb. Im Juni d. J. sind 169 (165) Geburten und 62 (68) Sterbefälle einschließlich 2 (6) Totgeburten angezeigt. Ehen wurden 30 (38) geschlossen und Aufgebotsanträge 30 (49) gestellt.

Von den Lebendgeborenen waren 94 (88) männlichen und 75 (77) weiblichen und von den Verstorbenen 38 (41) männlichen und 24 (27) weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen standen 14 (23) Personen im ersten Lebensjahre, 5 (8) zwischen ein- und fünf, 2 (4) zwischen fünf und zwanzig, 10 (8) zwischen zwanzig und vierzig, 12 (8) zwischen vierzig und sechzig Jahren. Ein Alter hierüber hinaus wurde von 17 (11) Personen erreicht. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf Juni des Vorjahres.

— Noch einmal. In unserer weis geführt, daß t. ohne genügende schrieben werden. Rechnung gleich grün.

Das ist weniger. Wir könnten zwar guten Geschmacks Hol weis der Unfähigkeit gilt bei den meisten Geschmacks läßt sich ist. Da könnten wir idealen Gatten und für die Kenner auch für die Nichter.

Ein glücklicher Pfarrer von Rida „Generalanzeiger“, „Anb. unterge Wort für Wort über erst die des „Gener

Ernst, der Pf sohn in die Groß aller frommen Da ist. Selbst die ist. sich in den lauten, lichen Lebens am Das gute, ehrliche Beruf zu verbesse sich selbst und e verstehen, das zwei ferner ist. trostlose Gleichm unerträglich. Die Pfarrerin, die nach der tollen V in ihrem Bette r historialrat verfor. Nüchtern zu bewege Auseinandersehung tritt der nahe Klu mung ist der Pf

Nun die der „Jung und un gekommen, wo e Damen und am s seiner jungen, schön Vergnügungen des verbleibt in ihn. seiner Ehre erst Aber er ist noch selbst und läßt sich setzen, fern von de partiumschwangeren trostlose Gleichmä lustiges Dasein ge die Handlung ein, sich Mutter küßt gesellschaftlichen tgen in ihrem Bett den lebenslustigen Onkel Konfessor! Seiten wird der Dorst zu fliehen, r Aber er bleibt stur einandersehung fällt greift der Dichter Mittel, das eigene zu gewinnen. Es Ufer und bei der mutigste von allen

Woher diese felle Herren Kritiker! Ausgesprochen, so da im Wortlaut überein ist viel einfacher. Zeitung und sehen ich fremde! Jelle gewa nicht, wie oft das d einen Falle konnte es fieren kann, profitu seine Ehre als Kritik dieses allerdings i wohl nun der Bewe wie schreibt nun der p frier. Da ist das Sans Gène, in wel Aber ein Mitglied d man Respekt haben. Stellung auf die Bühn Dame Robold und hie die Rollen nicht oder Tage schrieb der Kri

... Leider aus, da der übrig tionierte, daß Jrau zu halten. Kann d Herrschaften wenig

Wohe Unfähigkeit würde uns milde stim artigste gepaart ist, f dieser angenehmen G wird.

— Die proletari 7. Juli, nach m i U m e l m a n n, d

— Das städtische 8 1/2 Uhr ein Reichst verkaufsstarten haben Kasse umgetauscht wer

— Viefelsb. Z wird uns geschriebe ermäßigten Preisen f Male Hermann Ende feuer“. Dienstag i Neueris Volkstüm mi beste vorbereitet, zum Literarischer Abend:

d. — Gewerbe 8. Juli unter dem V Der Arbeiter E. Ma i e b l i n a weaen t einer Gschäftsbilana i hauptet, in ihrem B Das sei auch dem A

— Noch einmal der Theaterkritiker der „Westfälischen Zeitung“. In unserer Sonntags-Nummer haben wir den Nachweis geführt, daß die Theaterkritiken der „Westfälischen Zeitung“ ohne genügende Kenntnis der deutschen Sprache geschrieben werden. Es erscheint uns aber doch nützlich, die Abrechnung gleich gründlich vorzunehmen.

Das ist weniger leicht, als es auf den ersten Blick aussieht. Wir könnten zwar eine Unzahl Kritiken anführen, die jedem guten Geschmacke Hohn sprechen. Allein ein unanfechtbarer Beweis der Unfähigkeit wird damit nicht geliefert, denn schließlich gilt bei den meisten Menschen das Philosophenwort: Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten, obgleich das Gegenteil richtig ist. Da könnten wir die Kritik der Salome (Ella Robold), des idealen Gatten und manche andere anführen, wo die Unfähigkeit für die Kenner auf der Hand lag, aber es gilt eben, den Beweis auch für die Nichtkenner zu führen.

Ein glücklicher Zufall kommt uns da zu Hilfe. Als die Pfarrerin von Richard Zellinger zur Aufführung kam, brachten „Generalanzeiger“, „Wt.“, „Westfälische Zeitung“, „Anh.“, unterzeichnet, Kritiken, welche in einzelnen Sätzen Wort für Wort übereinstimmen. Wir geben sie hier wieder, erst die des „Generalanzeigers“:

Ernst, der Pfarrer, ist jung und unerfahren als Bauernsohn in die Großstadt gekommen, wo er rasch zum Liebling aller frommen Damen und zum echten Salonlöwen geworden ist. Selbst die Mutter einer jungen und schönen Frau, die sich in den lauten, schillernden Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens am behaglichsten fühlt, ist völlig verliebt in ihn. Das gute, ehrliche Männerherz ist in Gefahr, sich und seinen Beruf zu vergessen. Aber noch rechtzeitig bemerkt er sich auf sich selbst und er läßt sich in ein kleines, armliebes Dörfchen versetzen, das zwei Stunden von der nächsten Bahnstation entfernt ist. Die unheimliche Ruhe und das trostlose Gleichmaß der Tage sind der Pfarrerin unerträglich. Hier steht die Handlung ein. Die Pfarrerin, die sich Mutter fühlt, sehnt sich leidenschaftlich nach der toten Luft der Hauptstadt zurück, deren Lodungen in ihrem Vetter Bruno, ihren Eltern und dem Onkel Konfessorialrat verkörpert sind. Sie alle suchen den Pfarrer zur Rückkehr zu bewegen, aber er bleibt stark und nach stürmischen Auseinandersetzungen entschließt er sich zur Scheidung. Da aber tritt der nahe Fluß über die Ufer und bei der Ueberschwemmung ist der Pfarrer der mutigste aller.

Nun die der „Westfälischen Zeitung“:

Jung und unerfahren ist der Pfarrer in die Großstadt gekommen, wo er bald der vergötterte Liebling aller frommen Damen und zum Salonhelden geworden ist. Selbst die Mutter seiner jungen, schönen Frau, die sich in den lauten schillernden Vergnügungen des Lebens am behaglichsten fühlt, ist völlig verliebt in ihn. Der Pfarrer, der es mit seinem Beruf und seiner Ehre ernst nimmt, ist in Gefahr, sich zu vergessen. Aber er ist noch innerlich stark genug, bekennt sich auf sich selbst und läßt sich in ein kleines, abgelegenes Dörfchen versetzen, fern von den schweren, sinnverwirrenden Dämpfen der parfümgeschwängerten Salons. Die unheimliche Ruhe und das trostlose Gleichmaß der Tage sind der jungen, an ein lebenslustiges Dasein gewöhnten Pfarrerin unerträglich. Hier steht die Handlung ein, der Konflikt ist fertig. Die Pfarrerin, die sich Mutter fühlt, sehnt sich leidenschaftlich nach dem toten, gesellschaftlichen Treiben der Großstadt zurück, deren Lodungen in ihrem Vetter Bruno, einem eleganten Schwermüder, dem lebenslustigen Eltern und einem trefflich gezeichneten Onkel Konfessorialrat anschaulich verkörpert sind. Von allen Seiten wird der junge Pfarrer gedrängt, das einsame, öde Dorf zu verlassen, wieder nach der Großstadt zurückzukehren. Aber er bleibt stark und nach einer aufregenden, wilden Auseinandersetzung fällt das inhaltsreiche Wort: Scheidung. Nun greift der Dichter freilich zu einem etwas stark verbrauchten Mittel, das eigene Ich durchzusetzen und die Gattin wieder zu gewinnen. Es tritt Hochwasser ein, die Flut tritt über die Ufer und bei der Ueberschwemmung ist der Pfarrer der mutigste von allen.

Woher diese seltsame Uebereinstimmung? Haben die Herren Kritiker Wt. und Anh. sich gegenseitig über das Stück ausgesprochen, so daß ihre niedergeschriebenen Kritiken sogar im Wortlaut übereinstimmen? Ach nein, des Rätsels Lösung ist viel einfacher. Abgeschrieben haben beide aus einer dritten Zeitung und sehen ihren Lesern als eigenes Produkt den auf fremdem Felde gewachsenen Kohl vor. Natürlich weiß man nicht, wie oft das die Herren so gemacht haben. In diesem einen Falle konnte es festgestellt werden. Wer aber selbst kritizieren kann, profitiert sich nicht auf diese Weise. Dazu hat seine Ehre als Kritiker zu lieb, wer eine solche hat. — Durch dieses allerdings unfreiwillige eigene Eingeständnis ist ja wohl nun der Beweis der Unfähigkeit als Kritiker geführt. Und wie schreibt nun der junge Mann seine Kritiken über die Schachspieler. Da ist das Gossipiel von Ella Robold als Madame Sans Gêne, in welchem der Gast durchaus minderwertiges ist. Aber ein Mitglied des Hamburger Stadttheaters, daher muß man Respekt haben. Also kam der Kritiker Anh. nach der Vorstellung auf die Bühne gestiegen, unterhielt sich respektvoll mit Dame Robold und ließ sich von ihr erzählen, daß ihre Mitspieler die Rollen nicht ordentlich gelernt hätten. Und am folgenden Tage schrieb der Kritiker in der „Westfälischen Zeitung“:

... Leider blieb gestern Abend eine größere Wirkung aus, da der übrige Apparat so lahm und schleppend funktionierte, daß Fräulein Robold alle Mühe hatte, die Situation zu halten. Kann denn die Reie nicht dafür sorgen, daß die Herrschaften wenigstens ihre Rollen lernen?

Obse Unfähigkeit, das bemerken wir schon am Sonnabend, würde uns milde stimmen, wenn sie aber mit einer solchen Vörsartigkeit gepaart ist, so muß man dafür sorgen, daß der Besucher dieser angenehmen Eigenschaften möglichst ungeschädigt gemacht wird.

— Die proletarische Jugend trifft sich am Mittwoch, 7. Juli, nachmittags 3 Uhr, zu gemeinsamem Ausflug bei U. m. e. l. a. n. n., Dornbergerstraße.

— Das städtische Orchester veranstaltet am Dienstag Abend 8½ Uhr ein Streichkonzert im Garten Hotel Kaiserhof. Vorverkaufskarten haben hierzu Gültigkeit, müssen jedoch an der Kasse umgetauscht werden.

— Vieselfelder Sommertheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute findet eine Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen statt. Zur Aufführung gelangt zum dritten Male Hermann Sudermanns wirsames Schauspiel „Johannisfeuer“. Dienstag ist wiederum ein Premieren-Abend. Hans Reuters Volksstück mit Gesang „Der Tiroler Franz“ geht, aufse beste vorbereitet, zum ersten Male in Szene. Donnerstag: Literarischer Abend: „Der Teufel“.

— Gewerbegericht (Stadt). Spruchung vom 2. Juli unter dem Vorsitz des Herrn Rechtsanwalts Cramer. Der Arbeiter S. klagt gegen die Firma Horkmann u. Kiehlmann wegen funktionsloser Entlassung auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 54 Mk. Die Beklagte behauptet, in ihrem Betriebe bestünde einjährige Bindungsfrist. Das sei auch dem Kläger bekannt gewesen, der bereits früher

bei der Beklagten einmal in Beschäftigung stand und damals mit eintägiger Frist entlassen sei. Der Kläger bestreitet, daß ihm dies bekannt gewesen sei, er habe damals das Arbeitsverhältnis mit eintägiger Frist gelöst, weil seine Arbeit vorhanden war und er schon taetelung gefordert hatte. Es soll in einem neuen Termin Beweis erhoben werden. — Der Klieseler S. klagt gegen den Steinmetzmeister K. r. o. n. e. n. b. e. r. g. e. r. auf Zahlung des rückständigen Lohnes in Höhe von 25,40 Mk. Kläger hat etwa vier Wochen bei dem Beklagten in Arbeit gestanden und dann pro Stunde 50 Pfg. Lohn gezahlt erhalten, während er 60 Pfg. als angemessen beansprucht. Der Vertreter des Beklagten behauptet, es sei zwar anfänglich über die Höhe des Lohnes nichts vereinbart worden, später jedoch sei dem Kläger gesagt, daß er 50 Pfg. Stundenlohn erhalte. Der Kläger widerspricht dieser Angabe. Wenn ihm 50 Pfg. geboten seien, dann wäre er Maurer geblieben, der doch 55 Pfg. erhalte. Zur weiteren Verhandlung wird ein neuer Termin anberaumt. Außer einem Reuiger, der über die Vereinbarung auszusagen soll, wird auch ein Sachverständiger geladen, der über die Angemessenheit der Forderung von 60 Pfg. Stundenlohn ein Gutachten erstatten soll. Außerdem wird das persönliche Ercheinen des Beklagten angeordnet. — Die Arbeiter K. und M. klagen gegen den Ingenieur N. u. n. n. e. m. a. n. n. auf Zahlung des rückständigen Lohnes im Betrage von 80 resp. 30 Mk. Gegen den Beklagten ist bereits einmal Verurteilungsbescheid erlassen, gegen das er aber Einspruch erhoben hat. Zum heutigen Termin ist er wiederum nicht erschienen, hat dem Gericht aber mitgeteilt, daß er an einem auswärtigen Amtsgericht einen Termin wahrzunehmen habe. Der Einspruch des Beklagten wird wegen seines Nichtercheinens verworfen, das Urteil ist, soweit der Arbeiter K. in Betracht kommt, rechtskräftig, dem zweiten Kläger konnte die Ladung noch nicht zuestellt werden, weil er inzwischen abgereist ist. — Der Arbeiter W. verklagt von dem Dampfseilreiner Peters wegen nicht rechtzeitiger Auszahlung der Papiere eine Entschädigung in Höhe von 10 Mk. Die für heute angelegte Beweisaufnahme konnte nicht zu Ende geführt werden, da einer der geladenen Zeugen ausgeblieben war. Der Reue wurde in eine Strafe von 5 Mk. ankommen. Im übrigen wurde neuer Termin zum 9. Juli angelegt. — Der Normer S. klagt gegen die Firma K. e. i. n. s. h. a. e. e. u. W. o. a. t. auf Zahlung des Restlohn im Betrage von 24,83 Mk. Die Beklagte will von dieser Summe nur 4,86 Mk. anerkennen, welcher Betrag irrtümlich einem andern Arbeiter gezahlt sei. Von dem Restbetrage will sie 12,32 Mk. nicht zahlen, weil Kläger eine Anzahl Wärmehaubeenteller nicht richtig gearbeitet habe und den Rest von 7,65 Mk. hat die Beklagte an zwei Mitarbeiter des Klägers gezahlt, welche mit diesem im gemeinschaftlichen Auftrage arbeiteten und durch die nicht volle Auszahlung der Arbeitszeit teils des Klägers zu kurz gekommen seien. Die Beweisaufnahme in dieser Sache war eine sehr eingehende und interessante. Während der Meister der Beklagten die Schuld für die verdorbenen Gestelle dem Kläger aufbürden will, behauptet der Kläger, die Schuld liege an den schlechten Modellen und auch daran, daß die ihm zugewiesenen Arbeiter Neulinge gewesen seien, die er habe anlernen müssen. Der Vorsitzende hält das Vorgehen der Beklagten betreffs des Betrages von 7,65 Mk. nicht für einwandfrei, es gehe doch nicht an, in dieser Weise über den Lohn eines Arbeiters zu verfügen. Er empfiehlt der Firma, diesen Betrag zu zahlen und wegen der Restsumme einen Vergleich zu schließen, da die Schuld des Klägers nicht über alle Zweifel erhaben festgestellt sei. Nach längerer Verhandlung wird ein Vergleich geschlossen, der Kläger erhält 15 Mk. gezahlt. — Die Stürmerin V. klagt gegen den Wäschereibesitzer S. e. i. d. e. m. a. n. n. auf Zahlung des rückständigen Lohnes in Höhe von 9,70 Mk. Die Klägerin behauptet, daß sie das Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig gekündigt habe, während der Beklagte dies bestreitet. Der Beklagte will den ihm für diese Behauptung auferlegten Eid leisten, auf Vorschlag des Vorsitzenden wird jedoch ein Vergleich dahingehend geschlossen, daß die Klägerin 4,85 Mk. erhält.

Versammlungen.

Vieselfeld. Offentl. Schuhmacherverammlung. Montag, 5. Juli, abends 8½ Uhr, bei Hannemann, Webereistraße 5.

— So. Verein, 1. Bezirk. Dienstag, 6. Juli, abends 6½ Uhr, bei Wewelenhorn.

Deimold. So. Verein. Mittwoch, 7. Juli, abends 8 Uhr, in der „Centralhalle“.

* Bradwebe, 4. Juli. Gemeinderatsitzung. In der Sitzung vom 2. Juli wurde folgendes verhandelt: Vor ungefähr zwei Jahren war beschlossen worden, eine Badeanstalt mit Turnhalle zu errichten, wozu die Regierung einen Zuschuß gewährt sollte. Das Ministerium teilt jetzt mit, daß es nicht in der Lage wäre, eine größere Summe Geld zu bewilligen. Ein bürgerlicher Vertreter beantragte wegen der schlechten Finanzlage Veragung. Genosse R. a. m. s. b. r. o. d. wies darauf hin, daß es doch für einen Industriebetrieb wie Bradwebe unbedingt nötig sei, für Badeanlagen zu sorgen, und er wünschte wenigstens die Errichtung einer Badeanstalt. Es mußte aber alles nichts, der Verlagsantrag wurde angenommen. — Der Zuschuß zu dem Erweiterungsbau der 4. Bürgerchule ist ebenfalls abgelehnt worden, doch will die Regierung erneut beim Minister vorstellend werden und den Zuschuß für die 4., wie für den Erweiterungsbau der 5. Bürgerchule beantragen. — Dem Antrag des Wäschhändlers Schmedemann um Auflassung von Grundstücken wurde zugestimmt. — Der Antrag des Kolon Siefertmann um Auflassung von Grundstücken soll durch Austausch entschieden werden. — Streitfrage des Möller-Stifts wegen eines Freibettes. Das Kuratorium räumt der Armenverwaltung das Verfügungsrecht über ein Freibett ein. — Der Auflassung einer Parzelle an den Eisenbahnstift gegen Bezahlung wurde zugestimmt. — Von Verpflegungsbefehlungen wie diversen Eisenbahnangelegenheiten wurde Kenntnis genommen. — Das Schulkräftentum wird in Zukunft nur noch an Ortsarmenkindern unentgeltlich verabsolgt, jedoch ist die Einrichtung getroffen, daß alle übrigen Kinder gegen Bezahlung auch ein Freibett erhalten können. — Der Bauungsplan für das Terrain zwischen Kaiserstraße, Spitzerstraße und dem Gebirge wurde genehmigt.

* Windelsbleiche, 3. Juli. Windhofe. Heute nachmittag gegen ¼ 4 Uhr wurde hier eine Windhofe beobachtet. Ein Heuballen wurde in die Höhe gerissen und das Heu zerstreut. Weiterer Schaden ist nicht entstanden.

* Niederbedden, 4. Juli. Brandstiftung. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde die Familie Strattmann hier durch Feueralarm im Schlaf gestört. Wie die Leute aus dem Hause traten, stand ihr Haus bereits in Flammen. Das Feuer wurde aber durch energisches Eingreifen der Nachbarn gelöscht. Kaum war diese Arbeit vollendet, da sah man aus dem Neubau des Schuhmachers Karl Bindemann, der noch unbewohnt war und kaum zwei Minuten von Strattmann entfernt lag, die Flammen heraus schlagen. Hier konnte nichts mehr gerettet werden. Der Schaden beläuft sich ungefähr auf 1500 Mark. Der Schaden des Strattmann ist nicht bedeutend. Dem Gendarmenwachtmeister Ballerstein gelang es heute morgen, des Täters in der Person des 24 Jahre alten Arbeiters Karl Strattmann habhaft zu werden. Der Täter ist im vollen Umfange gefänglich. Er gibt an, die Tat aus Rache gegen seinen Vater verübt zu haben.

n. Deimold, 4. Juli. Zuzug von Tischlern fern. hatten. Nachdem die Lippische Möbelfabrik vor einigen Wochen den Konkurs angemeldet hat, werden jetzt nach und nach sämtliche Arbeiter entlassen. In Frage kommen über 100 Arbeiter. Es ist deshalb notwendig, daß die umliegenden Zahlstellen des Holzarbeiterverbandes die reisenden Kollegen hierauf aufmerksam machen, da durch den Konkurs hier viele Arbeitslose, insbesondere verheiratete, vorhanden sind.

* Deimold, 4. Juli. Unredlichkeiten beim Militär. Vor dem Kriegsgericht stand vor einigen Tagen ein Vizefeldwebel. Er wurde verschiedener unredlicher Handlungen gegenüber Einjährigen beschuldigt. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen den Angeklagten 2 Monate Gefängnis und Degradation. Der Spruch des Gerichts lautete auf 4 Wochen Mittelarrest. Gegen dieses Urteil wurde von dem Vertreter der Anklage Berufung eingelegt. Nun ist der Entscheid von höherer Seite eingegangen, nach welchem das Urteil aufgehoben und die Strafsache zur nochmaligen Verhandlung zurückgewiesen ist. — Gegen eine ganze Reihe von Feldwebeln und Unteroffizieren ist ein Strafverfahren eingeleitet.

* Lemgo, 4. Juli. Ein unangenehmer Nachklang zu der Ausstellung des Lippischen Handwerkerbundes, welche im vergangenen Jahre hier stattfand, ist zu berichten. Die Ausstellung schloß mit einem erdlichen Mehr für die Handwerkerkassen. Als eine ganze Zeit verging, ohne daß eine Abrechnung durch das Ausstellungskomitee erfolgte, wurde man mürrisch und verlangte von dem Vorsitzenden des Bundes die Abrechnung. Dieser drehte und wandte sich nun und schob die Abrechnung immer weiter hinaus. Schließlich schloßten die Mitglieder der Verbands, und richtig, der Vorsitzende des Handwerkerbundes in Lemgo, Mitglied der Landesynode, Mitglied des Kirchenvorstandes, des Schulvorstandes und Inhaber weiterer Ehrenämter, h. e. — 2400 Mark in seine Tasche gesteckt, d. h. für sich verbraucht. Er selbst war außerstande, das Geld wieder herzuholen. Schließlich erstattete ein Schlichter in Salzkufen die Summe zurück. In der letzten Sitzung des Handwerkerbundes wurde nun Kaufmann gezwungen, seinen Posten als Vorsitzender des lippischen Handwerkerbundes niederzulegen.

* Enigerloh, 3. Juli. Gewerkschaft „Elsa“. Zu dem Unglücksfall auf Gewerkschaft „Elsa“, über den wir in Nr. 149 unter Bezeichnung berichtet, wird uns jetzt mitgeteilt, daß der Unfall nicht im Kesselhaus, sondern im Maschinenhaus passierte. Ueber eine Untersuchung des Falles wird uns jedoch noch nichts mitgeteilt. — Gelegentlich dieses Falles gehen uns Klagen über recht geringe Löhne auf dem Werke zu. Dabei sind im vorigen und auch wieder in diesem Jahre die Löhne noch gekürzt worden. Im vorigen Jahre wurden davon nur die Arbeiter betroffen, die über 40 Pfg. Stundenlohn hatten, im März d. J. mußten alle Arbeiter dran glauben. Am schwersten sind die Arbeiter geschädigt, die den Zement von den Deften abfahren. Sie bekamen bisher 11 Pfg. für den Wagen; es wurde ihnen 1 Pfg. abgezogen, so daß sie bei 30 Wagen den Tag nur noch auf 3 Mk., statt früher 3,30 Mk., kommen. Dieser Verdienst wurde zudem nur erreicht, weil die Arbeiter ihre Rausen nicht voll einhielten. Das bedeutet einen Lohnausfall von 7,50 Mark in einem Monat und 90 Mark in einem Jahre. Daß die Gewerkschaft immer größere Ueberflüsse abwirft, ist nach diesem nicht mehr zu verwundern. Arbeitern, die 32 Pfennige Stundenlohn hatten, werden ebenfalls nur noch 3 Mk. gezahlt usw. An den Mieten wurde den in den Häusern der Gewerkschaft wohnenden Arbeitern aber nichts nachgelassen, auch die Kohlen müssen die Arbeiter so teuer wie früher bezahlen. Auf dem Werke werden auch Frauen beschäftigt, aber es sind nur zwei Aborte vorhanden. Davon ist noch nicht einmal einer für die Frauen allein, sondern die Aborte werden von Männern und Frauen benutzt. Es läßt sich leicht denken, daß dadurch das sittliche Gefühl nicht gehoben wird. Die Aborte befinden sich zudem in sehr unansehnlichem Zustande. Wie leicht zu erraten ist, hat die Organisation hier erst schwachen Fuß gefaßt. Deshalb können auch die Unternehmer schalten und walten, wie es ihnen beliebt. Das würde natürlich sofort anders werden, wenn sich die Arbeiter alle gewerkschaftlich und politisch organisieren würden. Sie würden dann durch die Macht der Organisation die Unternehmer zwingen, ihnen anständige, zum Leben ausreichende Löhne zu zahlen und auch die ganzen Arbeitsbedingungen, die auf dem Werke vorherrschen, bessern. Deshalb rufen wir den Arbeitern auf Gewerkschaft „Elsa“ zu: Schließt euch alle dem Fabrikarbeiterverbande an!

* Hörde, 3. Juli. Gasvergiftung. Von den Verletzten, die gestern Abend von dem Unglück, das über Hörde hereingebrochen ist, betroffen wurden, befanden sich bis heute mittag noch 43 Personen in den Krankenhäusern. Ihr Befinden ist vorläufig zufriedenstellend und man hofft, sie alle am Leben zu erhalten. Im ganzen befanden sich, soweit bis jetzt festgestellt wurde, etwa 60 Personen in ärztlicher Behandlung. Dazu kommen noch zahlreiche Passanten, die auf der Straße betäubt wurden, aber nach kurzer Zeit wieder erwachten. Der Unfall wurde entdeckt von einem Arbeiter, der kurz nach 7 Uhr zu seiner Familie zurückkehrte. Als er die Küchentür öffnete, fand er seine Frau und zwei Kinder bewußtlos am Boden liegen. Er eilte erschreckt zu einer ihm bekannten Schuhmachersfamilie, die in demselben Hause wohnte. Aber auch dort lag die Frau mit ihren drei Kindern bewußtlos in der Nähe des Herdes. Er riefte dann auf die Straße und bat einige Passanten um Hilfe. Man schaffte mit vereinten Kräften die scheinbar Bewußtlosen ins Freie, wo sie sich rasch erholten. Inzwischen spielten sich in den benachbarten Häusern ähnliche Szenen ab. Die Erregung steigerte sich von Minute zu Minute, und die kurzen, schrillen Signallöhne des „Wohnortes“ verkündeten, daß schwere Gefahr im Verzuge sei. Es wurden sofort die nötigen Maßregeln ergriffen. Polizisten und Feuerwehrleute arbeiteten mit übermenschlicher Kraft. Sie drangen in die einzelnen Häuser ein und hielten die Betäubten auf die Straße, die bald einem riesigen Feldlazarett gleich. Verletzte und Sanariter hantierten mit Sauerstoffapparaten und sorgten für den Transport der Kranken in die beiden hiesigen Krankenhäuser.

Die Schreckensszenen, die sich an der Unglücksstätte abspielten, spotteten jeder Beschreibung und manchem der Passanten, die mit großer Aufopferung Hilfe leisteten, ließen die Tränen über die Wangen herab. Hier lagen drei kleine Kinder wie Leichen auf der Straße, kaum bekleidet, in tiefer Ohnmacht. Dort lag eine Frau, die ihr Kind fest umklammert hielt, am Kriegerdenkmal schlummerten zwei Schulmädchen, von denen das ältere noch den Suppenlöffel in der Hand hatte. Erstickt war der Anblick eines jungen Mannes, der mit verstörter Miene auf einem Karren seine zwei kleinen Brüder, aus denen das Leben bereits entflohen schien, ins Krankenhaus transportierte. Es währte fast zwei Stunden, ehe alle Verletzten in Sicherheit gebracht waren.

Wenn die Schuld an dem Unfall trifft, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Erwiefen ist jedoch, daß das Ventil des Gasrohrs, das einen Durchmesser von 1,3 Metern hat, unrichtig gewesen ist.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Inseratenteil: Wilhelm Wötcher, beide in Bielefeld.

Den grössten Räumungs-Verkauf in Damen-Konfektion

10 Prozent Rabatt

auf nicht anoncierte
Damen-Konfektion
gewähren wir während
dieses Extra-
Verkaufs.

Einer gefl. Beachtung

empfehlen wir unsere morgen
erscheinende

**Haupt-
Annonce.**

seit Bestehen unserer Firma veranstalten wir von

Dienstag nachmittag

3 Uhr an.

Fast unser ganzes Damen-Konfektionslager — im Verkaufswerte von ca. 70 000 Mark — soll zur Räumung gelangen, und haben wir deshalb nicht allein zurückgesetzte Piecen, sondern auch Neuheiten dieser Saison im Preise ermässigt.

Eine gleich günstige Gelegenheit zur Beschaffung preiswerter und billiger Reisetouille dürfte sich so bald nicht wieder bieten.

S. Alsberg & Co.

3678

Sommertheater.

(Brinkhoffs Tonhalle.)

Heute 8 1/2 Uhr: Zum dritten Male:
In ermässigten Preisen.

Johannisfeuer.

Schauspiel i. 4 Akten v. H. Sudermann.

Dienstag, den 6. Juli.

Anfang 8 1/2 Uhr:

Novität! Zum 1. Male!

Der Tiroler Franzl.

Vollständ. mit Gesang
— in 4 Aufzügen von H. Neuert.

Stadt. Orchester.

Dienstag, den 6. Juli,
abends 8 1/2 Uhr: [3682]

Großes Streich-Konzert
im Garten „Hotel Kaiserhof“.

Vorverkaufskarten haben hierzu Giltigkeit. An der Kasse 50 Pfennig.

— **Visiten-Karten** —
liefert Buchdruckerei „Volkswacht“.

Kleine Anzeigen-Ges.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in
der fetten Überschrift 10 Pfg. *
Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Nähgarne,
Seide, Maschinennadeln, feinstes helles
Maschinennäht 1,20 M. Zentral-
Bazar Pradel, Jahnpag 2. [3675]

Einfältige
Hausfrauen kaufen Lebensmittel am
besten und billigsten im Westf. Kauf-
haus Kreuzstraße 28. [3674]

Bekanntmachung.
Das modernste und feinste Geschäft
für getragene Sachen sowie Anzüge,
Hosen, Damenkleider, Uhren und
Ketten ist und bleibt nur bei Wilhelm
Meier, Meierstr. 19. [3294]

Bücher
Jeder Art wäscht und plättet Emilie
Müller, Heperstraße 310 II. (Bäckerei
Wellmann). [3643]

Regal
and Tische billig zu verkaufen. Oskar
Schmidt, 53.



Sind Sie
ergrimmt?

über die schlechte Be-
schaffenheit Ihres Rades,
so fahren Sie fortan die
gediegene Marke

Dürkopp

Hauptvertreter:
C. Brakemeier

Rohrteichstr. 72. Teleph. 874.
3564

Grosser Fang in Schollen!

Lebendfrische Schollen

ca. 1—3 pfündige Fische

à Pfd. nur **22 Pfg.**

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“,

3684 Fernsprecher 473 Bielefeld Niedernstrasse 12.



„Nordsee“
Fernspr. 473.

D. M.-V.

Verwaltung Bielefeld und Umgegend.

Da die Zahl der Arbeitslosen sich erheblich verringert hat, werden die Kontrollstellen bei Vertmann, Siefer 271, Budde, Siefer 198, und Filges, Gut Sudbrack 70, hierdurch aufgehoben. Die Kontrolle der Arbeitslosen dieser Bezirke findet wieder jeden Tag, vormittags von 10—12 Uhr, auf dem Bureau statt.

Die Ortsverwaltung.

3681

Herford.

Herford.

Am Dienstag, den 6. Juli 1909, abends 7 Uhr,
im Lokale des Herrn Liedtke, Rindenhof:

Grosse öffentl. Konsumenten-Versammlung

Tages-Ordnung:

Die Bedeutung der Konsum-Vereine
für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten.
— Referent: Verbandssekretär Ford. Vieth, Hamburg. —

Konsum-Verein Herford u. Umgegend, E. G. m. b. H.

Der Vorstand.

3676

Stellung und Rat

erhalten Mädchen u. Frauen jeden Berufs kostenlos durch die Weibl. Abteilung des Haupt-Arbeitsnachweises, Bielefeld, Zimmerstraße 19, Zimmer 5.

Die nächste Nummer des
Simplicissimus erscheint
als Spezialnummer unter
dem Titel

Anker.

Bestellungen nimmt schon
jetzt die Buchhandlung der
„Volkswacht“ entgegen.

Plätterinnen

neuer Oberhemden für dauernde
Beschäftigung nach Maß gesucht.
Näherungen bei Anna Müller,
Arndtstraße 45. [3654]

Gratulationskarten

für alle Gelegenheiten
stets größte Auswahl
Buchhandlung „Volkswacht“.

Todes-Anzeige.

Am 3. d. Mts. starb plötzlich infolge eines Schlaganfalles
unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Lisette Tiemann

geb. Papenbrok

im Alter von 47 Jahren, welches mit der Bitte um stille Teil-
nahme tiefbetriibt anzeigen [3683]

Die trauernden Kinder nebst Geschwister.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr,
vom Röhrtchen, Bürgerweg, aus statt. Beerdigung dortselbst 3 Uhr.

Dankagung.

3680

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die
zahlreichen Franz- und Blumenpenden bei der Beerdigung
unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten,
Freunden und Bekannten, sowie seinen Mitarbeitern, dem
B. d. D. B. und dem Verein Gelau unseren innigsten Dank.

Familie J. Cypmann und Braut.

Nr. 152.

Bericht über die
im

Der Bericht des
Simplicissimus Landtage zug-
leich der Zeit, wo der
auftritt beim großen M-
die Regierung hat im M-
geteilt, daß es nicht gel-
schen Aufschichtkreis zu
ihre Beamten für sich
durch einen preußischen
Gebiete in Lippe seine
nichts halbes und nichts
einen pensionierten preu-
in Breußen nichts rechte
anzunehmen scheint; daß
von den „Vorteilen“ der
Der vorliegende Be-
verfügt, der auch den
„Volkswacht“ beprochen
hier nur das wesentliche

In der Stellung
ten zu den Unternehm-
ändert, abgesehen davon,
ihre Betriebe so oft wie
haben. Diese Anträge
daß durch die Revision d-
Ratschläge die Verantwor-
gegenüber, beilegt wür-
Von allen Fabriken
wurden 64,2 Prozent mit
von den Fabriken, die
71,7 Prozent mit 92,9
Fabriken mit jugendliche
zent der jugendlichen M-

In dem Abschnitte
gefragt, daß sich die Zahl
beschäftigt werden, von 1
Gesamtzahl der jugendli-
jahre geliebten. Die H-
hilfe nehmen, um kont-
mehr, und es scheint, al-
kleineren Betrieben han-
40 Betrieben wurden Be-
gen festgestellt, wobei es
handelt hat, daß die Ar-

Der Bericht bemerkt au-
beizugeben“ wie „Arbeits-
angegeben würde. Sehr
jährige Personen, um
beden, die ihnen ausge-
verloren angeben und
ausstellen lassen“. „Ein
allgemeinen weder von d-
beitern kaum bedauert n-
vor, daß die Arbeitsbüch-
man ohne jeden guten
nehmer haben sich viele
Arbeit die jugendlichen
deuten, was in 11 Fällen
aber in den bekannten
Betrieben wurden jugen-
maschinen beschäftigt. W-
abgelehnt, jugendliche
zu lästig war, die geie-
was“, so heißt es im L-

durch die Eltern bewoge-
einer guten handwerksm-
Gandwerksmeister in die
dabei meistens vom Reg-
richtigerhalter natürlich
einen Fall zu berichten,
der Anfertigung von M-

nicht scheint, drei Lehr-
Die gewerbliche Bef-

Roman aus
von J

2 Der Mann jener
fest, wenigstens in frühe-
sein Glück zu versuchen
land zurückgelassen.

Er ließ auch jahrel-
ein Brief von ihm kam
hielt. Siebert war näm-
in damaliger Zeit unter
den die Vereinigten St-
dem Land Weiß zu er-
die auf keine andere
hielten auch im Anfang
dem Bereich ihrer Mann-
neunbeden Goldminen
und sich nun in den
großen

Eigentümlicherweise
die reichsten Stellen, u-
in wenigen Tagen den
aus den Bergschluchten.
dann auch leichtsinnig, d-
blicklich nach Hause, sei-
Die Beschreibung der
beifolgte, ließ zugleich m-
barisch und verfeinert
und sich gleichfalls mit
Niemand aber war glü-
Haus zu Haus zu ihrer
Mannes vorzuziehen.
denken, aber sie verlor
ihrer Reise zu rüsten.
der Mann auf Hambur-
von dort nach San Fran-
und die Kinder an Bord

Unterwegs war die
niffen sie bis jetzt gel-
von Erturch betracht-
keineswegs einer ungen-
ih Mann selber mit zu
Anfang Gelegenheit
Landes auszubeden. g-
und reichsten Stellen in
Anleitung geben können
behandelte deshalb die

3. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 152.

Bielefeld, Sonnabend, 3. Juli 1909.

20. Jahrg.

Bericht über die Gewerbeaufsicht in Lippe im Jahre 1908.

Der Bericht des Gewerbeausschusses über das Jahr 1908 ist dem Lippschen Landtage zugegangen. Es handelt sich um das letzte Jahr der Zeit, wo der lippsche Staat mit seiner Gewerbeaufsicht beim großen Nachbar Preußen unterlag. Die Regierung hat im Anfang dieses Jahres dem Landtage mitgeteilt, daß es nicht gelungen sei, Lippe weiter an einen preussischen Aufsichtskreis zu gliedern, weil die preussische Regierung ihre Beamten für sich behalten will. Man hat sich inzwischen durch einen preussischen Assessor helfen, der also auf diesem Gebiete in Lippe seine Spuren verzeichnen wollte; aber da das nicht halbes und nichts ganzes war, so ist man schließlich auf einen pensionierten preussischen Gewerbetar gekommen, der also in Preußen nichts Neues mehr lernen kann, von dem man aber anzunehmen scheint, daß er für Lippe noch genüge. Auch etwas von den „Vorteilen“ der Kleinstaaterei!

Der vorliegende Bericht ist von dem Gewerbeausschuss Müller verfaßt, der auch den über das Jahr 1907 erstatteten hat (in der „Volkswacht“ besprochen am 25. und 26. Juli 1908). Wir können hier nur das Wesentliche hervorheben.

In der Stellung der Gewerbeaufsichtsbeamten zu den Unternehmern und Arbeitern hat sich nichts geändert, abgesehen davon, daß sich die Anträge der Fabrikbesitzer, ihre Betriebe so oft wie möglich zu revidieren, wieder gemehrt haben. Diese Anträge entgingen aber vielfach der Meinung, daß durch die Revision der Betriebe und durch die Befolgung der Anordnungen die Verantwortlichkeit der Unternehmer, dem Gesetze gegenüber, befestigt würde.

Von allen Fabriken und den diesen gleichgestellten Anlagen wurden 64,2 Prozent mit 90,8 Prozent aller Arbeiter revidiert, von den Fabriken, die erwachsene Arbeiterinnen beschäftigen, 71,7 Prozent mit 92,9 Prozent der Arbeiterinnen und von den Fabriken mit jugendlichen Arbeitern 76,6 Prozent mit 89,9 Prozent der jugendlichen Arbeiter.

In dem Abschnitte über jugendliche Arbeiter wird gesagt, daß sich die Zahl der Betriebe, worin jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, von 163 auf 186 vermehrt hat. Jedoch ist die Gesamtzahl der jugendlichen Arbeiter fast dieselbe wie im Vorjahre geblieben. Die kleinen Betriebe, die motorische Kraft zu Hilfe nehmen, um konformfähig zu bleiben, haben sich vermehrt, und es scheint, als ob die jugendlichen Arbeiter in diesen kleineren Betrieben hauptsächlich unterzukommen suchten. In 40 Betrieben wurden Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen festgestellt, wobei es sich aber zum größten Teil darum gehandelt hat, daß die Arbeitsbücher nicht vorhanden waren. Der Bericht bemerkt auch, daß diese Einrichtung von den „Arbeitgebern“ wie „Arbeitnehmern“ als eine „lästige Einrichtung“ angesehen wurde. Sehr oft soll es vorkommen, daß minderjährige Personen, um ihren häufigen Arbeitswechsel zu vermeiden, die ihnen ausgefertigten Arbeitsbücher vernichten und als verloren angeben und sich für 50 Bfg. ein neues Arbeitsbuch ausstellen lassen. „Ein Verstoß der Arbeitsbücher würde im allgemeinen weder von den Gewerbetreibenden noch von den Arbeitern faum bedauert werden.“ Daraus geht eben wieder hervor, daß die Arbeitsbücher ein ganz unnötiger Ballast sind, den man ohne jeden guten Zweck herumträgt. Kleinere Unternehmer haben sich vielfach nicht scheut, bei zeitweiliger eiliger Arbeit die jugendlichen Arbeiter in ungeeigneter Weise auszuheuten, was in 11 Fällen zu einer Bestrafung geführt hat, die aber in den bekannten engen Grenzen blieb. In verschiedenen Betrieben wurden jugendliche Arbeiter an gefährlichen Arbeitsmaschinen beschäftigt. Mehrere Gewerbetreibende aber haben es abgelehnt, jugendliche Arbeiter zu beschäftigen, weil es ihnen zu lästig war, die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten — „was“, so heißt es im Bericht, „nicht zu bedauern ist, wenn dadurch die Eltern bewogen werden, ihre Söhne zur Erlangung einer guten handwerklichen Ausbildung bei einem tüchtigen Handwerksmeister in die Lehre zu geben.“ Daß die jungen Leute dabei meistens vom Vagen in die Lehre kommen, weiß der Berichterstatter natürlich auch, und er hat gleich daneben über einen Fall zu berichten, wo ein ehrlicher Tischlermeister sich nur der Anfertigung von Massentafeln widmete, trotzdem sich aber nicht scheute, drei Lehrlinge „handwerklich“ auszubilden. Die gewöhnliche Beschäftigung schulpflichtiger Kin-

der hat erheblich abgenommen, was zurückzuführen ist auf die von den Schöffengerichten erkannten Strafen. In 77 Fällen wurden die Angeklagten verurteilt; die höchste Strafe war 30 Mark. Nach den Berichten der Zeitungen scheinen in diesem Jahre noch mehr Strafen verhängt zu sein oder zu werden, denn in den letzten Wochen hat man sehr viel davon gelesen. Der Bericht trägt eine „wenig erfreuliche Erscheinung“. Die Aussagen der Kinder widersprechen sich oft; und der Aufsichtsbeamte meint, man könne sich des Verdachts nicht erwehren, „daß hier andere Einflüsse, etwa Einwirkung der Arbeitgeber oder vielleicht gar der Eltern im Spiele waren, durch welche die Kinder veranlaßt wurden, ihre erzwungenen Aussagen zu widerrufen.“ Es ist richtig, daß, wie es weiter heißt, diese Leute, die die Kinder zum Lügen anhalten, eine große moralische Schuld auf sich laden; aber es ist nicht weniger wahr, daß die moralische Schuld noch viel größer da ist, wo eine gedankenlose politische Richtung sich dem Streben der Arbeiterklasse nach oben entgegenstellt. Erst wenn die Arbeiter nicht mehr gezwungen sind, ihre Kinder mehr oder weniger mitarbeiten zu lassen, wird es mit der Lüge, die den Unternehmer herauszuziehen soll, vorbei sein.

Erwachsene Arbeiterinnen sind 1908 etwas weniger beschäftigt gewesen als 1907, wenn sich auch die Zahl der Betriebe, in denen Arbeiterinnen tätig sind, vermehrt hat. Im besonderen weisen die Möbelfabriken, die Nahrungsmittelindustrie und die polgraphischen Gewerbe eine geringere Zahl von Arbeiterinnen auf. 7 Unternehmer sind bestraft worden. Die Inhaberinnen eines Puppenfabrikats hatte während der Saison zwei Arbeiterinnen wiederholt 14 bis 15 Stunden lang täglich beschäftigt, wofür sie aber nur 5 Mark Gehalt zu zahlen gezwungen war. Auch im Jahre 1907 waren gerade in den Puppenfabriken traurige Mißstände zu verzeichnen, so daß hier eine genaue Revision mehr als an anderen Stellen notwendig ist.

Daß auch in Lippe der wirtschaftliche Niedergang zu spüren gewesen ist, beweist die Bemerkung, daß die von den Behörden zu bewilligenden Überstunden nur den dritten Teil der des Vorjahres ausgemacht haben.

In dem Abschnitte über die Arbeiter im allgemeinen heißt es, daß die Zahl der revisionspflichtigen Betriebe um 36 zugenommen hat. Die Zahl der erwachsenen Arbeiter ist von 1049 auf 4553, und die Gesamtzahl der Arbeiter aller Art von 6227 auf 6643 gestiegen. Auffallend war die Vermehrung der Arbeiter in der Holzindustrie, worin vielfach handwerkliche Betriebe zur Verwendung motorischer Kraft und zur Herstellung von Massenartikeln übergingen. Bei diesen Umwandlungen sind freilich nicht wenige Unternehmer arg in die Klemme geraten, weil sie sich die Konformierung mit den „Großen“ ihres Faches zu leicht vorgenommen hatten. Die Arbeitszeit war in diesen Betrieben erheblich eingeschränkt, besonders in den größeren Möbelfabriken, die jetzt durch den Umstand, daß die tägliche Arbeitszeit gekürzt wurde, als ein interessanter Fabrikbetrieb erwies sich ein Herr, der es absehte, bei der Verwendung der von den Arbeitern erhaltenen Strafgelder außer sich zu setzen und sich nicht um die billigen „Geheuer“ der Arbeiter zu kümmern. An drei Stellen waren Streiks zu verzeichnen: „Bei einem von diesen handelte es sich um die Arbeitsniederlegung von 31 Stellmachern und Schmeibern in acht Wagenbauwerken, die erreichen eine Lohnaufbesserung, die zeitweise eines Minimallohns und eine Verkürzung der Arbeitszeit. Der zweite Streik betraf eine Möbelfabrik, in welcher die Arbeiter die Arbeit niedersetzen, weil infolge von Arbeitsmangel auch ältere verheiratete Leute entgegen dem Wunsche der Arbeitgeber entlassen worden waren. Der Ausstand verlief ergebnislos, da der Betriebsinhaber sich nicht darauf einließ, die Kündigung der ihm wohl zum Teil missliebigen Arbeiter zurückzunehmen. Der dritte Ausstand, der etwa 1/4 Jahr dauerte, fand in einer Zigarrenfabrik statt, wofür von 115 Arbeitern 36 Zigarrenmacher, wozu Erreichung besserer Arbeitsbedingungen, die ihnen schließlich zustanden wurden, die Weiterarbeit niederlegten. In dem letztgenannten Ausstande beteiligten sich auch 4 Gehilfen, die nun das verarmte Stimmrecht ihrer Lehrlinge nachholen müssen.“ Diese warnende Stimme des Herrn Gewerbeausschusses wird wohl keinen jungen Arbeiter abhalten, wenn es nötig ist, wieder an die Seite der erwachsenen Kollegen zu treten und den Kampf durchzuführen zu helfen, aber sie ist bezeichnend für die Lage der Dinge. Bei den Ausständen haben die Unternehmer (zum Teil wenigstens) den verschiedenen Willen gehabt, kein Aufsehen zu machen, was durch mögliche zu Gefallen, vielleicht daß sie doch ein gut Wort für sie einlegen konnte.

Dieses ehrfurchtsvolle Betragen der Leute an Vord gegen sie verurteilte sie aber. So schiederten sie an Vord gegangen war, so zuversichtlich wurde sie nach und nach.

Der „Assessor“ Möbeler war gerade das Gegenteil von ihr, und zwar ein Mann schon im reifen Mannesalter, ein angesehener Künstler. Er selber sprach allerdings nie über seine früheren Verhältnisse. Einzelne an Vord schienen ihn aber früher gekannt zu haben, und so erzählten denn die anderen auch sehr bald, daß er, wenn auch nicht in glänzenden, doch ganz angenehmen, jedenfalls gesicherten Verhältnissen in Deutschland gelebt hatte, und eigentlich nur durch seine verheirateten Töchter nach Kalifornien geschickt war. Während er früher alles, was in seinen Kräften stand, und eigentlich noch mehr, für seine Kinder getan hatte, erwiderten diese keine Kleinigkeit, sehr unangenehme Eigenschaften. Zum Reiten hatte er überdies sehr Lust gezeigt, und man mußte ihn auf geschickte Art halb zu überreden, halb zu zwingen, daß er noch in seinem Alter „sein Glück“ in dem fremden und fabelhaften Goldlande verbrachte.

Der Assessor ging allerdings, aber wenn er auch nicht darüber sprach, fuhr er doch, wie er eigentlich behandelt worden und daß er seinen eigenen Kindern im Wege gewesen wäre, und daß das seinem ganzen Wesen etwas Gedrücktes, Schmerzliches, seine angeborene Gutmutigkeit ließ es jedoch keinem anderen erkennen, wie nur sich selber. Gegen familiäre Mißpassagiere war und blieb er, trotz mancher heimlichen und offenen Rederei, die Gefälligkeit selber, und half, wo er nur irgend konnte.

Schon in Deutschland hatte er sich dabei sehr gern mit seinen Kindern beschäftigt. Die einzigen jedoch, die er an Vord vorband, gehörten der Frau Siebert, und die kleinen Weisen merkten gar bald, wie sie mit ihm standen. Wo er sich aufhielt, hing sie sich an ihn, und er wurde auch wirklich nicht müde, sich mit ihnen zu beschäftigen und sie nach Umständen selbst zu warten und reinkeln zu halten. Zugleich wachte er eine Menge Spielereien für sie anzuwerben, malte ihnen Bilder und schnitt ihnen Figuren und Häuser aus Papier, und war mit einem Wort das Inkarnat der drei kleinen an Vord. Die Frau hatte das im Anfang mit großem und aufrichtigem Dank angenommen, und es hat sogar nicht nehmen lassen, dem Assessor, für so manchen ihr erwiesenen Dienst, wenigstens die Wäsche insandt zu halten. Schon von Rio ab fand sie aber, daß der Mann nur wenig mehr tat als die übrigen, wenn auch auf andere und nützliche Art. Alle übrigen Passagiere wußten sich dabei die Wäsche selber, warum konnte es der Assessor nicht ebenfalls tun? Und als er sich endlich den Mühen selber vorholte, seine Gedanken einweichte und dann die eigenen Vermerke zu der etwas ungewohnten Arbeit aufstrebte, machte sie sich an einem anderen Teil des Decks etwas zu schaffen und ließ es ruhig geschehen.

Von da ab blieb der Assessor allerdings seine eigene Wäsche, trotzdem aber auch derselbe Freund und Beschützer der

verschiedene Ansprüche bekräftigt worden ist. Aber sie haben sich doch gefügt, als sie sahen, daß sich die Arbeiter nicht schon in den ersten Tagen windelweich zeigten.

Die Zahl der Unfälle ist wieder gestiegen, von 200 auf 221, wovon 75 in Betrieben vorliefen, die nicht der Gewerbeaufsicht unterstehen. Ganz erschreckend ist die Steigerung in der Holzberufsgenossenschaft: 1907 24, 1908 47! Die anderen Berufsgenossenschaften sind mit 11, 9, 8, 7 usw. Fällen beteiligt. Drei Unfälle endeten mit dem Tode des Verletzten. Erwähnenswert sind die Folgen des einen davon: In einer Möbelfabrik stieg ein Mann an der Kreissäge beschäftigten Arbeiter ein Stück Holz an den Leib, wodurch schwere innere Verletzungen entstanden, die tödlich wirkten. „Dieser Unfall“, so sagt der Bericht wörtlich, „veranlaßte die Gewerbeaufsichtsbeamten, an alle Betriebe, wo Kreissägen zum Längsschneiden kurzer Hölzer benutzt werden, die Forderung zu stellen, daß die an diesen Arbeitsmaschinen beschäftigten Arbeiter mit einem gepolsterten Lederband ausgerüstet werden. Leider fand diese Maßnahme weder bei den betreffenden Arbeitgebern, noch bei Arbeitern das richtige Verständnis. Als in der Anlage, wofür sich der tödliche Unfall ereignet hatte, einige Monate später wiederum eine Revision vorgenommen wurde, hing der beschäftigte Schurz zwar neben der Kreissäge an der Wand, aber nach Angabe des Betriebsinhabers nur als Schaustück, weil die Arbeiter nicht zu bewegen seien, den Schurz zu benutzen, da er ihnen beim Bücken unangenehm sei.“ Diesen wenigen Angaben über den besonderen Fall der Aufsichtsbeamten die Bemerkung folgen, daß „leider noch häufig die Beobachtung gemacht werden muß, daß die Arbeiter selbst aus den ihren Mitarbeitern — ihren Augen zugewandten Unfällen nicht für sich die Lehre zur bestimmungsgemäßen Benutzung der Schutzvorrichtungen ziehen.“ Man kennt diese Weise, aber man weiß auch, daß sie armfelig ist. Denn die Arbeiter gehen natürlich nicht aus bloßer Bequemlichkeit darauf aus, ihre Gesundheit der Gefahr auszuweichen, sondern wo sie von der Mordarbeit nicht getrieben und von einem „Aufseher“ oder dergleichen nicht belästigt werden, wo die Arbeit zu seinem oben Mechanismus, der erschlaffend wirkt, geworden ist, überhaupt da, wo es umgekehrt wie in der Regel von heute zugeht, da wird keiner über nachlässige Anwendung der schützenden Vorrichtungen zu klagen haben. Daß auch nirgends die Herren Gewerbeämter etwas tiefer blicken oder — wenn sie es schon hier und da getan haben (denn es gibt doch wohl auch nachdenkende Geister darunter) —, nirgends den Mut finden, den im kapitalistischen Tanze von vornherein und allem fragwürdigen Wert der Schutzmittelchen mehr oder weniger philosophisch abzuhandeln! In einer Papierfabrik holte sich ein 16jähriger Junge den Tod, als er unter eine Papiermaschine getreten war, die im Gange war. Dieser Unfall hat dahin geführt, daß dem Betriebsinhaber verboten worden ist, Personen unter 18 Jahren zum Schmirn und Putzen von im Gange befindlichen Maschinen usw. zu verwenden. Ebenso leicht wie junge Leute können aber auch erwachsene dabei verunglücken, denn was den jungen Menschen an Vorsicht abgehen mag, das lassen besonders ältere Arbeiter in der „Nägel“ fehlen. So etwas mußte deshalb ganz verboten werden. Die Unfälle an Holzbearbeitungsmaschinen ereigneten sich zum größten Teile an Vorrichtungsmaschinen und Kreissägen, und daß es meist leichte Verletzungen gewesen sind, wird darauf zurückgeführt, daß jetzt fast alle Betriebe die runden Messerwellen eingeführt haben. Unter den schwereren Unfällen sind drei, wobei die betroffenen Arbeiter ein Auge verloren. Daß in den Steinbrüchen keine schweren Unfälle vorgekommen sind, ist nicht der Achtbarkeit der Betriebsleiter zu danken, sondern dem reinen Glück, da der Bericht ausführt, daß „mehrfach“ wegen Unterhöhlungen usw. verwahrt worden ist.

Bei den Revisionen soll sich dann gezeigt haben, daß den Anforderungen der Gesetzgebung die Einhaltung der Arbeitsräume im allgemeinen immer mehr Aufmerksamkeit zugewandt wird. „Wenn die Anlage von Staub- und Späneabzugseinrichtungen in den Möbelfabriken zum Teil auch nur unter Zuhilfenahme von Zwangsmitteln durchgeführt werden konnte, so sehen die Betriebsunternehmer doch später in allen Fällen die Vorteile dieser Einrichtungen ein und waren dann meistens stolz auf das Gesehene.“ Na also! Daran sieht man wieder, daß es oft nur die reine Bequemlichkeit der Unternehmer ist, etwas ordentliches für die Gesundheit der Arbeiter zu tun. Wenn dann aber der Bericht bemerkt, daß „wie der Augenchein lehrt“, sich die Regelgelehrten mit Recht beklagen über den — Mangel an Reinheits- und Ordnungsgelüste,

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

2 Der Mann jener Frau, eigentlich ein etwas leichtes Subjekt, wenigstens in früherer Zeit, war nach Amerika gegangen, sein Glück zu versuchen, und hatte Frau und Kinder in Deutschland zurückgelassen.

Er ließ auch jahrelang nichts von sich hören, bis plötzlich ein Brief von ihm kam, der die unglücklichste Botschaft enthielt. Siebert war nämlich, mit noch vielen anderen Deutschen, in damaliger Zeit unter jenem Trupp von Freiwilligen gewesen, den die Vereinigten Staaten nach Kalifornien schickten, um von dem Land Besitz zu erlangen. Diese Leute, meist Abenteuerer, die auf keine andere Weise ihr Leben hatten fristen können, bielten auch im Anfang vortrefflich aus und gingen nicht aus dem Bereich ihrer Nationen. Raum aber drang die Kunde der neu entdeckten Goldminen zu ihnen, als sie fast alle desertierten und sich nun in den Bergen zerstreuten, um nach Gold zu graben.

Eigentümlicherweise fielen diese Leute gleich im Anfang auf die reichsten Stellen, und manche von ihnen gruben allerdings in wenigen Tagen den Goldwert von Tausenden von Dollars aus den Bergschluchten. Zu diesen gehörte auch Siebert, und wenn auch leichtsinnig, doch von gutem Herzen, schrieb er augenblicklich nach Hause, seine verlassene Familie zu sich zu rufen. Die Beschreibung der kalifornischen Schätze, die er dem Briefe beifügte, ließ sogleich mit Blitzesschnelle durch die ganze Nachbarschaft und verleitete manden, die eigene Heimat zu verlassen und sich gleichfalls mit so leichter Mühe Schätze zu erwerben. Niemand aber war glücklicher als die Frau Siebert, die von Haus zu Haus zu ihrer Bekanntschaft lief, den Glücksbrief ihres Mannes vorzulesen. Wie sie dabei beneidet wurde, läßt sich denken, aber sie verlor auch keine Zeit, sich und die Kinder zu ihrer Reise zu rüsten. Das Weib zur Überfahrt hatte ihr der Mann auf Hamburg angewiesen, und das erste Schiff, das von dort nach San Francisco bestimmt in See ging, nahm sie und die Kinder an Bord.

Unterwegs war die Frau übrigens, in so ärmlichen Verhältnissen sie bis jetzt gelebt haben mochte, mit einer eigenen Art von Ehrfurcht betrachtet worden. Ging sie doch in Kalifornien keineswegs einer ungewissen Zukunft entgegen, und gehörte ja ihr Mann selber mit zu den wenigen Glücklichen, die im ersten Anfang Gelegenheit gehabt, die Schätze jenes wunderbaren Landes auszuheben. Für Mann wußte dabei gewiß die besten und reichsten Stellen in den Bergen, und hätte ihnen trostliche Anleitung geben können — wenn er eben wollte. Jedermann behandelte deshalb die Frau höchst achtungsvoll und tat ihr alles

Kind, mit dem einzigen Unterschied, daß sich die Frau nicht mehr bei ihm dafür bedankte. Wenn sie aber nach Kalifornien kam, hatte sie sich vorgenommen, daß ihr Mann ihm „eine gute Stelle“ jagen solle; das versprach sie auch dem Assessor aus freien Stücken, und der gutmütige einfache Mann hatte eine aufrichtige Freude darüber. Kalifornien kam ihm jetzt nicht mehr so fremd und abgeborstelt vor, er sollte ja seinen Freund dort finden, der ihn mit seinem Rat und seiner Erfahrung unterstützen würde. Mit diesen Gefühlen schaute er, das jüngste Kind der Frau Siebert auf dem Arm, nach dem aufstehenden Land hinüber und segelte dem kleinen dreijährigen Burschen die Berge, hinter denen sein Vater wohnte.

„Die Frau ist verlor“, sagte jetzt Herr Quiner, aber mit etwas unterdrückter Stimme, zu dem Apotheker, „der Mann hat ein Heiden Glück gehabt.“

„Wer? — der Assessor?“ „Du, sprechen die nicht so laut, nein, ich meine jener Siebert. Ich weiß nicht, wie viel tausend Dollar der und seine Kameraden im ganzen förmlich aus der Erde geholt haben. Der Stellen gibt es aber noch mehr, und die Matrosen haben da ein vortreffliches Sprichwort: Es sind noch so gute Fische im Meer, wie je herausgekommen.“

„Ja“, sagte Oblers, „und: was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz, oder: Schütze dich bei deinem Leisten.“

„Wie so?“ fragte Herr Quiner verwundert.

„Nun, ich meine nur“, erwiderte Oblers trocken. „Die aber, den ich, die sich das als ein so großes Vergnügen vorstellen, eine Schaufel als Spazierstock und eine Spitzhacke statt Regenstirn zu tragen, werden am Ende doch wohl finden, daß sie sich eine verdammt unbequeme Unterhaltung ausgesucht haben. Nun, der Gleichmut ist verschieden. Aber, wenn ich nicht irre, kommt da unter verrückter „Amerikaner“ angeklungen. Bin auch neugierig, was der eigentlich in Kalifornien verloren hat, und was er dort mit seiner Frau anfangen will.“

Der Passagier, von dem er sprach, war ein noch junger, schlanker und blauer Mann, ein geborener Amerikaner, der auf dem Schiff, seines Scheitens, abgeschlossenen Weisens wegen, kurzweg den Beinamen des „Verirrten“ erhalten hatte. Er war erst in Valparaiso mit einer jungen, höchst liebenswürdigen Frau an Bord gekommen, da ein paar Kapitänspassagiere dort das Schiff verlassen hatten, und konnte tagelang auf dem Quartierdeck sitzen, ohne ein Wort mit irgend jemandem zu sprechen. Nur auf das Meer hatte er dann hinaus, der Richtung zu, in der er Kalifornien suchte, und die Zwischenräume-Passagiere meinten dabei, er suchte nur einen Platz unten im Wasser aus, wo er nachmittags einmal bequem hineinbringen konnte.

Die ersten Tage war er allerdings, und zwar ununterbrochen, auf dem Schiff umhergegangen, die verschiedenen Passagiere zu mustern. Er sah sie dann einzeln, wie sie an ihm vorüber oder ihrer Beschäftigung nachgingen, starr und aufmerksam an, sprach aber mit keinem, und es schien ordentlich,

ktion

tung
gen

ee“,

innen

den für dauernde
König gesucht.
Anna Müller,
(3694)

ationskarten
belegenheiten
die Auswahl
„Volkswacht“.

chlaganfall

e, die Witwe

n Hülle Zeit-

3683

schwierig.

age 3 1/2 Uhr.

selbst 3 Uhr.

3680

und für die

Verordnung

Bestanden,

bestanden, dem

bestanden. Dank.

Brant.

274. Sitzung vom 20. Juni
Am Bundesratssitzung
Auf der Tagesordnung
entwurfs über den Z
Brantwein.
Abg. Dr. Weber
märtigen Form unan
1887 berechtigt, jezt n
not des Reiches auf
Konsernative und Zent
5 Millionen Mark. (L
Industrien, wie die d
ihren Hunderttausende
Anquade der Spiritus
dann Mittelstandspolit
(Sehr gut! links.) S
Prozent Alkohol festst
den Alkoholgehalt zu
rechts.) Die Vorlage
zentrale. (Leb. Beifal
Abg. Sped. (Ztr.)
aber zugeben, daß 30
viel ist.
Abg. Dr. Süde
dagegen, daß unsere M
befinden. Wir haben
len, wo im Hochgebirg
sich wohl ein Warten
(Große Heiterkeit.)
Beim Brantwein
der Infschrift: Hier
Heiterkeit.) Wohl o
Verewigung der Liebes
machen. Darauf nur
den Konservationen zu
sehr guten Gründen.
wahr, daß die Liebes
liegt. Sie liegt nicht
grundbefest. Es hand
Brenner, deren Name
forderung hartnäckig zu
So.) Liebigens wäre
die Bestimmung fände,
verammlungen, daß
wenn es sich um ihre
links.) Daß die Liebes
zum Ausdruck gelangt,
bei den So. und Freis
auf allmähliche Ausf
kleineres Uebel annehm
Der Staatsmonopolge
Pribatmonopol der Spi
gefchgebung so besetig
Abg. Kretz, ruhig den
hört! und sehr richtig
die Spirituszentrale de
fest, soll man uns doch
für kein Grund von
Spiritus zu ersehen.
Kartoffeln nur zum
neueren Konservierun
Verwendung der Kart
ab, das korumpierend
Abstimmung zu unter
Großgrundbesitzer zu
Abg. Kretz. v. G

fuchungen sind die gesundheitslichen Schäden der hohen Stodwerkhäuser unwiderleglich festgestellt worden. Durch Deder und Treppenhäuser steigt die verbrauchte Luft, im Sommer auch die Hitze von unten nach oben und schädigt die Lebensbedingungen der dort Wohnenden. Selbst wenn der übliche Abstand der Häuser (Gebäudeabstand gleich Höhe) innegehalten wird, fehlt es den unteren Stockwerken — besonders im Winter — an Licht und Sonne.

Das Treppenhäuser in der schlechten Luft der meist ungenügend gelüfteten Treppenhäuser ist sehr ungesund und für Wöchnerinnen und Kleinkindern geradezu gefährlich. Die dort wohnenden, vielbeschäftigten Hausfrauen finden zudem nicht genug Kraft und Zeit, um die kleinen Kinder die vielen Treppen herunterzuleiten und wieder hinaufzutragen. Auch größere Kinder kommen naturgemäß weniger in die Luft, da sie von der Mutter dann schwerer beaufsichtigt werden können. Wo sollen sie auch spielen? Im engen, dumpfigen Hof oder zwischen den Rädern der Automobile und elektrischen Wagen? Hygieniker wie Grotzahn konstatieren mit Verwunderung, daß die zerkümpelten Kinder im Osten Londons lange nicht so sehr an der englischen Krankheit leiden wie die wohlgekleideten deutschen Arbeiterkinder, die in den Mittelfassern aufwachsen und aus diesen nicht so leicht hinaus können wie die englischen Kinder aus ihren Kleinwohnungen.

Wohl die häßlichste Seite der Wohnungsmisstände stellt das Schlafgängerwesen dar. Durch die Höhe der Miete werden oft gerade die kinderreichen Familien dazu gezwungen, in ihre engen Räume noch Altermieter aufzunehmen. Die Wohnungsinspektionen haben oft unglaubliche Zustände entdeckt: einräumige Wohnungen, in denen neben der Familie noch mehrere Mieter, wohl gar verschiedene Geschlechter, hausten.

Auch der Alkoholmißbrauch, der die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheitsreize herabsetzt, der unsere Spitäler, Gefängnisse und Irrenanstalten überfüllt und außerdem drei Milliarden des nationalen Einkommens verschlingt, steht im Zusammenhang mit der Wohnungsfrage. Es ist ja nur zu leicht verständlich, daß der Mann, der nach schwerem Tageswert abends heimkehrt und in den engen Räumen weder Ruhe noch Vergnügen findet, seine Erholung in der Kneipe sucht, um dort in einem kurzen Rausche die Trostlosigkeit seiner häuslichen Verhältnisse zu vergessen.

Ich hoffe, daß die wenigen Angaben, die ich eben brachte, genügen werden, um dem Leser eine Vorstellung von der Bedeutung zu geben, die eine fortschreitende Gartenstadtbewegung für die Gesundheit unseres Volkes haben muß. Alle die Schäden der Ueberbevölkerung werden in den weiträumig gebauten Gartenstädten in Wegfall kommen.

Hier wird auch Gelegenheit zur Gartenarbeit geboten, auf deren gesundheitsliche Bedeutung Prof. von Gruber und andere Hygieniker mit großem Nachdruck hinweisen. Denn die Erzeugnisse des eignen Gartens bringen Abwechslung in den Speiseplan und ermöglichen eine bessere Ernährung der Familie. Die Gartenarbeit gibt dem in der Fabrik beschäftigten Arbeiter und auch dem geistigen Arbeiter, der seine Zeit im Bureau oder Schreibzimmer verbringt, ein gesundes Gegenmittel gegen die ungesunden Nachwirkungen seiner beruflichen Tätigkeit. Die Frauen der Unbemittelten finden hier eine gesunde und nützbringende Beschäftigung.

Bei der Nubung der ersten Gartenstadt kann man über ihre Wirkung auf die Gesundheit der Einwohner noch wenig sagen. Dagegen steht schon einiges Zahlenmaterial aus verwandten Unternehmungen zu Gebote, das Schlüsse auf gesundheitsliche Wirkung der Gartenstädte zuläßt. So betrug die Sterblichkeit in den von der Stadt Ulm mitunterstützt angelegten Kleinwohnungen, die zudem überwiegend von kinderreichen Familien bewohnt werden, 1901 nur 13,06, 1902 12,25, und 1906 kamen in 10 Monaten nur 5 Gestorbene auf 100 Einwohner, während der Durchschnitt der letzten Jahre in Ulm 18,5 betrug.

Noch schlagender sind die Erfolge, die in Port Sunlight und Bourneville, den Vorläufern der englischen Gartenstadtbewegung, erreicht worden sind. Während die Durchschnittsterblichkeitsziffer in England 10 Promille beträgt und in den Slum-Quartieren von Städten wie Liverpool bis auf 35 Promille steigt, befreit sich die durchschnittliche Sterbeziffer in Port Sunlight auf 8-9 Promille. Die gesundheitslichen Erfolge in Bourneville sind ebenso günstig wie in Port Sunlight.

Auf dem internationalen Kongress für soziale Hygiene und Demographie, der vom 22. bis 29. September im Berliner Reichstagsgebäude tagte, und an dem über 5000 Personen, meist Hygieniker und Ärzte, teilnahmen, wurde im Anschluß an ein Referat des Schreibers dieser Zeilen die nachstehende Resolution angenommen:

„Der Kongress erklart eine wesentliche Förderung der Volksgesundheit in einer durchgreifenden Wohnungs- und Bodenbesitzreform. Er empfiehlt, der Ausgestaltung der bestehenden Ortschaften sowie der Begründung neuer Siedlungen die Ziele der Gartenstadtbewegung zugrunde zu legen, die in den verschiedenen Kulturländern hygienisch vorbildliche Anordnungen geschaffen hat oder zu schaffen bemüht ist.“

Gartenstadt und Volksgeundheit.

Der größte Vorteil, den die Gartenstadt bietet, liegt im dem Fehlen der mannigfachen Widerstände und Reibungsflächen, die das mühselige Geklimper dem zukunftsreichen Heute zu hinterlassen pflegt. Die Gartenstadt ist ein junger, frischer Boden, der den Saatfrüchten neuer Gedanken und Bestrebungen reiche Ernte verheißt. Sie kann die Saat nicht selbst sät, sondern überläßt die ihr anvertrauten Pflanzlinge Nahrung in Hülle und Spende.

Die Bedeutung, die dieser Bestrebung für einige der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart zukommen, soll in den nachfolgenden Zeilen kurz erörtert werden.

Ihr volkswirtschaftlicher Wert beruht vor allem darin, daß sie ihren Bewohnern preiswerte, gesunde und billige Wohnungen bietet. Um uns eine Vorstellung von der Höhe der dabei in Betracht kommenden Geldwerte zu machen, wollen wir uns daran erinnern, welche hohen Anteil ihres Gesamtverdienstes die städtische Bevölkerung für ihre Wohnung ausgeben muß. Bei den Minderbemittelten, die rund drei Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen, sind es häufig 25-30 Prozent. Nach einer Schätzung des Landeswohnungsinpektors Grotzschel erfordert der jährliche Bedarf an Kleinwohnungen in Deutschland 800 Millionen Mark. Ob für diese Riesensumme den minderbemittelten Volksgenossen dummje, unzureichende Räume in schmutzigen Hinterhäusern oder gesunde und schöne Heimstätten in Gartenstädten geboten werden, das ist nicht allein eine privatwirtschaftliche, sondern eine volkswirtschaftliche Frage von größter Bedeutung. Ebenso ist es nicht gleichgültig, ob die steigende Grundrente gegenüber als unbedeutender Wertzuwachs den zufälligen Bodenbesitzern zufließt und diesen Einzelpersonen etwa die Verdrängung irgendwelcher Luxusbedürfnisse gestattet, oder ob sie öffentlichen Korporationen und gemeinnützigen Vereinigungen die Mittel zur Hebung der Lebenshaltung und der Kultur des Volkes darbietet.

Wenn weiter durch gesunde Wohnungen dem Vordringen der schrecklichen Tuberkulose, des Krebses, der Trunksucht, der Geisteskrankheiten und anderer Krankheiten entgegenge wirkt wird, wenn dadurch das Leben vieler Menschen vor Siechtum bewahrt und verlängert wird, dann wächst dadurch auch für den einzelnen Menschen die Zahl der Jahre, in der er arbeiten und Werte erzeugen kann, im Verhältnis zu den Jahren, die er als Kind und als Kranker untätig sein muß. Dann verringern sich die Ausgaben für Kranken- und Irrenhäuser, für Trinkerheilanstalten und Armenpflege, auch Gefängnisse und Zuchthäuser.

Wenn ferner die Gartenstadtbewegung mit ihrer starken kulturellen Schwingungskraft dazu führt, daß die Bewohner edlere Lebensfreuden kennen lernen, so läßt sich auch das in ein volkswirtschaftliches Rechenexempel bringen. Um nur eins zu erwähnen: Es ist für die volkswirtschaftliche Entwicklung eines Volkes durchaus nicht belanglos, ob es jährlich drei Milliarden für Alkoholgenuß und zwei Milliarden für unästhetische Zwecke vergeudet, oder ob es die gleiche Summe für seine kulturelle Höherentwicklung, für gute Erziehung, für Konzerte, Theater und Bibliotheken ausgibt.

Nach Untersuchungen, die in Budapest vom Vorstand des Statistischen Amtes, Károly, angestellt wurden, leistet die über große Wohnfläche vor allem der Verdrängung von Infektionskrankheiten Vorarbeit. Beim Vergleich der Wohnungen von weniger als zwei Zimmern pro Zimmer mit den übrigen fand er, daß sich bei diesen die Infektionskrankheiten um 43 Prozent, Mattern um 250 Prozent, Keuchhusten um 100 Prozent, Krupp um 57 Prozent, Diphtherie um 24 Prozent steigern.

Welche Rolle die Wohnung bei der Verbreitung der Tuberkulose spielt, haben u. a. die genauen Untersuchungen des Pariser Arztes Dr. Lucien Graux gezeigt. Es geht daraus hervor, daß die reichliche Zuzuführung von Licht und Luft in die Wohnungen das beste Mittel zur Bekämpfung dieser furchtbaren Volkskrankheit ist. Wo diese Bedingung erfüllt ist, da vermindert sich die Tuberkulosesterblichkeit selbst unter sonst sehr ungünstigen hygienischen Verhältnissen. Durch die genauen Unter-

suchungen der Arbeiter, so ist das wieder eine oberflächliche Rederei, wie sie sich vielfach in den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten finden. Es ist doch schlechterdings von Arbeitern, die den Tag über 12 bis 13 Stunden lang die schwerste körperliche Arbeit getan haben, nicht zu verlangen, daß sie noch besonderen „Sinn für Reinlichkeit und Ordnung“ betunden sollen. Mit dem nötigen Hört es da auf, und wenn das ein preußischer Gewerbeinspektor nicht verstehen kann, dann ist er eben mit nicht mehr Einsicht und Denkfraft begabt, dann ist er eben mit nicht um in Preußen gewerbliche Verhältnisse zu „beurteilen“. Statt einen Mangel bei den Arbeitern festzustellen, hätte in diesem Falle der Gewerbeinspektor besser daran getan, die Biegelbesitzer darüber aufzuklären, wie es kommt, daß die Arbeiter so wenig Reinlichkeitssinn und Ordnungssinn zeigen, hätte er den Besitzern sagen müssen, daß die unmenschliche Arbeitszeit von 12 bis 13 Stunden nicht nur ihnen schaden, sondern noch viel mehr in den Arbeitern ersticht. Es scheinen sich bei den lippigen Biegelbesitzern überhaupt nette Menschenfreunde aufzuhalten: auf zwei Biegelreihen schloß ein Abort, und als der Beamte verlangte, daß dieser Zustand beseitigt würde, tat ein Betriebsinhaber noch sehr verwundert und meinte, so was sei in kleinen Betrieben weder üblich noch notwendig. Der Mann ist offenbar ein Naturwärmer, er knöpft sich seine Sojen gewiß auch lieber im Freien als daheim in seiner stillen Kamme los, und einen solchen Mann darf man nicht stören, wenn seine Praxis auch nicht allgemein empfohlen werden kann. In den Zigarrenfabriken fehlt es an Wasch-einrichtungen. „Einer der größten Zigarrenfabrikanten erklärte dem Gewerbeaufsichtsbeamten, daß er sich nicht zur Lieferung von Seife verstehen wolle, da die nach dem Waschen mit Seife noch an den Händen der Arbeiter haften den Seifenresten den Geschmack der Zigarren beeinträchtigen könnten.“ Erst nach der Androhung von Strafe wurde das anders.

Ueber die „wirtschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung“ weiß der Bericht nichts besonderes zu sagen. Im allgemeinen sollen die Löhne nicht herabgesetzt worden sein, aber es wird angegeben, daß viele Arbeiter mit ihren Familien unter Arbeitslosigkeit, Feiertagslosigkeit und Verführung der Arbeitszeit zu leiden gehabt haben. Dazu wird noch bemerkt: „Im allgemeinen treten die wirtschaftlichen Folgen derartiger Krisen für die hiesigen Arbeiter deshalb nicht so schwer auf, wie in vielen anderen Gegenden, weil die meisten Arbeiter in der glücklichen Lage sind, ein kleines Besitztum oder wenigstens eine in besseren Zeiten ererbte Geldsumme auf der Sparkasse zu haben. Diejenigen Arbeiter jedoch, welche Wohnung, Lebensunterhalt und Kleidung allein vom Arbeitslohn bestreiten müssen, waren infolge der verminderten Arbeitsgelegenheit zum Teil in sehr übler Lage, da die hohen Preise für die meisten Lebensmittel keine Verminderung erfahren haben.“ Mit diesen Sätzen gibt der Berichtslatter zu, daß auch die Arbeiter in Lippe ein böses Jahr durchgemacht haben. Daß die Krise hier nicht so wirkte, wie in manchen anderen Gegenden, liegt auch daran, daß Lippe noch wenig Industrie hat, womit eben dem Niedergange gewisse Grenzen gesetzt sind. Wenn sich übrigens die „glückliche Lage“ lippscher Arbeiter darauf beschränkt, daß sie ein „kleines Besitztum“ haben, so weiß andererseits jeder, der mit den Verhältnissen etwas vertraut ist, wie das fragwürdige Glück erworben wird: unter Not und Entbehrungen, indem er es sich und den Seinen am Munde abspart, sucht allerdings mancher Arbeiter ein paar hundert Mark auf der Sparkasse zu sammeln. Der Erfolg ist dann ja auch danach! Diese Arbeiter sind in vielen Fällen am schwersten vorwärts zu bringen, wenn es sich um den wirtschaftlichen Kampf handelt; sie fallen am leichtesten den organisierten Kollegen in den Rücken, und an ihnen hat der Unternehmer oft eine ungemütliche Freude. Statt in der freien Gewerkschaft, im Bund ihresgleichen einen Rückhalt zu suchen, klammern sie sich ängstlich an wenige Sparpfennige und bilden so ein tröstliches Objekt für Unternehmer und preußische Gewerbeberate, die in ihnen wohl gar ein Urbild stillen Glüdes bewundern. Zum Leben zu wenig, zum Sterben genug!

Der Bericht schließt wieder, wie im vorigen Jahre, mit dem Hinweis auf eine der bekannten „Wohlfahrtszentrirungen“, und zwar ist es diesmal die Weherei von Karl Weber & Co. in Dersinghausen, die da glänzt. Ohne das geht's nun einmal nicht.

Im ganzen weichen die Feststellungen und Angaben des vorliegenden Berichts nicht wesentlich von den früheren ab. Die erhebliche Steigerung der Unfälle beweist wieder, daß es in den Betrieben trotz der Gewerbeaufsicht an allen Ecken und Enden fehlt, und es fragt sich, ob der neue Beamte zu besseren Feststellungen kommt als der abgegangene.

Arbeiter, agitiert für eure Zeitung!

als ob er jemanden unter ihnen suche. Auch hatte er sich gleich am ersten Tage die Namenliste geben lassen und sie eindringlich durchgesehen. Ob er freilich irgend einen Bekannten zu finden hoffte oder fürchtete, wußte niemand, und es war wohl natürlich, daß sich die Passagiere, mit keiner weiteren Beschäftigung, über das sonderbare Betragen des Mannes die wunderlichsten Erzählungen bildeten. Da er sich aber still und anspruchslos zurückhielt, ermüdeten sie auch endlich, sich mit ihm zu beschäftigen, und fertigten ihn zuletzt mit dem schon erwähnten Weinamen ab.

Seine Frau war ein junges, lebenswürdiges Wesen von kaum achtzehn oder neunzehn Jahren, und wenn sie an Ded erschien, wußte sie nie von seiner Seite. Gegen sie selber blieb er auch immer zärtlich und aufmerksam, ja er konnte dann sogar besser sein. Nur wenn sie ihn verließ, kam der düstere unbekannte Geist über ihn. Heute freilich schien selbst ihre Nähe den sonst so wohlthätigen Einfluß auf ihn verloren zu haben. Mit dem Lande in Sicht, war eine seltsame wilde Unruhe über ihn gekommen.

An Bord befand sich noch, als Kajüts-Passagier, ein alter Herr, ein Arzt, und nur schlichtweg der Doktor genannt, der sein Kojen-Nachbar und dabei der einzige war, mit dem er sich manchmal unterhielt. Er lagte dann über Schmerzen im Kopf und Velleumung auf der Brust, und ließ sich leichte Mittel von dem Arzt verschreiben. Diese nahm er auch geordnet ein, über das Uebel befierte sich nicht und Doktor Kaiser bemerkte bald, daß dem harigägen Unwohlsein eine tiefere, das Gemüt betreffende und beruhende Ursache zugrunde liege. Alle Anspielungen darauf blieben jedoch erfolglos. Der Patient leugnete hartnäckig, etwas Derartiges zu kennen, ja wußte zuletzt ängstlich jeder nur dahin zielenden Andeutung aus. Er schien entschlossen, den fremden Doktor nicht zu seinem Vertrauen zu machen, und dieser konnte ihn natürlich nicht dazu zwingen, deshalb aber auch seinen Zustand nicht verbessern.

Der Amerikaner, dessen Name Hettson war, hatte wieder eine Weile über Bord gesehen, während Obiers ihn schweigend und kopfschüttelnd betrachtete. Endlich richtete er sich auf, hob gegen Süden, von welcher Richtung sie hergekommen waren, und brodelnd die geballte Faust, murmelte einige Worte in englischer Sprache, die weder der Apotheker noch Kaiser verstanden, und wandte sich dann rasch wieder, um auf das Quarterdeck zurückzukehren. Die ihn umgebenden Zwischenbords-Passagiere hatte er keines Blickes gewürdigt.

„Ob sie wohl Karrenhäuser in San Franzisko haben?“ sagte Obiers, der ihm nachfolgte, als er langsam über den Gangweg schritt, wußte er aber gar keine so üble Spekulation, ein solches, etwas geräumiges Institut da drüben anzulegen. Eigentlich und genau genommen ist schon die Hälfte von denen, die überhaupt jetzt hier hinüberlaufen, halb und halb verrückt, und daß es bei den meisten drüben zum Ausbruch kommt, läßt sich mit Gewißheit annehmen. Ich muß mir die Sache doch einmal ordentlich überlegen.“

Obiers Schritt indeffen auf dem Quarterdeck auf und ab, seine Frau ains zu ihm und leate ihren Arm in den seine-

Von den Himmelserscheinungen im Juli.

Von Georg Kästner in Bremen.
(Nachdruck verb.)

Der Höhepunkt des Jahres wurde eigentlich schon am 22. Juni mit dem astronomischen Sommerbeginn überschritten; es geht schon wieder bergab, auf die Zeit der Ernte zu. Jetzt geschieht das noch sehr langsam, ganz unmerklich. Die Sonne sendet ihre Licht- und Wärmestrahlen der Erde täglich noch 18 Stunden lang zu und bringt alle Vegetationsformen zur vollen Entfaltung. Im Anfang dieses Monats aber überschreitet die Erde noch einen anderen Punkt ihrer Bahn, nämlich den, an welchem sie der Sonne am fernsten steht. Das macht sich dadurch bemerkbar, daß der Durchmesser der Sonne scheinbar wieder wächst. Am 4. Juli ist die Erde am weitesten von der Sonne entfernt, während sie am 3. Januar ihr am nächsten stand. Nun nähert sie sich ihr wieder und erreicht ihren nächsten Stand am 1. Tage des kommenden Jahres. Bis dahin wächst also der Sonnendurchmesser scheinbar wieder an. Diese Tatsache ist aber nur mit seinen Meßinstrumenten feststellbar, das bloße Auge merkt nichts davon, obwohl der Unterschied in unserer Stellung zur Sonne über 5 Millionen Kilometer beträgt. In der jetzigen entferntesten Stellung der Erde zum Zentralgestirn beträgt die Entfernung 152 Millionen Kilometer. Doch trotzdem die Temperatur bei unserer größten Sonnennähe niedriger ist, muß zuerst befremdlich erscheinen. Für die Erde im ganzen trifft das auch zu, denn sie erhält von der Sonne im Winter ein Vierzehntel mehr Sonnenwärme als im Sommer. Dabei kommt es aber für jeden Erdort noch auf die Art der Be-
strahlung an. Wenn wir uns der Sonne im nächsten befinden,

wenden wir von ihr viel schiefer bestrahlt, als im entgegen-
gesetzten Falle, d. h. die Kraft der Sonnenbestrahlung ist im
ersteren Falle (im Winter) bei uns viel geringer als im letzteren,
wenn es bei uns Sommer ist.

Von den großen Planeten sind Mercur während des
ganzen und Jupiter am Ende des Monats unsichtbar. Die
Venus bleibt den ganzen Monat hindurch etwa eine halbe
Stunde als Abendstern sichtbar, am 27. d. M. ist sie in der Nähe
des Regulus im Sternbild des Löwen zu finden. Auch Mars
ist nun schon in den späten Abendstunden zu sehen; die Dauer
seiner Sichtbarkeit beläuft sich am Ende des Monats auf nahezu
5 Stunden. Saturn geht in den ersten Tagen des Monats
im Winternacht herum auf; die Dauer seiner Sichtbarkeit nimmt
bis am 4. d. M. zu.

Wir machen vor einiger Zeit die Mitteilung, daß Professor
Viding die Möglichkeit des Vorhandenseins eines Planeten
annimmt, der jenseits des Neptun seine Bahn um die
Sonne zieht. Er schloß das aus gewissen Ausbeobachtungen der
Bahnen der Planeten des Uranus, Saturn und Jupiter. Daß
er sich jetzt noch keine Störungen auf dem Neptun äußern konnte,
soll daran liegen, daß seit der Entdeckung Neptuns noch nicht
genügend Zeit verlossen ist, als daß wir diese Störungen hätten
bemerkten können. Die Umlaufzeit des Planeten gibt Viding
zu 373 Jahren an. Erst 1910 soll dieser Planet von Neptun
überholt werden. Die Masse dieses Planeten schätzt Viding
auf das Doppelte der Erdmasse. Er würde daher sicher nicht
besser sein als 12. Größe oder, wenn seine Rückstrahlungsfähig-
keit für Licht geringer sein würde, gar nur etwa 14. Größe.
Wenn dieser Körper wirklich vorhanden sein sollte, so würde
seine Entdeckung jedenfalls vom Zufalle abhängen.

Der Stern Beta im großen Hund, dem Sternbild,
welchem auch der Sirius angehört, hat durch sein ipertrales Ver-
halten erwiesen, daß er ein Doppeltstern ist, dessen beide Stern-
glieder sich in 6 Stunden umeinander bewegen. Es ist nur noch
ein Sternpaar bekannt, das eine geringere Umlaufzeit um
einen gemeinsamen Schwerpunkt hat, nämlich Beta im Cepheus.
Dort schwingen sich die beiden Sterne innerhalb des kurzen
Zeitraumes von 4 Stunden und 36 Minuten einmal umein-
ander.

Der erwartete Halleysche Komet kam Mitte Juni ge-
rade so zur Sonne zu stehen, daß er von uns aus gesehen hinter
ihm sich befinden mußte. Die Entfernungen von der Erde wer-
den von Cornell und Crommelin angegeben: am 30. Juni zu 757
Millionen Kilometer, am 3. August zu 663, am 2. September
zu 546 und am 30. September zu 426 Millionen Kilometer.

Die Stadt Aarhus in Dänemark hat die Errichtung einer
städtischen Sternwarte beschlossen, die zum Gedächtnis an den
aus Aarhus stammenden und als Entdecker der Fortpflanzungs-
geschwindigkeit des Lichtes bekannten Astronomen Claus
Römer (gest. 19. Sept. 1710) den Namen „Die Römer-Ober-
vatorium“ führen wird. Das Institut soll in erster Linie der
wissenschaftlichen Forschung mit besonderer Berücksichtigung der
Astrophysik der Fixsterne dienen.

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 153.

Bielefeld, Montag, 5. Juli 1909.

20. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht.)

274. Sitzung vom Sonnabend, 3. Juli, vormittags 10 Uhr.
Am Bundesratssitz: v. Rheinbaben, Sydow.
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs über den Zwischenhandel des Reichs mit Branntwein.

Abg. Dr. Weber (natl.): Das Gesetz ist in der gegenwärtigen Form unannehmbar. Die Kontingentierung war 1887 berechtigt, jetzt nicht mehr. Statt angesichts der Finanznot des Reichs auf die Liebesgabe zu verzichten, belasten Konservative und Zentrum die kleinen Parfümeriegeschäfte mit 5 Millionen Mark. (Hört, hört! bei den Natl.) Bedenkliche Industrien, wie die chemische und die Celluloidindustrie mit ihren Hunderttausenden von Arbeitern werden auf Gnade und Ungnade der Spirituszentrale preisgegeben. Und das heißt dann Mittelstandspolitik und Schutz der nationalen Arbeit! (Sehr gut! links.) § 104a, der für den Trinkbranntwein 30 Prozent Alkoholgehalt festsetzt, zeigt deutlich die Tendenz der Rechten, den Alkoholgehalt zu fördern. (Sehr richtig! links. Unruhe rechts.) Die Vorlage ist ein Gesetz zum Schutz der Spirituszentrale. (Lebh. Beifall links.)

Abg. Sped. (Ztr.) empfiehlt die Kommissionsbeschlüsse, muß aber zugeben, daß 30 Prozent Alkoholgehalt im Schnaps etwas viel ist.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Zunächst protestieren wir dagegen, daß unsere Namen sich unter den Kommissionsberichten befinden. Wir haben die Kommission verlassen. — In Stellen, wo im Hochgebirge Wälder stattgefunden haben, befindet sich wohl ein Mauerwerk oder sonst ein kleines Denkzeichen. (Große Heiterkeit.)

Beim Branntweingesetz wäre ein Mauerwerk zu errichten mit der Aufschrift: Hier ist der Bloß verunglückt. (Schallende Heiterkeit.) Wohl über uns mußten die Liberalen gegen die Verewigung der Liebesgabe, wenn auch zögernd genug, Front machen. Darauf nur hatte das Zentrum gelauert und es kam den Konservativen zu Hilfe. Die Polen gestellten sich bei. Aus sehr guten Gründen. (Sehr gut! bei den Soz.) — Es ist nicht wahr, daß die Liebesgabe im Interesse der Landwirtschaft liegt. Sie liegt nicht einmal im Interesse des ganzen Großgrundbesitzes. Es handelt sich um eine ganz kleine Zahl großer Brenner, deren Namen die Regierung trotz mehrfacher Aufforderung hartnäckig zu nennen sich weigert. (Hört, hört! bei den Soz.) Uebrigens wäre es gut, wenn sich auch im Reichstag die Bestimmung fände, wie bei verschiedenen Stadtverordnetenversammlungen, daß Interessenten nicht mitstimmen dürfen, wenn es sich um ihre eigenen Interessen handelt. (Sehr gut! links.) Daß die Liebesgabe immer in der Einkommensteuer zum Ausdruck gelangt, will ich ja nicht behaupten. (Sehr gut! bei den Soz. und Freil., Lärm rechts.) Der freisinnige Antrag auf allmähliche Aufhebung der Liebesgabe ist für uns als kleineres Übel annehmbar und wird werden für ihn stimmen. Der Staatsmonopolgedanke ist gefallen, aber dafür bleibt das Privatmonopol der Spirituszentrale und wird durch die Reichs-gesetzgebung so befestigt, daß ein vorsichtiger Mann, wie der Abg. Kretsch, ruhig den Direktorposten annehmen kann. (Hört, hört! und sehr richtig! bei den Soz.) Mit dem Einwand, daß die Spirituszentrale der armen Mäherin billigen Spiritus liefert, soll man uns doch nicht kommen. Es liegt volkswirtschaftlich gar kein Grund vor, das billige Petroleum durch teuren Spiritus zu ersetzen. Ebenso albern ist der Einwand, daß man Kartoffeln nur zum Schnapsbrennen verwenden kann. Die neueren Konservierungsmethoden gestatten die allerausgiebigste Verwendung der Kartoffeln zur Viehfütterung. Wir lehnen es ab, das forumpierende System der Liebesgaben durch unsere Abstimmung zu unterstützen und dem Fürsorgegesetz für reiche Großgrundbesitzer zuzustimmen. (Lebh. Bravo! bei den Soz.)

Abg. Frhr. v. Camp-Massmann (Rp.) tritt für die

Kommissionsbeschlüsse ein, wenn sie auch nicht mustergültig seien. (Abg. Singer (Soz.): Ein Puschwert sind sie.)

Abg. Schweickhardt (D. Rp.) wendet sich scharf gegen die Vorlage, während

Abg. Bogt-Craischheim (B. Rp.) sie verteidigt.

Abg. Koejck (konf.): Die Vorlage ist keine Begünstigung, sondern eine Belastung der Landwirtschaft. (Lautes Hohn-gelächter links.) Gerade die Landwirte zahlen keine Steuern. (Schallende minutenlange Heiterkeit.) Ich zahle mehr Einkommensteuer, als ich zu zahlen habe. (Lautes Lachen links. Zuruf: Sie Edler!) Die Branntweinbrennereien verfolgen eithische Absichten. (Donnerndes Gelächter links.) Die landwirtschaftliche Brennerei hat einen Kulturzweck. (Brauende Heiterkeit links.) Sie erhält dem Vaterlande die Kartoffelkultur. (Erneute stürmische Heiterkeit links.)

Abg. Mommsen (Fr. Rp., von der Rechten mit höhnischem Lachen empfangen): Ihr Gebaren (nach rechts) erinnert lebhaft an die Kinderstube. (Sehr wahr! links, jörnige Ruhe rechts.) — Man beschwert sich auf agrarischer Seite über den Ausbruch der Liebesgabe; schön, gebrauchen wir das vom Kollegen Südekum gebrauchte Wort Fürsorgegesetz. (Sehr gut! links.) Die auf Grund einer falschen Wahlkreiseinteilung zustande gekommene Mehrheit zwingt die Regierung und dem Lande ihren Willen auf. (Lebh. Zustimmung links, Unruhe rechts.)

Abg. Dr. Semler (natl.): Für die Finanzreform hängt nicht alles am Gelde, sondern am Schnaps. (Sehr gut! links.) Graf Posadowsky hat mir einmal erzählt, die ostpreussischen Grundbesitzer könnten ohne Branntweinliebesgabe ihren Söhnen nicht die Lehnantworte gewähren. (Unruhe rechts.) Das war wenigstens ehrlich. (Abg. Kretsch ruft: Aber dumm! Schallende Heiterkeit im ganzen Hause.)

Abg. Bruhn (Nat.): Ich stimme für die Liebesgabe im Interesse der Landwirtschaft. Ich bin nicht Befürworter einer Brennerlei. (Zuruf links: Aber der "Wahrheit"! Stürmische Heiterkeit.)

Abg. Dr. Weber (natl.): Für den Postkassier haben wir Nationalliberale gestimmt. (Zuruf bei den Soz. und den Freil.: Leider!) Gegen ihn der Bund der Landwirte. (Hört, hört! bei den Natl.)

Abg. Gothein (Fr. Rp.): Der Entwurf ist ein Gesetz zum Gunsten des Portemonnaies der Schnapsbrenner. (Lebhaft Zustimmung links, Unruhe rechts.) Und da spricht Herr Koejck von eithischen Momenten. (Lautes Lachen links.) Warum schweigt die Regierung, während doch ihr Entwurf im Orkus verschwunden ist. (Die folgenden Ausführungen des Redners gehen im Lärm der Rechten unter.)

Reichsdachstuhl Sydow: Die Regierung hat gewiß das Monopol für besser gehalten, als den vorliegenden Entwurf, aber gerade die Freisinnigen haben das Monopol zu Fall gebracht. (Hört, hört! rechts.)

Abg. Dr. Wemmer (Fr. Rp., durch den fortgesetzten Lärm der Rechten fast unverständlich): Dieser Gesetzesentwurf ist das widersinnigste, was die agrarische Sonderpolitik je ausgeheckt hat. (Bravo! bei den Freil.)

Damit schließt die Diskussion über die §§ 1—23. § 1 wird angenommen. § 2, der die Liebesgabe enthält, wird in namentlicher Abstimmung mit 207 gegen 143 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen angenommen.

Eine Reihe weiterer Paragraphen werden unter den Rufen der Linken: Schnapsbloß! Schnapsbloß! angenommen.

Zum § 15 nimmt das Wort

Schachsekretär Sydow: Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt (Stürmische Heiterkeit links, Zurufe bei den Soz.: Die Regierung und Standpunkt!)

Präsident Graf Stolberg hebt im mächtigen Schwunge die Glocke empor. Der Klöppel springt hinaus und die Glocke springt dem Klöppel nach. (Abg. Nehal hebt die Glocke auf und trägt sie zurück. Minutenlang Heiterkeit des ganzen Hauses.) Schachsekretär Sydow: Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt (Erneutes stürmisches Gelächter).

Sie sind ja umgefallen, wie können Sie da stehen. Präsident Graf Stolberg versucht vergeblich durch Klopfen an die Glocke sich Ruhe zu verschaffen.)

Schachsekretär Sydow: Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt (Erneutes stürm. Gelächter links. Die Rechte brüllt: Ruhe! Präsident Graf Stolberg klopft mit einem Lineal auf den Tisch.)

Schachsekretär Sydow: Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt (Stürm. Gelächter links und stürmische Ruhe-Rufe rechts. Präsident Graf Stolberg schwingt die klöppellose Glocke.)

Schachsekretär Sydow: Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt (Gelächter und Zurufe dauern an und die Präsidentenglocke gibt kläglich wimmernde Laute von sich.)

Präsident Graf Stolberg: Dieser Lärm entspricht nicht der Würde des Hauses. (Stürm. Beifall links. Rufe bei den Soz.: Die Schnapsliebesgabe und die jämmerliche Haltung der Regierung auch nicht!)

Schachsekretär Sydow wußt endlich andere Eingangsworte, bleibt aber im übrigen bei der fortdauernden Unruhe des Hauses unverändert. Inzwischen ist nach der hartnäckigen Weigerung des Klöppels, sich wieder einzufinden zu lassen, eine etwas kläglich aussehende Ersatzglocke zur Stelle geschafft worden.

Abg. Singer (Soz., zur Geschäftsordnung): Dadurch, daß der Schachsekretär das Wort genommen hat, ist die Diskussion wieder eröffnet worden. Wir haben hier eine Vorlage von 148 Paragraphen mit nicht weniger als 43 Änderungsanträgen, die fortgesetzt wieder geändert werden. (Hört, hört! links.) Diese Änderungsanträge sind der beste Beweis für die Unreife der Kommissionsarbeit. (Lebh. Zustimmung links; Lärm rechts.) Ich beantrage daher Zurückverweisung an die Kommission. Die von der Mehrheit beliebige Debatte ist ein unerhörter Skandal. (Präsident Graf Stolberg bezeichnet diesen Ausdruck als unparlamentarisch.) Die Zurückweisung an die Kommission ist im Interesse der Würde des Reichstages notwendig. (Lebhaft Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Der Antrag Singer wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Freisinnigen abgelehnt.

Abg. Gothein (Fr. Rp., zur Geschäftsordnung): Wir haben dem Antrag nur darum nicht zugestimmt, weil wir der Ueberzeugung sind, daß die Kommission doch nichts Besseres herausbringt. (Lebh. Zustimmung und Heiterkeit links.)

Der Antrag Koejck zum § 15, die kleinen Brennerien bis zu einer Produktionsgrenze von 30 Hektoliter zu entschärfen, wird angenommen. Der national-liberale Antrag, die Produktionsgrenze bis zu 50 Hektoliter zu begrenzen, wird in namentlicher Abstimmung mit 200 gegen 152 Stimmen abgelehnt.

Beim § 45 wird in namentlicher Abstimmung ein Antrag Weber (natl.) auf weitgehende Ermäßigung der Betriebsauf-lage mit 183 gegen 169 Stimmen abgelehnt.

§§ 54 und 107 enthalten Bestimmungen über Vergütungen und über Verbrauchsabgaben bei Kollektion.

Abg. Dr. Südekum (Soz.) weist darauf hin, daß die zur Beratung stehenden Paragraphen dieses Fürsorgegesetzes (Stf.) geradezu Musterbeispiele agrarischer Fürsorge sind, durch die der Preis des Essigs außerordentlich in die Höhe getrieben wird.

Die Paragraphen werden vom Schnapsbloß angenommen. § 69a regelt die Denaturierungspflicht.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Dieser Paragraph ist der Gipfel des Vernezes von Fürsorgebestimmungen. Angeblich beabsichtigt er die Ueberproduktion von Trinkbranntwein hintanzuhalten. Selbstredend tun das die Agrarier nur aus patriotischen, aus eithischen Interessen heraus. (Gr. Heiterkeit links.) Nach den Agrariern beruht die Kultur Deutschlands auf dem Kartoffelbau und der Kartoffelbau auf dem Schnaps. Demzufolge sind also die chronischen Alkoholisten und notorischen Schnapsbrüder die Grundlage der deutschen Kultur. (Stürm. Heiterkeit und Sehr gut! links.)

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

Die Leontine änderte jetzt ebenfalls ihren Kurs, den starren Akerlappen nicht zu nahe zu kommen, und die Passagiere wußten gar nicht, was sie davon denken sollten. Draußen in offener See nämlich sind sie wohl gezwungen, der Führung des Kapitäns zu vertrauen. Hier haben sie das Land hell und klar mit all seinen Einschnitten und Klüften liegen, und daß der Kapitän dort nicht geradezu aufsteig und unter war, kam ihnen unvernünftig vor und betrug sie nur wieder zu viele Stunden um ihre kostbare Zeit. Die Gefahr, die ihnen und ihrem Schiff drohte, wenn ein schweres Wetter sie in der Nähe der fremden Küste betreffen hätte, kannten sie ja nicht.

Mr. Heston war ebenfalls wieder an Deck gekommen, und besonders schien ihn hier der Anblick der fremden Schiffe aufzuregen. Er ließ zum Kapitän und verlangte von diesem zu wissen, was für Fahrzeuge das wären und wo sie herkämen. Da jedoch keins derselben gesagt hatte, ließ sich das gar nicht bestimmen.

Die Sonne neigte sich dem Horizont, und die Leontine, anstatt so reich als möglich einen Unterplatz zu suchen, hatte ihre Segel umgebracht und hielt so viel sie konnte von der Küste ab. Erst im Dunkelwerden war der junge Amerikaner in seine Kabinabegangen, und die meisten der Passagiere hatten sich ebenfalls, trotz des wundervollen und warmen Abends, in die Haupt-Kabinen zurückgezogen, um mit Kartaspielen und einer Bowle den "höfentlichsten" Abend an Bord zu feiern. Nur der Doktor war mit dem Steuermann oben auf Deck eine Weile hin und her geschritten, und als diesen seine Gespräche nach vorn riefen, blieb der Doktor allein zurück, lebte sich über das Deck hinaus und schaute nach dem Steuermann nieder.

"Doktor," flüsterte da eine leise, ängstliche Stimme an seiner Seite. "Rauch fuhr er empor, denn an der Stimme hatte er Mrs. Heston, die Frau des Amerikaners, erkannt."

Die junge Dame stand auch wirklich, fest in ihren Schall gehüllt, dicht neben ihm, und erkannte sagte er: "Mrs. Heston? und was führt Sie noch so spät in der feuchten Nachtluft hier allein an Deck? — Wo ist Mr. Heston?"

"Er schläft, Doktor," antwortete ihm die Frau, sichtlich erregt, "und ich habe den Augenblick benutzt. Sie einmal allein zu sprechen. Ich muß Sie sprechen, muß mit Ihnen reden, so lange das noch ungeschiehen kann, und an Land zweifle ich fast, daß mir die Gelegenheit werden wird. Ich, ich weiß nur nicht, ob Sie Geduld haben, mir eine Viertelstunde Gehör zu schenken."

"Beste Mrs. Heston," sagte der alte Mann freundlich, "wenn ich selbst nicht Arzt wäre, und hier also nur meine Pflicht tue, würde der Zweifel ungerade gewesen sein. Sie wollen mit mir über Ihren Gatten sprechen?"

"Ja," hauchte die Frau und warf einen schmerzlichen Blick über das Deck zurück, ob auch niemand weiter in der Nähe wäre. Nur der stehende Matrose lebte an den Schreien seines Rabes, konnte aber von der mit unterdrückter Stimme und in englischer Sprache geführten Unterhaltung nichts verstehen.

"Ich dachte es mir," sagte der Arzt, "und habe mir lange gewünscht, daß er oder Sie offen gegen mich gewesen wären, ich habe Ihnen dann vielleicht Hoffnung auf seine Heilung geben können, denn sein Leiden scheint mir tief und schwer zu sein. So leicht aber wie die meisten Krankheiten des Körpers nach ihren äußeren Erscheinungen zu bestimmen vermögen, so schwer, ja unmöglich ist es für den Arzt, den Seelenleiden eines Patienten auf die Spur zu kommen, wenn er selber uns nicht freiwillig die Hand dazu bietet, und ein Seelenleiden ist es jedenfalls, das den Körper Ihres Gatten aufreißt und auf die Länge der Zeit leicht verderblich für ihn wirken muß."

"Sie haben recht," antwortete leise die Frau, "und oft schon hat ich ihn, aber stets vergebens, Ihnen zu vertrauen. Er hat mir sogar streng verboten, mit irgend jemandem, wer es auch sei, darüber zu sprechen. Aber ich fühle, daß ich nur zu seinem Besten handle, wenn ich ihn Gebot übertrete, ja ich muß meine Gedanken reden, wenn nicht die Sorge um ihn, auch mich zu sehr aufreißt."

"Fassen Sie sich, beste Frau, fassen Sie sich," bat der alte Mann die Erregte, indem er hinüber nach dem aufmerksam werdenden Matrosen deutete. "Die Leute verstehen fast alle etwas Englisch, und wir brauchen keinen weiteren Zeugen."

"Sie haben recht," sagte die junge Frau mit völlig ruhiger, gemessener Stimme. "So hören Sie denn, und zürnen Sie nicht, wenn ich etwas weiter aushole, wenn ich auf mich selbst zurückkommen muß, ich werde Sie aber mit keinem unnötigen Wort ermüden."

"So kommen Sie hier zur Schiffsleibung," sagte der Arzt, "in die See hinaus, sprechen verhalten die Worte, und niemand an Deck kann hören, über was wir hier verhandeln."

Die Frau trat zu ihm, lebte sich mit ihrem Arm auf die breiten Vulkans und sagte dann mit jetzt fast ruhiger Stimme: "Ich will Ihnen alles erzählen, was mich tief betrifft; nur so viel muß ich Sie wissen, daß ich vor etwa zwei Jahren mit einem Landsmann von mir, einem jungen Engländer, in meinem Vaterlande verlobt wurde und ihn von Herzen liebte. Er war Seemann und wollte nur noch eine Reise nach Ostindien machen; nach seiner Rückkehr sollte dann der Kirche Segen uns verbinden. Wenige Tage später trat uns da der Schicksalsstund, daß kein Schiff, gleich beim Auslaufen aus der Bucht, auf den Goodwin Sands verunglückte und mit seiner ganzen Mannschaft untergegangen sei. Nur ein einziger Matrose war wie durch

ein Wunder gerettet und wieder an die englische Küste gebracht worden. Mich warf der Schmerz um den Bräutigam auf das Krankenlager, und mein Vater nahm in jener Zeit um so lieber eine ihm gebotene amtliche Sendung nach Buenos Aires an, als er auch für mich am leichtesten Heilung in einem Lust- und Erholungswort zu finden hoffte. Wir reisten dorthin ab, und schon unterwegs erholte ich selber mich vollkommen. Unser Aufenthalt in der Argentinischen Republik dauerte aber nicht lange. Von dort schifften wir uns nach Chile ein, und in Valparaiso machte ich die Bekanntschaft meines jetzigen Gatten, Mr. Hestons. Dieser hatte nämlich meinem Vater mit der aufopfernden Unselbstständigkeit verschiedene Dienste geleistet. Wir lernten ihn dabei alle als einen wackeren und edlen Mann kennen, daß wir ihn lieb gewinnen mußten und ich endlich seiner Bewerbung um meine Hand nachgab. Er war unendlich glücklich und trug mich auf den Händen, ja, tut es noch, und ich dürfte an seiner wahren Liebe keinen Augenblick zweifeln."

"So kam unser Hochzeitstag heran. Wir sollten im Hause des amerikanischen Konsuls getraut werden, und eben im Begriff einzutreten, um dorthin zu fahren, bekam mein Vater noch Depeschen von Europa, die er natürlich bis nach dem Schluß der feierlichen Handlung liegen ließ."

Mrs. Heston schloß einen Augenblick, als ob sie erst Kräfte sammeln müßte, die Erinnerung an jene Zeit noch einmal durchzuleben; als sie der Arzt aber mit seinem Worte unterbrach, fuhr sie endlich nach kurzer Pause langsam fort:

"Als wir nach Haus zurückkehrten, wo meine Eltern ein kleines Fest für uns arrangiert hatten, fand ich auch einen Brief für mich vor, und ein eigenes Gittern durchließ schon bei dem Anblick der Autographen meinen ganzen Körper. Ich will Sie aber nicht mit dem ermüden, was ich empfand und litt, sondern Ihnen nur einfach die Tatsachen mitteilen. Der Brief war von Charles —"

"Von wem?"

"Von meinem früheren Bräutigam," flüsterte die Frau. "Nach dem Schiffsbruch seines eigenen Fahrzeuges von einem amerikanischen Schooner gerettet, hatte diesen der in jener Nacht die nächsten Tage tobende Nordost-Sturm verhindert, ihn an Land zu setzen. Bald ließen sie Europa hinter sich, und Charles war gezwungen, die Reise nach Brasilien, wohin der Schooner bestimmt war, mitzumachen. Dort warf ihn ein heftiges Fieber monatelang auf das Krankenlager; schon demütiglos wurde er an Land und in ein Spital geschafft, und als er wieder zu sich kam und an uns nach England schrieb, erhielt er von dort keine Antwort mehr. Wir waren indessen abgereist, so hatten eine volle Woche in einer und derselben Stadt, in Rio de Janeiro, zugebracht, ohne von seinem Leben eine Abnung zu haben. So wie er sich aber erholte, reiste er selber nach England, erfuhr unsere Aufenthaltsort und schrieb nach Buenos Aires. Aber auch der Brief verbleibte uns, da wir indessen nach Valparaiso übergesiedelt waren, und erst, als er nach lang-

Unter Ablehnung des Antrags Weber wird der § 69a in der konstituierenden Sitzung mit 181 gegen 166 Stimmen bei vier Enthaltungen angenommen. Die folgenden Paragraphen werden debattelos angenommen.

§ 103 enthält die Sätze für die Einfuhr aus dem Ausland.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Im § 103 werden ganz erhebliche Zollsätze für die Einfuhr von Parfümerien vorgeschlagen. Die französische Regierung wird kaum verschelen, auf die Mierzollsätze auf französische Parfümerien zu antworten. Ich möchte ausdrücklich vor der Annahme dieser Zollsätze warnen. Auf Antrag Dietrich (konf.) wird die Diskussion über § 103a mit der Diskussion über § 103 verbunden.

Reichsfinanzsekretär Sydow: Man darf sich nicht durch den ersten Anzeichen täuschen lassen und diese Steuer als eine Zurschuldenbetriebe betrachten. Eine Menge kleiner Käufer, kleiner Geschäfte und Haushalte würde dieser Steuer unterliegen. Die Steuer wird nichts bringen, sondern ist eine reine Verärgerungssteuer. (Sehr richtig! links.)

Abg. Dietrich (konf.): Die Gründe des Herrn Staatssekretärs veranlassen uns konservative, die Reichspartei und die Wirtschaftliche Vereinigung, gegen diese Steuer zu stimmen. (Seiterkeit links.)

Abg. Erzberger (Ztr.): In der Kommission war der Staatssekretär mit dem Grundgedanken der Steuer einverstanden. (Hört, hört! i. Ztr.) Wir halten den Grundgedanken dieser Steuer für gesund und berechtigt. (Gr. Seiterkeit links.) Aber im Interesse des Zustandekommens der Reichsfinanzreform werden wir im gegenwärtigen Moment auf die Weiterberatung dieser Steuer keinen Wert legen. (Lachen links.)

Reichsfinanzsekretär Sydow: Besprechungen mit den beteiligten Kreisen haben mich davon überzeugt, daß mein in der Kommission vertretener Standpunkt falsch war.

Abg. Bassermann (natl.): Nachdem die Väter dieser mittelfränkischen Steuer ihr eigenes Kind verleugnet haben, ziehe ich meinen Antrag auf namentliche Abstimmung zurück.

Abg. Träger (Fr. Sp.) spricht unter fortgesetzten Schlußrufen der Rechten gegen die Parfümeriesteuer. Seine Ausführungen bleiben auf der Tribüne unverändert.

Abg. Singer (Soz.): Nicht der Steuerblock ist von der Regierung überzogen worden, daß die Parfümeriesteuer schädlich sei, sondern ein Teil des schwarz-blauen Blocks hat ein Haar darin gefunden. Darum läßt die Mehrheit diese Steuer fallen, damit nicht darüber die ganze Sache aus dem Leim geht. Was den Staatssekretär betrifft, so ist es eine starke Zumutung an uns, zu verlangen, daß wir irgend einer Regierungserklärung noch Glauben schenken sollen. (Lebh. Zustimmung links.)

§ 103 wird angenommen, § 103a (Parfümeriesteuer) wird mit allen gegen keine Stimme abgelehnt. (Gr. Seiterkeit.) § 104a verlangt, daß Trinkbranntwein mindestens 30 Proz. Alkohol enthält.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Warum schreibt die Mehrheit nicht lieber gleich vor, wieviel Alkohol jeder deutsche Staatsbürger zu sich nehmen muß. (Sehr gut! links.)

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird der § 104a (Prozentbestimmung) einstimmig abgelehnt. (Gr. Seiterkeit.)

Bei Abschnitt 7 begründet Abg. Dr. Südekum (Soz.) einen Antrag auf Unterföhrung durch das Gesetz arbeitslos werdender Arbeiter. Der Antrag wird mit 182 gegen 139 Stimmen abgelehnt, worauf sich das Haus auf Montag 1 Uhr vertagt. (Recht der zweiten Lesung der Reichsfinanzreform.)

Schluß 7½ Uhr.

Die Betriebsentwicklung in der Landwirtschaft.

So. Nachdem die meisten Bundesstaaten die vorläufigen Ergebnisse der Betriebszählung von 1907 für ihren Bereich schon vor längerer Zeit veröffentlicht haben, bringt nun auch das Reichsstatistische Amt in dem kürzlich erschienenen Vierteljahrsheft (1909. II. Heft) die Zusammenstellung für das ganze Reich.

Ihrer ökonomischen Natur nach sind die landwirtschaftlichen Betriebe in drei große Klassen zu gliedern: 1. Großbetriebe, wozu alle Betriebe gehören, die ständig mit fremden Arbeitskräften wirtschaften; zu ihnen rechnen normalerweise alle Be-

triebe über 20 Hektar; 2. Kleinbetriebe, zu denen alle Betriebe zu zählen sind, die groß genug sind, um die auf ihnen wirtschaftende Familie voll zu beschäftigen; und die nicht so groß sind, als daß fremde Arbeitskräfte normalerweise herangezogen werden müßten. Sie fallen in die Größtenklasse von 2—20 Hektar; 3. Zwergebetriebe, die nicht ausreichen, um eine Familie zu ernähren und deren Bewirtschaftung darum in der Regel nur neben anderer Berufsarbeit einhergeht. Nach diesen drei Klassen geordnet zeigt die Reichsstatistik folgendes Bild:

1. Zahl der Betriebe:					
Größtenklasse	1895	1907	Zu- od. Abnahme	in %	
bis 2 ha	3 236 367	3 378 509	+ 142 142	+ 4,4	
2 " 20 "	2 015 122	2 071 816	+ 56 694	+ 2,8	
über 20 "	306 828	285 757	- 21 071	- 6,8	
Zusammen	5 558 317	5 736 082	+ 177 765	+ 3,2	

2. Landwirtschaftlich ausgenutzte Gesamtfläche in Hektar:					
bis 2 ha	1 808 444	1 731 317	- 77 127	- 4,2	
2 " 20 "	13 007 859	13 726 437	+ 718 578	+ 5,5	
über 20 "	17 701 638	16 377 119	- 118 519	- 0,7	
Zusammen	32 517 941	31 834 873	- 683 068	- 2,1	

Das Resultat ist demnach: Rückgang der Großbetriebe — Zunahme der Kleinbetriebe, beider sowohl nach der Zahl der Betriebe, als nach der genutzten Fläche. Die ersteren verloren 6,8 Prozent der Betriebe und 7,4 Prozent der Fläche. Die letzteren gewannen 2,8 Prozent der Betriebe und 5,5 Prozent der Fläche.

Die Zwergebetriebe zeigen ein Anwachsen hinsichtlich der Zahl (+ 142 142 = 4,4 Prozent), aber eine Abnahme hinsichtlich der Fläche (- 77 127 ha = 4,2 Prozent). Betrachtet man diese Betriebsgruppe genauer, so zeigt sich, daß die kleinsten Betriebe bis zu 0,5 ha, also die „Betriebe“, die meist nur aus einem Gemüse- oder Obstdgarten, auch einem Stück Kartoffelfeld bestehen, sowohl nach Zahl (+ 231 143) wie nach Fläche (+ 11 647 ha) zugenommen haben. Diejenigen von 0,5—2 ha Größe haben dagegen um 89 001 an Zahl und 88 755 ha an Fläche verloren. Es sind die Betriebe der halbbäuerlichen Elemente, denen ein so großer landwirtschaftlicher Nebenbetrieb offenbar immer unangenehmer wird bei der wachsenden Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft durch lohnendere gewerbliche Beschäftigung.

Auch in der Klasse der Kleinbetriebe zeigt die unterste Gruppe, die Betriebe von 2—3 ha, die bei schlechterem Boden und extensiver Bewirtschaftung noch keine reinbäuerliche Existenz gewannen, einen Rückgang. Ihre Zahl sank von 1895 bis 1907 um 19 935; ihre Fläche ging um 36 470 Hektar zurück. — Von der Größtenklasse von 3 ha aufwärts aber zeigen die Kleinbetriebe in allen Gruppen ein starkes Anwachsen nach Zahl wie Fläche. Die kleinbäuerlichen Gruppen in der Größe von 3—5 ha gewannen 9894 Betriebe und 55 358 Hektar. Die mittelmäßigen Gruppen in der Größe von 5—20 ha hatten einen Zuwachs von 66 735 Betrieben und 699 690 Hektar.

Das Gegenbild zeigen die Großbetriebe, die in allen Gruppen an Zahl und Fläche verloren haben. Die großbäuerlichen Betriebe in der Gruppe von 20—100 ha gingen um 19 576 Betriebe und 547 731 ha zurück. Die Gutsherrenbetriebe von über 100 ha verloren an Zahl 1495 und an Fläche 776 788 ha. Das ist das Gegenbild von Konzentration. Und das geschah in einer Zeit, wo die ganze Volkswirtschaft eine Schutzgebäude für Großbetriebe war, wo sie ihnen Tausende von Millionen in Gestalt von künstlichen Preissteigerungen und Liebesgaben in den Schoß warf!

Dabei kommt allerdings auch in Betracht, daß in den ostelbischen Gebieten durch die sogenannte „innere Kolonisation“ zahlreiche bäuerliche Ansiedlungen auf Kosten des Großbäuerlichen geschaffen worden sind. Allein, erstens erreicht die dadurch verursachte Verdrängung nicht annähernd die in obigem Zahlenbild erscheinende Gewinn- resp. Verlustsumme. Zweitens aber ist diese beherrschende Schaffung von Kleingütern an Stelle einer privaten Güterverteilung getreten, die vor ihr kräftig eingeleitet hatte und ohne sie sicherlich kräftig weiter gegangen wäre.

Parteinachrichten.

Eingekerkertes Verfahren. Gegen den Redakteur Beyer der „Arbeiterzeitung“ in Dortmund war wegen eines Aufrufs zum 1. Mai, in dem zur Arbeitsruhe aufgerufen worden war, ein Strafverfahren eingeleitet worden. Der Dortmund-Staatsanwalt erblidete in dem Aufruf ein Vergehen gegen § 110 des Str.-G.-B. (Aufrechterhaltung von Kontraktbruch). Inzwischen hat wohl die Staatsanwaltschaft die gänzliche Unschuldigkeit des Verfahrens eingesehen und dem Genossen Beyer Donnerstag durch eine Audienz mitgeteilt, daß das Verfahren eingestellt sei.

gleichzeitig, nach Sitten in Australien bestimmt, im Hafen von Valparaiso, und ein Brief, der für Charles zurückbleiben sollte, enthielt die Meldung, daß wir uns nach Neu-Holland eingeschifft hätten. (Fortsetzung folgt.)

Frau und Naturwissenschaft.

U. In dem von uns besprochenen Werke von Dr. Hans Friedenthal über das Wollhaarleid des Menschen kommt er von seinem naturwissenschaftlichen Standpunkt aus zu einer interessanten Beleuchtung der Beziehungen zwischen Mann, Weib und Kind, die auch ein bemerkenswertes Streichlicht auf die Frauenfrage werfen, das weiterer Kenntnis wert ist. Mit Erlaubnis des Autors geben wir die beachtlichen Ausführungen im folgenden wieder.

Die Wollhärchen des Neugeborenen bilden einen nicht sehr dichten, fast farblosen, nur bei günstiger Beleuchtung ausfalligen Flaum auf dem Gesicht und auf der gesamten behaarten Körperoberfläche und helfen mit der Sammelhaare, welche nach der Entfernung der Fruchtschmiere die zarte und weiche Kinderhaut bei Berührung kennzeichnen, die für das Kind beinahe lebensnotwendige Zuneigung der Mutter ihrem Kinde zu erwerben. Während der erste Anblick des Neugeborenen in vielen Fällen recht abstoßend auf die Mutter wirkt, bringt die lagende Stimme des hilflosen Wesens an ihr Herz und weckt im Verein mit der Wärme des Berührungsgedächtnisses die Mutterinstinkte, welche durch das Wollhaargefühl beim Säugen erst ihre volle Stärke erhalten. Diese Instinkte selbst müssen wir als ererbte Erinnerungsbilder an Empfindungen auffassen, die mit bestimmten Bewegungsabläufen verknüpft waren. Der Eindruck des Wunderbaren, welchen die Beobachtung der Instinkthandlungen von jeder auf das empfindliche Menschengemüt gemacht hat, beruht darauf, daß die Empfindungen, welche unter unbewußtes Handeln beeinflussen und unsern Willen lenken, nicht uns selber, sondern unsern Vorfahren zugehört sind. Für diese innige Verknüpfung von Mutter und Kind durch die Berührungsgedächtnisse nach Außen der Leiblichen Verknüpfung durch die Placenta (Muttertuch) ist die Wollhaarbildung der Mutter nicht weniger wichtig als die des Kindes, und kein anderes Säugetier besitzt ein so ausgedehntes empfindliches Tastorgan zur Aufnahme von Berührungsempfindungen wie der Mensch in seinen mit feinen Wollhärchen besetzten Hautflächen. Wie in so vielen den Menschen auszeichnenden Punkten ist die Frau gleich dem Kinde mit ihrer wollhaarbesetzten, dauerhaften Haut dem terminalhaarreichen Manne an Feinheit des Berührungsgedächtnisses überlegen, und die bei ihr weit ausgesprochenere Verknüpfung von Gedächtnisgefühl mit Berührungsgedächtnisse, wie oben auseinandergelegt, im Dienste der Nachkommenschaft. Sollte die Frau der weichen Rasse nach Abstellung der jugendlichen Merkmale mit der männlichen Tätigkeit auch wie notwendig die männliche Form der Bedienung sich erwerben, so wäre eine bedeutende Einbuße an Mutterinstinkt gar nicht zu vermeiden. Weder ist dem Neugeborenen mit der Berührung einer bärtigen Wange gebiet,

Anführungsprozeß in Sicht. Rünf Monate nach der Wahlrechtsdemonstration in Sarburg am 31. Januar ist gegen zehn Arbeiter — von denen einige sich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht haben sollen — Anklage wegen Verleumdung an einem Aufstand erhoben worden. Die Sarburger Polizei hatte an jenem Tage umfangreiche Abwehrmaßnahmen vorgenommen. Aus der Beweisaufnahme vor dem Schöffengericht in Sarburg folgte das Gericht den dringenden Verdacht, daß Aufrührer und Landfriedensbruch vorläge. Das Gericht erklärte sich deshalb zur Aburteilung der Sache für unzulässig. Nunmehr wird sich die Strafkammer des Landgerichts in Stade mit der Angelegenheit befassen.

Gewerkschaftsbewegung.

Bewaffnete Arbeitswillige. Die Auslösung der dem Staate nützlichen Elemente mit Revolvern scheint allgemein Mode zu werden. Auch beim Holzarbeiterstreik in R. t. h. n. o. w. markieren sie die forschenden Kräfte und fucheln mit ihren Revolvern in der Luft herum. Mehrere Arbeitswillige, die für den Tischlermeister Nagel angeworben waren und von Berlin mit der Bahn eintrafen, bedrohten die Streikposten mit Revolvern, als die Ausständigen sie über die Sachlage am Orte zu unterrichten versuchten. Schon im Eisenbahnbereich hatten diese Sölden, wie festgestellt worden ist, Mitreisende, die nach Rathenow führten, in derselben Weise bedroht, so daß die Reisenden beim Stationsvorsteher Beschwerde führten. Trotzdem konnten die gefährlichen Juristen von der Polizei unbehelligt in Rathenow einziehen, sie mußten indes wieder abziehen, denn der Unternehmer verzichtete, als er von dem gewalttätigen Verhalten der Arbeitswilligen erfuhr, auf deren Einstelllung. Der Streik, der sich auf 11 Tischlereibetriebe und eine Holzbearbeitungsfabrik mit insgesamt 52 Beteiligten erstreckt, dauert unverändert fort, da die Beteiligten sich jetzt nicht zu Verhandlungen geneigt zeigen. Einige Arbeitswillige haben sich leider gefunden, mit denen jedoch die Meister wenig anfangen vermögen, weshalb sie sich alle erdientliche Mühe geben, Ersatzkräfte von außerhalb heranzuziehen.

Organisierter Hirsch-Dunderischer Streikbruch. Als Streikbrecherbureau entpuppt sich der Hirsch-Dunderische Gewerkschaftsverein der Töpfer und Ziegler mit dem Sitz in Bitterfeld. Bekanntlich stehen in Königsberg i. Pr. die Töpfer seit dem 1. Januar d. J. in einem Abwehrkampf. Die Unternehmer hatten den Gehilfen einen reduzierten Lohn tarif unterbreitet, der von den Verbändlern und den in Königsberg lebenden auch noch vertretenen Lokalisten abgelehnt wurde. Nun hatte sich in Königsberg auch eine Streikbrecherbande bei der gewählten Firma Bonn etabliert, die sich nunmehr plötzlich mit richtigem Instinkt Hirsch-Dunderisch „organisierte“, und nun als „Korporation“ ohne weiteres dem Ultimatum der Unternehmer zustimmte, während Lokalisten und Verbändler sich ablehnend verhielten. Es kam so zum Abwehrkampf, bei dem die neuangehenden Hirsch-Dunderischen den Unternehmern als treue Hilfsarmee zur Seite standen. Außerdem hatten diese Verbündeten noch einen Vertrag abgeschlossen, wonach mit den Hirsch-Dunderischen ein Arbeitsnachweis eingerichtet und ein Vertrag abgeschlossen wurde, demzufolge in Königsberg fortan nur Hirsch-Dunderische Töpfer eingestellt werden sollten. Die letztere Maßnahme haben die Unternehmer nun allerdings bereits fallen lassen, da sie einzusehen begannen, daß die Ausständigen nicht abtrünnig werden und mit den Hirsch-Dunderischen allein für das Gewerbe keine Ehre eingebracht werden kann. Jetzt aber nun, nachdem in Königsberg die Arbeit zu drängen anfängt, gehen die Hirsch-Dunderischen mit offenem Visier vor. In der neuesten Ausgabe des Dracons der Arbeiterorganisation, dem „Deutschen Töpfer“, vom 2. Juli, wird in einem Danziger Erklärungsantrag aufgeführt, nach Königsberg so viel Arbeitskräfte als nur irgend möglich zu vermitteln! Und die Hauptverwaltung dieser Hirsch-Dunderischen Arbeiterorganisation schießt sich in derselben Nummer derselben Auffassung an, sie erklärt, daß die Kollegen retrof nach Königsberg gehen könnten, sie fänden dort, soweit ihr bekannt sei, auch Arbeit! — So sucht eine Arbeiterorganisation dem Unternehmertum beizuhelfen. Als erschwerend fällt noch ins Gewicht, daß, wie bereits erwähnt, die Hirsch-Dunderische Streikbrecherbande in Königsberg auch schon vor dem Abwehrkampf durchgängig als Arbeitswilligen bestand, die fast sämtlich in der schon damals gewählten Firma Bonn unter Tarif arbeiteten. Es waren zunächst Wilde, als jedoch die Königsberger Abwehrbewegung heranbrach, „organisierten“ sie sich Hirsch-Dunderisch und wurden von dem Sekretär der Hirsch-Dunderischen Töpfer- und Zieglerorganisation, Lange, in Bitterfeld, liebevoll aufgenommen. Jetzt nun, nachdem die Ausständigen bereits im 7. Monat des Abwehrkampfes stehen und die Situation sich zu bessern beginnt, glaubt dieser Generalsekretär und Arbeitswilligenagent

Sange ein überiges Stück aus Danzig einer Extraktion zu und den um ihr Leben zu fallen. In der Vertreibung von

Die Auf- und Tarifierenzen die Im Solnhofener dem 17. Juni etwa sperrt sind, haben in die Arbeit niedergelassen von den Unternehmern arbeiten.

Lohnbewegung d. ler in Maadeburg stellt. Sie verliert Stunde, für Arbeit 50 Pfg., bei Ueberstunde für die weiteren Stunden Puschlag, 10 Stunden wöchentlich Montagsarbeiten, 10 Pfg. und 10 Pfg. Bauarbeit. Mit letztem bezeugt werden; bis Arbeiten in den einzeln arbeiten seit April allgemeinen Vertrag unter dem Vorbehalt, ein neuer Vertrag zu schließen, doch hat der verordnet, diesen Bedingungen in Maadeburg

Ein Erfolg der Kohlengrube. Zur gestrige Belegschaft in Schlag bekanntgegeben, wie Holzbauern sollten. Dadurch in einen wöchentlichen Auch die Bedingung Gauer höchstens noch verdienen konnten. Der Arbeiter wurde beiterauszahlung einen um 20 Pfg. und das pro Hund erhöht wurde bezahlt.

Die Holzarbeiter Vertäutten in den Der Bauarbeiter sieben Wochen währte verbandes für die Betriebe geführt. Jetzt einen Aufruf, in dem sich nicht bis zum 2. melbet hat, um zu den Arbeitnehmer von den gewerblichen um zum 1. Oktober d. J. kann natürlich nicht forsch. In Wirklichkeit verlangte Lohnern willigen, worauf die Dieses schneidende darin seinen Grund Mangels an Arbeit finden, der sie durch

Aktion, Weigern haben die Lederfabrik am 1. August ablaufen unterbreiteten die Bedingungen: 40 Pfg. Stunden Zuschlag, Freigabe stand kommen 80 We fiert sind.

Kapitalistengewinn ergebnis des Allgemein weist einen Ueberblick eine seit Bestehen der reichte Summe. Als Status die Arbeiterver Teuerungserhältnisse und Wirtwenrenten es, dazu sei kein Geld

ag. Muskelkrämpfe treten nicht selten in dem „Journal der ung“ die angestrengt verantwortlich zu machen dann zu leiden, wenn sein besteht. In erster Linie und zwar die Finger scheinen folgen die ein einander, die von leichten Fällen werden er bei schwereren zu

ag. Kedingheim obigene spielt die große Rolle. Um de treten, hat man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Beginn“ müssen separate Mietskammer geschaff werden zu finden. gestellt, die in einem einzelnen Zimmer sol haben, der auf einen mündet und nicht auf für mehrere Mieter birten nicht direkt un Verbeiratete in Verbi Fenstern angewiesen je müssen, soweit es mög Nebenfalls muß, um a sein Mieter eine ander Wohnung, zu berühren mit Gas und Abzug die Möglichkeit beibehaltung auszubringen. oder andernfalls eine Eingangsflure haben, anderen zu treten br müssen die Bequemlich Schächte für Abtrieb müssen zum Gebrauche als 30 cm bei einer Benutzung von zwei

ach der Wahlrechts-
ar ist gegen zehn
rstandes gegen die
Anfrage wegen
n. Die Harburger
Abperrungsmas-
nahme vor dem
ht den dringenden
cht vorliegen. Das
der Sache für un-
r des Landgerichts

gung.

stimmung der dem
sicht allgemein
t in A t h e n o w
n mit ihren Re-
stwilligkeit, die für
n. und von Berlin
eiposten in der
achläge am Orte
ndbahnzüge hatten
reisende, die nach
cht, so daß die
führten. Trotz-
der Polizei un-
s wieder abziehen,
dem gewalttätigen
eren Einstellung,
be und eine Hol-
ten erstreckt, dau-
eis jetzt nicht zu
eiswilligkeit haben
stiller wenig anzu-
ide Mühe geben,

uch. Als Streik-
e Gewerkschaft
erfeld. Bekannt-
t dem 1. Januar
r hatten den Ge-
t, der von den
auch noch ver-
te sich in Köln-
eperrten Firma
richtigem An-
um als „Korpo-
Unternehmer zu-
ch abnehmend ver-
dem die neue-
als treue Hilfs-
se Verbündeten
s Kirch-Dunder-
Vertrag abge-
tab nur Kirch-
Die letztere
as bereits fallen
ständigen nicht
iden allein für
nn. Jetzt aber
rängen anfan-
er vor. In der
iterorganisation,
einem Danziger
el Arbeitskräfte
die Hauptver-
mulation schieft
an, sie erklärt,
ie könnten, sie
it! — So sucht
merum bequ-
cht, daß, wie
lückung aus
durchgängig aus
r schon damals
n. Es waren
bwehrebewegung
ersch und wur-
n Köpfer- und
völl aufzunom-
im 7. Monat
zu besser be-
itzwilligenagent

zu empfinden,
nlich sich be-
nach eigenen
stifische Unter-
ung des Be-
härchen beruht
Nervenzpunkte.
n durch einen
durch spezifische
welche an allen
Saugeräte eine
ist eine Haut-
die Haare alle
Wärmepunkte.
n garnicht oder
rungsinn ver-
r Annäherung
haartragender
inne uns durch
peratur, Ober-
s beruhenden
Spürbare der
en Erfolg für
Sinneshärte
rungsinn, wie
roßer Feinheit
findlichkeit der
e Frauen und
berbant nicht
in diesem den
bevorzugenden
gemein."

ertrauterlaren
igkeit von der
indem die
lustraler und
lückbildung des
terminalhaar-
desto geringer
Der von
neuenwange bei
endlichkeit bis
weibliche Bei-
beherrsch, be-
eigenschaften
nen Bewertung
Menfchen liegt
an den meisten
n funktionellen
nen Haut und
ge Leben, diese
ichtige Punkte

Sange ein überiges tun zu müssen. Das Signal zum Streik-
bruch aus Danzig greift er gierig auf und unterstreicht in
einer Extranotiz die Aufforderung, nach Königsberg zu gehen
und um ihr Lebensminimum kämpfenden Arbeitern in den
Rücken zu fallen. Und das nennt sich noch Arbeiterorganisation
zur Vertretung von Arbeiterinteressen!

Die Ost- und Waagenschmiede in Nürnberg haben wegen
Tarifdifferenzen die Arbeit niedergelegt.

Im Solnhofener Lithographie-Steingebiete, in dem seit
dem 17. Juni etwa 1000 christlich organisierte Arbeiter ausge-
sperrt sind, haben nun auch die freigequartierten Steinarbeiter
die Arbeit niedergelegt, weil sie nicht in der Lage sind, nach dem
von den Unternehmern den Christlichen angedienten Tarife zu
arbeiten.

Rohbewegung der Holzarbeiter in Magdeburg. Die Tisch-
ler in Magdeburg haben Forderungen an die Unternehmer ge-
stellt. Sie verlangen eine Lohnerhöhung von 3 Pfa. die
Stunde, für Arbeiter über 20 Jahre einen Mindestlohn von
50 Pfa. bei Überstunden für die ersten beiden Stunden 10 Pfa.,
für die weiteren Stunden und für Sonntagsarbeit 25 Pfa. pro
Stunde Zuschlag, Verkürzung der Arbeitszeit von 54 auf 53
Stunden wöchentlich, ferner Regelung der Entschädigung bei
Monatsarbeiten, Entschädigung beim Halten eigenen Werk-
zeuges und Einführung eines einheitlichen Affordtarifes für
Bauarbeit. Mit letzterem soll besonders der Schmuckkonfurrenz
begegnet werden; bisher waren die Affordpreise für die gleichen
Arbeiten in den einzelnen Betrieben sehr ungleich. Die Tischler
arbeiten seit April 1908 ohne Vertrag. Wohl wurde bei den
allgemeinen Vertragsverhandlungen in Leipzig im April v. J.
unter dem Vorsitz des Herrn v. Verelisch auch für Magdeburg
ein neuer Vertrag vereinbart, resp. durch Schiedspruch ge-
schlossen, doch hat der Arbeitgeber-Schlichter bisher nicht
beachtet, diesen Vertrag zur Anerkennung zu bringen; seine
Mitglieder in Magdeburg sind ihre eigenen Wege gegangen.

Ein Erfolg der Vergarbeiterorganisation. Auf der Braun-
schweigener „Zur guten Hoffnung“ in Jützel trat die 43 Mann
starke Belegschaft in den Streik, weil den Arbeitern durch An-
schlag bekanntgegeben wurde, daß die verschiedenen Nebenarbei-
ten, wie Holzbohlen und -rauben, nicht mehr bezahlt werden
sollten. Dadurch würden Kameradschaften von zwei Mann
einen wöchentlichen Lohnausfall von etwa 7 Mk. erlitten haben.
Auch die Bedinge waren derart reduziert worden, daß die
Hauer höchstens noch einen Lohn bis zu 2,50 Mk. pro Schicht
verdienen konnten. Durch die Eingabe und gute Organisation
der Arbeiter wurde erreicht, daß die Verwaltung mit dem Ar-
beitersausschuß einen Vertrag schloß, demzufolge der Schichtlohn
um 20 Pfa. und das Bedinge von 27 und 28 auf 28 und 29 Pfa.
pro Hunt erhöht wurden, auch werden sämtliche Nebenarbeiten
bezahlt.

Die Holzarbeiter in Magdeburg sind 131 Mann in vier
Werksstätten in den Ausland getreten.

Der Bauarbeiterstreik in Landsberg a. B., der nun schon
sieben Wochen währt, hat zur Gründung eines Arbeiterklub-
verbandes für die dortigen gewerblichen und industriellen Be-
triebe geführt. Jetzt erließ dieser junge Schachmacherverband
einen Aufruf, in dem gesagt wird, daß, wer von den Streikenden
sich nicht bis zum 2. Juli bei seinem früheren Arbeitgeber ge-
meldet hat, um zu den zwischen den Delegierten der Arbeitgeber
und Arbeitnehmer vereinbarten Bedingungen zu arbeiten, in
den gewerblichen und industriellen Betrieben Landsbergs bis
zum 1. Oktober d. J. keine Arbeit erhält. Von Vereinbarung
kann natürlich nicht die Rede sein, sonst wäre der Streik illu-
sorisch. In Wirklichkeit hatten es die Unternehmer abgelehnt,
die verlangte Lohnerhöhung auf 38 Pfa. pro Stunde zu be-
willigen, worauf die Arbeiter Streik beschloßen.

Dieses schneidige Vorgehen des jungen Verbändchens scheint
daran seinen Grund zu haben, daß die Unternehmer sich wegen
Mangels an Arbeitskräften bereits in einer Kalamität be-
finden, der sie durch eigenes Schicksal begegnen möchten.

Achtung, Weißgerber! In Frankenhäusen am Kyffhäuser
haben die Lederfabrikanten den mit den Arbeitern abgeschlossenen,
am 1. August ablaufenden Tarifvertrag gekündigt. Darauf
unterbreiteten die Arbeiter den Arbeitgebern folgende Forde-
rungen: 40 Pfa. Stundenlohn (bisher 35), für Jurist 12 Pfa.
Zuschlag, Freigabe des 1. Mai. Bei einem eventuellen Aus-
stand kommen 80 Weißgerber in Betracht, die sämtlich organi-
siert sind.

Kapitalistengewinne und Arbeiterfürsorge. Das Rechnungs-
ergebnis des Allgemeinen Knappschützvereins Bochum per 1907
weist einen Ueberschuß von rund 25 Millionen auf. Das ist
eine seit Bestehen des Vereins auch nicht im entferntesten er-
reichte Summe. Als bei Beratung des neuen Knappschütz-
statuts die Arbeitervertreter eine auch nur einigermaßen den
Lebensverhältnissen angepaßte Erhöhung der Invaliden-
und Witwenrenten sowie des Krankengeldes beantragten, hieß
es, dazu sei kein Geld da.

Soziales.

ag. Muskelkrämpfe bei Stahlarbeitern. Bei Stahlarbeitern
treten nicht selten Muskelkrämpfe auf, für die nach Dr. Welf in
dem „Journal der Amerikanischen Medizinischen Verein-
gung“ die angeregte Muskelarbeit in überhitzten Räumen
verantwortlich zu machen ist. Die Arbeiter haben besonders
dann zu leiden, wenn schon irgendwie ein körperliches Unwohl-
sein besteht. In erster Linie werden Muskeln an den Händen,
und zwar die Fingerbeuger, befallen. Auf der Höhe der Er-
scheinung folgen die einzelnen Krämpfe alle paar Minuten auf-
einander, die von lebhaften Schmerzen begleitet sind. Bei
leichteren Fällen wendet Dr. Welf heiße Packungen an, während
er bei schwereren zu Apomorphin und Strichnin greift.

ag. Ledigenheim oder Volkshotel? In der Wohnungs-
hygiene spielt die Schlafkurie und Untermyerfrage eine
große Rolle. Um den verschiedenen Mischständen entgegenzu-
treten, hat man die Forderung aufgestellt, Ledigenheime zu
schaffen, die von Prof. Tagliani in Turin auf dem 14. Inter-
nationalen Kongress für Hygiene und Demographie“ vertreten
wurde. Nach dem Bericht in der „Sozialen Hygiene und Me-
dizin“ müssen separate Zimmer für einzelne Personen in einer
Mietkammer geschaffen werden. Sind in ihr nur Familien-
wohnungen zu finden, so wird eine Reihe von Forderungen auf-
gestellt, die in einem Volkshotel besser zu erfüllen sind. Die
einzelnen Zimmer sollen nämlich einen besonderen Eingang
haben, der auf einen großen und gut beleuchteten Treppengang
mündet und nicht auf einen dunklen Korridor oder auf einen
für mehrere Mieter gemeinsamen Verbindungsgang. Sie
dürfen nicht direkt untereinander oder mit den Wohnungen für
Verheiratete in Verbindung stehen oder auf Gänge vor den
Fenstern angewiesen sein, die ihnen Licht und Luft geben. Sie
müssen, soweit es möglich ist, einen besonderen Abort besitzen.
Jedenfalls muß, um zu dem gemeinsamen Abort zu gelangen,
kein Mieter eine andere Wohnung, sei es Einzel- oder Familien-
wohnung, zu berühren brauchen. Jede muß einen kleinen Herd
mit Gas und Abzug für die Verbrennungsprodukte und auch
die Möglichkeit besitzen, darin eine Vorheizung hygienischer
Heizung anzubringen. Jede muß möglichst einen Wasserablauf
oder andernfalls einen gemeinsamen Wasserablauf auf dem
Eingangsfuß haben, ohne daß der Mieter in die Wohnung des
anderen zu treten braucht, um Wasser zu entnehmen. Sie
müssen die Bequemlichkeit bieten, auf dem gemeinsamen Flur
Schächte für Abwasserentfernung, benutzen zu können. Sie
müssen zum Gebrauche für eine einzelne Person nicht weniger
als 30 cbm bei einer Höhe von weniger als 3 m enthalten. Bei
Benutzung von zwei Personen darf ihr Rauminhalt nicht

weniger als 40 cbm betragen bei einer Höhe von 3 m. Soweit
möglich, müssen die Fenster und Türen der Zimmer so einge-
richtet sein, daß sie einen guten Luftzug ermöglichen, der direkt
von den den Mietstajenen gegenüberliegenden Seiten kommt,
wobei die Fensteroberfläche wenigstens ein Sechstel der Zimmer-
oberfläche beträgt und über eine Hauptaußenmauer des Hauses
zu öffnen ist. Sie müssen im übrigen allen sonstigen Ansprüchen
an Lage, Deden, Wände, Verschluß eines gewöhnlichen einfachen
Hauses entsprechen. — Es wird sehr schwer sein, alle diese For-
derungen zu erfüllen.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lebensverlängerung.
Der Verlust an ökonomischen Werten infolge von Krankheiten,
deren Verhütung im Bereich menschlicher Fähigkeit liegt, ist
vom sozialpolitischen Standpunkt ein mächtiger Ansporn zur
Verbesserung öffentlicher hygienischer Einrichtungen. In
Amerika sind, wie das „Journal der Amerikanischen Medizin-
ischen Vereinigung“ mitteilt, äußerst interessante amtliche Fest-
stellungen nach dieser Richtung gemacht worden, und der zur
Information des Präsidenten der Union dienenden „Konser-
vation Kommission“ zugestellt worden. Sie haben ergeben, daß
der Verlust an Lebensdauer infolge vermeidbarer Todesfälle an
Tuberkulose, Durchfall, Darmkatarrh, Lungenentzündung,
typhösen Erkrankungen und Diphtherie sich auf einen durch-
schnittlichen Wert von 7,3 Jahren beläuft. Ein Mitglied der
sogenannten Kommission, Prof. Irving Fisher, schließt aus
einer sorgfältigen Zusammenstellung der vermeidbaren Fälle
unter den neunzehn für die Union hauptsächlich in Betracht
kommenden Todesursachen, daß etwa ein Drittel der jetzt vor-
kommenden Todesfälle vermieden werden könnten. Dies würde
einer Verlängerung der mittleren Lebensdauer um sogar mehr
als fünfzehn Jahre entsprechen. Der Einfluß einer derartigen
Vermehrung der Lebenswerte auf die Industrie und die all-
gemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, wäre ein ganz ungeheurer.
Som ganz besonderer Bedeutung in dieser Hinsicht ist das Pro-
blem der Lebensverlängerung für die Versicherungsgesellschaften.
Im Hinblick darauf hat Prof. Fisher eine Eingabe an die Ver-
einigung der Präsidenten der Lebensversicherungsgesellschaften
gerichtet, worin er, ganz abgesehen von der philanthropischen, die
wirtschaftlichen Momente ins Treffen stellt, um die Unterstützung
der Gesellschaften zur Förderung der volkswirtschaftlichen Zwecke
zu erlangen. Er vertritt den Standpunkt, daß die Gesellschaften
jeder wohl 200 000 Dollar jährlich zu Zwecken des Schutzes des
menschlichen Lebens aufwenden könnten, welcher Betrag nur
etwa ein Viertel v. S. der gegenwärtigen Versicherungsprämien
auf Ableben ausmachen würde. Dieser Betrag soll nicht zur Ein-
richtung von Krankenhäusern und Sanatorien verwandt werden,
sondern zur Erziehung des Publikums in sanitärer Beziehung,
sowie zur Propaganda zwecks Interessierung der städtischen
und staatlichen Behörden an Einrichtungen zum Schutze der
Lebensverlängerung. Die Vereinigung der Präsidenten der Lebens-
versicherungsgesellschaften hat tatsächlich beschloßen, den Vor-
schlag in eingehender Ermägung zu ziehen und steht ihm wohl-
geneigt gegenüber. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits in
Angriff genommen worden.

Arbeitslosigkeit oder Kulturförderung? Es gehört zu den un-
löslichen Antinomien (Widerprüchen) der kapitalistischen Ent-
wicklung, daß sie einerseits dem Künstler die materiellen Mittel
des Schaffens gewährt, indem sie ihn zum Warenproduzenten
macht, andererseits ihm die Möglichkeiten künstlerischen Wirkens
beschränkt, ja unterdrückt, indem sie es von den Erwerbsmit-
teln abhängig macht. Der Künstler will leben, wie jeder
andere Mensch, aber sein Werk muß, um seinen Beruf zu er-
füllen, in die Allgemeinheit gehen. Diesen in der kapitalistischen
Ordnung unheilbaren Konflikt haben die großen schöpferischen
Naturen immer wieder brennend empfunden: Manchem halfen
sie sich durch einen schönen Traum, wie Richard Wagner, dessen
gigantischer Wert, anstatt Volkskunst zu werden, — o bittere
Ironie — ein Vorrecht des gebildeten blassen Besitzes geworden
ist. Wagner — die ideale Stätte des idealen Gesamtwerk-
werkes — öffnet nur den Reichen die teuren Pforten, und auch
sonst ist die Wagner-Oper ein Monopol der großen Bühnen,
die allen Unbemittelten — schon wegen ihrer Preise — unzu-
gänglich bleiben.

Es ist bezeichnend, daß gerade an den Namen Wagner sich
die Bestrebungen anlehnen, eine Verlängerung des Arbeiter-
schicksals herbeizuführen. Das Reichsgesetz vom 19. Juli 1901
gewährt den Arbeiter bis nach 30 Jahre nach dem Tode des
Arbebers. 30 Jahre haben die Erben Gelegenheit, die Werke
eines Genies auszubenten, wie irgend ein Trakt sein Monopol.
Das mag ein Ausfluß des kapitalistischen Eigentumsrechts sein
und untererwegen mag es auch konsequent sein, dieses Recht zu
verewigen wie das an jedem anderen Besitztitel. Um so deut-
licher tritt dann aber auch die Kulturfeindschaft dieses kapita-
listischen Eigentumsrechts hervor. Im Falle Wagner beruft
man sich darauf, daß der „Paribald“ vor Profanierung bewahrt
werden müsse. Und demüßliche soll Wagner, dessen Werke 1913
frei werden, noch weitere 20 Jahre das Monopol seiner Erben
und ihrer Kontinenten bleiben! Welch ein Widerspruch. Und
diesem Widerspruch jubelt wohl möglich das Schutzbuch allge-
mein auf 50 Jahre erhöht werden.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß wir Sozialisten diesen
Bachsin, der ja nach kapitalistischer Auffassung Methode ge-
nung haben mag, aufs schärfste bekämpfen und die Gelegen-
heiten benutzen müssen, um das Unhaltbare und Kulturwidrige dieses
Systems zu beleuchten. Aber auch in bürgerlichen Kreisen er-
heben sich Stimmen, die sich gegen die Verlängerung der Schutz-
frist aussprechen. Max Dürckheim, der frühere Wiener Hof-
burgtheaterdirektor, der sich bereits wiederholt vorteilhaft vor
seinen reichsdeutschen Kollegen (Hoftheater werden bei uns von
den künftigen deutschen Junkern besetzt) hervorgetan hat, nimmt
im 2. Junihefte des „Literarischen Echo“ dazu Stellung. Wir
gewahren seinen Ausführungen gern ein weiteres Echo.
„Nicht aus sich heraus — schreibt Dürckheim — als einem in
Zeit und Raum isolierten Wesen hat der Künstler geschaffen, er
hat nur an das Licht gefordert, was Geschlechter vor ihm vor-
bereitet, was Mitmenschen in ihm angeregt haben. Als Glied
der Entwicklung hat der Künstler etwas geleistet und der Ge-
samtheit gehört auch sein Werk. Es gibt überhaupt nur einen
einigen Grund für die Gewährung besonderer Schutzfrist
für den Autor: die Ermögung, daß der Schutz ihm die Mittel
schafft, vorwiegend oder ausschließlich seiner literarischen, künst-
lerischen Arbeit zu leben. Für die Kunst wäre es besser, wenn
sie nicht auch zugleich Erwerb zu sein bräute; aber alle die
wären dann von ihr ausgeschlossen, die ihrer ganzen Arbeits-
kraft zum Erwerb bedürfen. Drei soll die künstlerische Ar-
beit den Künstler machen, das bezweckt kein Urheberrecht: das
Schutzrecht des Schriftstellers, des Komponisten für ihre Erben
hat nur mehr insofern Berechtigung, als es jene der Sorge ent-
heben soll, auch nach ihren Nachkommen und Angehörigen Ver-
mögenswerte zu erwerben und zu überliefern, eine Sorge, der
sie sich in unserer Gesellschaftsordnung, in der das Erbrecht den
Menschen verlor, über seinen Tod hinaus Güter zu monopolis-
sieren, laum werden entziehen können.

Der Mensch lebt nicht nur in seinen Kindern fort, sondern
auch in seinen anderen Werken. Es ist ein Unrecht gegen den
Künstler selbst, wenn man um der materiellen Interessen der
Erben willen seine Werke in der Entwicklung des vollen Lebens,
zu dem sie fähig waren, beschränkt. Wenn man einen Menschen,
der von Schaffensdrang erfüllt ist und nicht nur um des Geldes
willen arbeitet — fragt, was ihm lieber wäre, wenn gewisse
Personen so und so viele Jahre nach seinem Tode Geld erhalten,
oder wenn ein Werk, das er geschaffen, in das Herz, in die
Seele vieler Tausender bringt, statt ein Monopol einiger
wenigen zu bleiben: ich kann mir gar nicht vorstellen, daß da
seine Entscheidung einen Augenblick schwankt. Ältere Leute
erinnern sich wohl noch ganz gut an die Zeiten des Gotta'schen
Privilegiums für die Werke Schillers und Goethes. Nun, man
kann getrost sagen, Goethe und Schiller sind ihrem Volke das,
was sie ihnen heute sind, erst geworden seit dem Erlöschen dieses
Privilegiums. Erst seither sind sie in das Haus des kleinen
Beamten, in die Hand des Arbeiters und des Studenten ge-
kommen. Der 9. November 1867 war da ein Markstein. Für

Schillers Werke wurden von Gotta im ganzen über dreihundert-
tausend Gulden Honorar gezahlt. Schiller hat hiervon rund
vierundzwanzigtausend Gulden erhalten. Ich glaube, das In-
teresse, daß seine Dichtungen viel früher Gemeingut des deutschen
Volkes geworden wären, wäre viel größer gewesen als der Vor-
teil davon, daß seine Erben noch mehr als das Zehnfache dessen
erhielten, was er selbst bezogen hatte.

Dreißig Jahre über Lebenszeit als Schutzfrist für Bücher
ist zu viel. Als Schutzfrist für Aufführungen ist es zum min-
desten genug. Was darüber hinausginge, wäre als allgemeine
Sagung entschieden vom Uebel."

Gerichtliches.

** Bielefeld, 3. Juli. Strafkammer. Der Schlosser
Otto Szegiesinski von hier war geständig, ein junges Mädchen
von 13 Jahren verführt zu haben. Der Gerichtshof erblidte in
dem Gesändnis mildernde Umstände und verurteilte den Ange-
klagten zu einem Jahre Gefängnis; die Verhandlung fand unter
Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Der Schlosser Hermann Rudak von hier war angeklagt, in
der Nacht zum 24. Mai d. J. die Kutcher Franz Timm und
August Sadert von hier in der hiesigen Körnerstraße mit einem
Messer mißhandelt zu haben und zwar in einer das Leben ge-
fährdenden Weise. Dieser Messerstecherei war ein Wortstreit
und eine ungesährliche Balgerei vorausgegangen. Kurze Zeit
darauf erhielt Timm von dem Angeklagten zunächst einen Stich
in die Seite und a tempo den zweiten in den Bauch, so daß die
Gedärme heraustreten. Sadert, der seinem Freunde zu Hilfe
eilen wollte, erhielt ebenfalls zwei Stiche, welche jedoch un-
gesährlicher Natur waren. Der verletzte Timm hat nur sein Leben
der sofort im Krankenhaus vorgenommenen Operation zu ver-
danken. Die Strafkammer verurteilte Rudak zu einem Jahre
Gefängnis.

Wir wissen nicht, weshalb der Verurteilte nicht mit-
geteilt hat, daß der Angeklagte zuerst einen furchtbaren Schlag
über den Kopf erhalten hat, der ihm fast seine Besinnung und
jedenfalls seine Zurechnungsfähigkeit raubte. Die Sache liegt
wesentlich milder, als der Bericht vermuten läßt. Warum hat
man den Angeklagten oerhaftet, der an Flucht gar nicht gedacht
hat, warum ist es ihm dadurch unmöglich gemacht worden, sich
eine genügende Verteidigung zu besorgen? Jedenfalls ist es der
Angeklagte und jetzt Verurteilte nicht, der irgend eine Gefahr
für die nächtliche Sicherheit der Straßen Bielefelds darstellt.

Der Rangiermeister Heinrich Vorlmann zu Dantenzen war
vom Schöffengericht zu Minden wegen Erregung öffentlichen
Vergermisses mit 4 Monaten Gefängnis bestraft, wogegen er
Berufung eingelegt hatte. Der Gerichtshof erblidte in der bis-
herigen Unbeholfenheit mildernde Umstände, hob das erste
Urteil auf und erkannte gegen den Angeklagten auf eine Geld-
strafe von 100 Mk. eventl. 20 Tage Gefängnis.

** Bielefeld, 3. Juli. Schwurgericht. Vorsitzender:
Landgerichtsdirektor Nordbe; Vertreter der Staatsanwaltschaft:
Assessor Rohr. — Vor dem Schwurgericht hatte sich heute die
Gesfrau des Maschinenbauers Eduard Eid von Minden zu ver-
antworten. Ihr wurde zur Last gelegt, in der Nacht zum 26.
März d. J. das von ihr und ihrem Manne bewohnte Haus
vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben und zwar in der Absicht,
sich die ziemlich hohe Versicherungssumme für den Brandschaden
zu verschaffen. Die Angeklagte bestritt die Brandstiftung, aber
auch ihre Mittellosigkeit, in der das Motiv der Brandstiftung
ebenfalls gefunden werden sollte. Der Wahrspruch der Ge-
schworenen lautete auf „Nichtschuldig“ und die Angeklagte wurde
demgemäß vom Gerichtsfloße freigesprochen.

Zwanaserziehung und ihre Folgen. Vor dem Schwur-
gericht in Straßburg hatten sich am Mittwoch vier Köpfe der
Zwanaserziehungsanstalt Daaenan i. G. wegen des Mordes an
einem Anstaltsbeamten bzw. Anstaltsarzt zu verantworten.
Die Verhandlung erbrachte den Beweis dafür, daß die
Einrichtungen des gegenwärtigen Staates nicht geeignet sind,
die Schäden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu heilen.
Von den vier Angeklagten ist einer der Sohn einer armen
Witwe mit 8 Kindern, die — weil sie für den Lebensunterhalt
sorgen mußte — nicht die nötige Sorgfalt auf die Erziehung
ihrer Kinder verwenden konnte. Bei zwei anderen An-
geklagten waren die elterlichen Erzieher dem Trunke erbeben.
Um die Kinder vor Vernachlässigung zu bewahren, brachte man
sie in die Zwanas-„Erziehungsanstalt“. Der vierte Angeklagte befam
zu Hause nicht genügend zu essen; um seinen Hunger zu stillen,
stahl er Geld und eine Uhr. Der „Erziehung“ gelang es nicht,
aus den jungen Leuten wirklich vollwertige Menschen zu machen.
Wohl brachte sie es fertig, die schlechtesten Triebe auf einige
Zeit mit der brutalen Zucht zu unterdrücken, aber sie ver-
stand es nicht, die edlen Triebe in den Kindern zu pflegen und
zu entfallen.

Die Angeklagten waren in der Schuhmacher-Abteilung der
Anstalt beschäftigt. Hier wartete der Handwerkslehrer Bonon
jenes Amtes als „Erzieher“. Er war — wie der Anstalts-
direktor als Zeuge ausagte — ein stiller, ruhiger Mann, der
aber so etwas kaltes in einem Umgange mit den Köpflingen
hatte, daß er sich deren Herzen nicht erwerben konnte. — Der
am schwersten belastete Angeklagte Bronner — etwas erz-
griffen veranlaßt und leicht reizbar — wurde von Bonon mehrere
Male hart geprügelt und von ihm mit dem Schimpfnamen
„Rigeuner“ belegt. Als sich Bronner über diese Behandlung
beim Direktor beschwerten wollte, sagte Bonon zu ihm, er wolle
mit ihm ins Badlokal gehen, dort werde er seinen (Bronners)
Kopf ins Wasser stecken, dann würde sein Horn schon vergehen.
Der Angeklagte Budl, ein geistig behinderter Mensch — blieb
in seiner Ausbildung als Schuhmacher zurück. Er sollte deshalb
ein halbes Jahr länger lernen. Der Angeklagte Koepfer litt
an Bettnäusen; weil er dies einmal verwichen hatte, erhielt
er auf Anordnung des Direktors 10 Stockschläge. Auch der
vierte Angeklagte, Demmerle, ist mehrmals von Bonon ge-
schlagen worden. Die Richtigungen erweckten den Groll der
Köplinge. Ab und zu wurden den Köpflingen zur Strafe die
Haare kurz geschoren. Der Direktor sagte aus, daß die Be-
amten angewiesen seien, die Köpflinge nicht zu züchtigen. Das
Recht, Strafen zu verhängen, habe nur der Direktor. Die
Strafen bestehen im Verweis, stehend essen, Reizstachelung,
milden und strengen Arrest und körperlicher Prügel. Letz-
tere soll unter Aufsicht des Direktors von dem Beamten aus-
geführt werden, der die Bekehrung vorbringt. Zur Richtigung
wird ein 8 Millimeter dicker Stab verwendet. Der Köpfling
muß sich bücken und die Schläge selbst zählen! — Die vier Kö-
pflinge hatten nun den Entschluß gefaßt, einmal etwas zu un-
ternehmen, um den Bonon los zu werden. Zu diesem Zwecke
sollte Bronner den Bonon mit dem Messer verleben. Er
erklärte sich zu der Tat bereit und am kritischen Tage, als er nach
einem Konflikt mit Bonon von diesem in Arrest geführt werden
sollte, verfehlte er dem B. einen Stich in die Brust, der tödlich
wirkte. Am Verlaufe des Konflikts hatte Bonon dem Bronner
mit dem Fuße in das Gesicht getreten. — Nach eintägiger Ver-
handlung wurde folgendes Urteil gefällt: Bronner wird zu
2½ Jahren, Budl zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt; die
beiden anderen Angeklagten werden freigesprochen.

Militärisches.

Zum Tode verurteilt. Dran, 2. Juli. Im Laufe einer
kriegsgerichtlichen Verhandlung war ein Soldat, welcher der Be-
leidigung eines Korporals beschuldigt war, eine Schere nach dem
Präsidenten. Der Soldat wurde sofort zum Tode verurteilt.

Unter Ablehnung des Antrags Weber wird der § 69a in der konfessionellen Fassung mit 181 gegen 166 Stimmen bei vier Stimmenthaltungen angenommen. Die folgenden Paragraphen werden ebenfalls angenommen.

§ 103 enthält die Sätze für die Einfuhr aus dem Ausland.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): In § 103 werden ganz exorbitante Pollsätze für die Einfuhr von Parfümerien vorgeschlagen. Die französische Regierung wird kaum verfehlen, auf die Riesenzölle auf französische Parfümerien mit einer Erhöhung des Zolles auf deutsche Spielwaren zu antworten. Ich möchte ausdrücklich vor der Annahme dieser Pollsätze warnen.

Auf Antrag Dietrich (konf.) wird die Diskussion über § 103a mit der Diskussion über § 103 verbunden.

Reichsfinanzsekretär Sydow: Man darf sich nicht durch den ersten Anschein täuschen lassen und diese Steuer als eine Luxussteuer betrachten. Eine Menge kleiner Käufer, kleiner Geschäfte und Hausierer würde dieser Steuer unterliegen. Die Steuer wird nichts bringen, sondern ist eine reine Verärgerungssteuer. (Sehr richtig! links.)

Abg. Dietrich (konf.): Die Gründe des Herrn Staatssekretärs veranlassen uns Konserbative, die Reichspartei und die Wirtschaftliche Vereinigung, gegen diese Steuer zu stimmen. (Heiterkeit links.)

Abg. Tröbger (Ztr.): In der Kommission war der Staatssekretär mit dem Grundgedanken der Steuer einverstanden. (Hört, hört! i. Ztr.) Wir halten den Grundgedanken dieser Steuer für gesund und berechtigt. (Gr. Heiterkeit links.) Aber im Interesse des Zustandekommens der Reichsfinanzreform werden wir im gegenwärtigen Moment auf die Weiterberatung dieser Steuer keinen Wert legen. (Lachen links.)

Reichsfinanzsekretär Sydow: Bepfehlungen mit den beteiligten Kreisen haben mich davon überzeugt, daß mein in der Kommission vertretener Standpunkt falsch war.

Abg. Wassermann (nail): Nachdem die Väter dieser mittelfränkischen Steuer ihr eigenes Kind veräußert haben, ziehe ich meinen Antrag auf namentliche Abstimmung zurück.

Abg. Träger (Fr. Sp.) spricht unter fortgesetzten Schlussrufen der Rechten gegen die Parfümeriesteuer. Seine Ausführungen bleiben auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Singer (Soz.): Nicht der Steuerblock ist von der Regierung überzogen worden, daß die Parfümeriesteuer schädlich sei, sondern ein Teil des schwarz-blauen Bloß hat ein Haar darin gefunden. Darum läßt die Mehrheit diese Steuer fallen, damit nicht darüber die ganze Sache aus dem Leim geht. Was den Staatssekretär betrifft, so ist es eine starke Zumutung an uns, zu verlangen, daß wir irgend einer Regierungserklärung noch Glauben schenken sollen. (Lebha. Zustimmung links.)

§ 103 wird angenommen, § 103a (Parfümeriesteuer) wird mit allen gegen keine Stimme abgelehnt. (Gr. Heiterkeit.)

§ 104a verlangt, daß Trinkbranntwein mindestens 30 Proz. Alkohol enthält.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Warum schreibt die Mehrheit nicht lieber gleich vor, wieviel Alkohol jeder deutsche Staatsbürger zu sich nehmen darf. (Sehr gut! links.)

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird der § 104a (Prozentbestimmung) einstimmig abgelehnt. (Gr. Heiterkeit.)

Bei Abschnitt 7 begründet Abg. Dr. Südekum (Soz.) einen Antrag auf Unterföhrung durch das Gesetz arbeitslos werdender Arbeiter. Der Antrag wird mit 182 gegen 139 Stimmen abgelehnt, worauf sich das Haus auf Montag 1 Uhr vertagt. (Recht der zweiten Lesung der Reichsfinanzreform.)

Schluß 7½ Uhr.

Die Betriebsentwicklung in der Landwirtschaft.

1900. Nachdem die meisten Bundesstaaten die vorläufigen Ergebnisse der Betriebszählung von 1907 für ihren Bereich schon vor längerer Zeit veröffentlicht haben, bringt nun auch das Reichsstatistische Amt in dem kürzlich erschienenen Vierteljahrsheft (1909. II. Heft) die Zusammenstellung für das ganze Reich.

Ihrer ökonomischen Natur nach sind die landwirtschaftlichen Betriebe in drei große Klassen zu gliedern: 1. Großbetriebe, wozu alle Betriebe gehören, die ständig mit fremden Arbeitskräften wirtschaften; zu ihnen rechnen normalerweise alle Be-

triebe zufällig in England untern neuen Aufenthaltsort erfahren, schrieb er auf neue, schrieb von seinem Leben, von seiner Liebe, und daß er dem Briefe auf dem Fuße folgen würde.

„Und weiß Mr. Detton von dem Briefe?“ fragte der Arzt. „Ja“, sagte die Frau. „Ich war sein Weib, ich fühlte, daß ich kein Geheimnis, kein solches Geheimnis vor ihm haben dürfte, wenn nicht unser ganzes künftiges Lebensglück gefährdet sein sollte, und beschloß, wahr gegen ihn zu sein. Eine Verbindung mit Charles war ja doch unmöglich geworden, ich gehörte meinem Gatten an und hoffte, er würde mir genug vertrauen, meinen Versicherungen auch zu glauben. — An dem nämlichen Abend konnte ich freilich keinen Mut zu dem Schritt fassen; aber am nächsten Morgen gestand ich meinem Gatten alles, zeigte ihm den Brief und versicherte ihm, daß ich Charles zwar früher geliebt, aber auch fest entschlossen sei, jede, selbst briefliche Verbindung mit ihm abzubrechen. Das nächste Postschiff sollte den Scheidebrief an ihn mitnehmen, in dem ich ihm das Gehehene auseinanderlegte und ihn bat, sich wie ein Mann in das nun einmal Unabänderliche zu fügen.“

„Und wie nahm Ihr Mann das Geständnis auf?“ fragte der Arzt leise.

„Im Anfang so ruhig und vernünftig, wie ich nur hoffen und erwarten konnte“, erwiderte die Frau. „Er dankte mir auf das herzlichste für das Vertrauen, das ich in ihn gesetzt, bedauerte den Unglücklichen, der durch eine solche Reihe von Unglücksfällen um seinen Weib gebracht sei, und bat mich selber, ihm so ruhig und ausdauernd als möglich zu schreiben. Nur wenn er alles wußte, lernte er am leichtesten entgehen.“

„Augenblicklich schrieb ich den Brief, den ich Detton zu lesen gab. Er war vollkommen damit einverstanden, und die nächste Post nahm ihn nach England mit; aber selbst vom dem Tage an bemächtigte sich meines Gatten eine eigene Unruhe. Wieder und wieder las er Charles' Briefen, der mir allerdings geschrieben, daß er keine Antwort abwarten, sondern seinem Briefe mit dem nächsten Schiffe folgen würde. Vergessens gab ich ihm die Versicherung, daß ich ihn, wenn er selbst nach Valparaiso käme, nicht leben wollte und fest überzeugt wäre, er würde das Land augenblicklich wieder verlassen, sobald er erfährt, was indessen hier geschehen war. Es blieb alles ungesagt. Tag und Nacht ließ ich ihm keine Rast; der Gedanke, daß Charles kommen und mich zurückfordern werde, bemächtigte sich mit jeder Stunde mehr seiner Seele, und in einem rei. In Ausbruch von Verzweiflung bat er mich endlich, mit ihm in ein anderes Land zu fliehen, denn er sei nicht mehr imstande, diese stete, ihn aufreibende Angst zu ertragen.“

„Ich willigte endlich ein. Mein Vater, dem ich alles gestanden, redete mir selber zu, den Wunsch meines Mannes zu erfüllen, und da gerade ihr Schiff, nach San Francisco bestimmt, in Valparaiso anlegte, beschloß Mr. Detton, die Gelegenheit ohne weiteres zu benutzen. Unsere Vorbereitungen waren auch bald getroffen, nur wußte ich nicht, weshalb Mr. Detton dieselben so geheim betrieb. Endlich gestand er mir, er fürchte, daß uns mein früherer Bräutigam selber nach Kalifornien folgen würde, und habe deshalb beschlossen, ihn von unserer Fahrt abzuwenden. Ein anderes Schiff lag nämlich

trieb über 20 Hektar; 2. Kleinbetriebe, zu denen alle Betriebe zu zählen sind, die groß genug sind, um die auf ihnen wirtschaftende Familie voll zu beschäftigen; und die nicht so groß sind, als daß fremde Arbeitskräfte normalerweise herangezogen werden müßten. Sie fallen in die Größenklasse von 2–20 Hektar; 3. Zwergebetriebe, die nicht ausreichen, um eine Familie zu ernähren und deren Bewirtschaftung darum in der Regel nur neben anderer Berufstätigkeit einhergeht. Nach diesen drei Klassen geordnet zeigt die Reichsstatistik folgendes Bild:

1. Zahl der Betriebe:				
Größenklasse	1895	1907	Zu- od. Abnahme in %	
bis 2 ha	3 236 367	3 378 509	+ 142 142	+ 4,4
2 „ 20 „	2 015 129	2 071 816	+ 56 686	+ 2,8
über 20 „	306 828	285 757	- 21 071	- 6,8
Zusammen	5 558 317	5 736 082	+ 177 765	+ 3,2
2. Landwirtschaftlich ausgenutzte Gesamtfläche in Hektar:				
bis 2 ha	1 808 444	1 731 317	- 77 127	- 4,2
2 „ 20 „	13 007 859	13 726 437	+ 718 578	+ 5,5
über 20 „	17 701 638	16 377 119	- 1324 519	- 7,4
Zusammen	32 517 941	31 834 873	- 683 068	- 2,1

Das Resultat ist demnach: Rückgang der Großbetriebe — Zunahme der Kleinbetriebe, beider sowohl nach der Zahl der Betriebe, als nach der genutzten Fläche. Die ersten verloren 6,8 Prozent der Betriebe und 7,4 Prozent der Fläche. Die letzteren gewannen 2,8 Prozent der Betriebe und 5,5 Prozent der Fläche.

Die Zwergebetriebe zeigen ein Anwachsen hinsichtlich der Zahl (+ 142 142 = 4,4 Prozent), aber eine Abnahme hinsichtlich der Fläche (— 77 127 ha = 4,2 Prozent). Betrachtet man diese Betriebsgruppe genauer, so zeigt sich, daß die kleinsten Betriebe bis zu 0,5 ha, also die „Betriebe“, die meist nur aus einem Gemüse- oder Obstarten, auch einem Stück Kartoffelfeld bestehen, sowohl nach Zahl (+ 231 143) wie nach Fläche (+ 11 647 ha) zugenommen haben. Diejenigen von 0,5–2 ha Größe haben dagegen um 89 001 an Zahl und 88 755 ha an Fläche verloren. Es sind die Betriebe der halbbaulichen Elemente, denen ein so großer landwirtschaftlicher Nebenbetrieb offenbar immer unangenehm wird bei der wachsenden Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft durch lohnendere gewerbliche Beschäftigung.

Auch in der Klasse der Kleinbetriebe zeigt die unterste Gruppe, die Betriebe von 2–3 ha, die bei schlechterem Boden und extensiver Bewirtschaftung noch keine reinbauliche Existenz gewonnen, einen Rückgang. Ihre Zahl sank von 1895 bis 1907 um 19 935; ihre Fläche ging um 36 470 Hektar zurück. — Von der Größenlinie von 3 ha aufwärts aber zeigen die Kleinbetriebe in allen Gruppen ein stilles Anwachsen nach Zahl wie Fläche. Die kleinbaulichen Gruppen in der Größe von 3–5 ha gewannen 9894 Betriebe und 55 358 Hektar. Die mittelbaulichen Gruppen in der Größe von 5–20 ha hatten einen Zuwachs von 66 735 Betrieben und 699 690 Hektar.

Das Gegenbild zeigen die Großbetriebe, die in allen Gruppen an Zahl und Fläche verloren haben. Die großbaulichen Betriebe in der Gruppe von 20–100 ha gingen um 19 576 Betriebe und 547 731 ha zurück. Die Gutsherrenbetriebe von über 100 ha verloren an Zahl 1495 und an Fläche 776 788 ha. Das ist das Gegenbild von Konzentration. Und das geschah in einer Zeit, wo die ganze Gesetzgebung eine Schutzgesetzgebung für Großbetriebe war, wo sie ihnen Tausende von Millionen in Gestalt von künstlichen Preiserhöhungen und Liebesgaben in den Schoß warf!

Dabei kommt allerdings auch in Betracht, daß in den ostelblichen Gebieten durch die sogenannte „innere Kolonisation“ zahlreiche bäuerliche Anwesen auf Kosten des Großbetriebes geschaffen worden sind. Allein, erstens erreicht die dadurch verursachte Verdrängung nicht annähernd die in obigem Zahlenbild erscheinende Gewinn- resp. Verlustsumme. Zweitens aber ist diese beherrschende Schaffung von Kleinanwesen an Stelle einer privaten Güterverteilung getreten, die vor ihr kräftig eingeleitet hatte und ohne sie sicherlich kräftig weiter gegangen wäre.

Parteinachrichten.

Eingeleitetes Verfahren. Gegen den Redakteur Beher der „Arbeiterzeitung“ in Dortmund war wegen eines Luftspruchs am 1. Mai, in dem zur Arbeitsruhe aufgeföhrt worden war, ein Strafverfahren eingeleitet worden. Der Dortmundener Staatsanwalt erblickte in dem Aufsatz ein Verbrechen gegen § 110 des Str.-G.-B. (Aufzöhrung zum Kontraktbruch). Inzwischen hat wohl die Staatsanwaltschaft die gänzliche Ausschließlichkeit des Verfahrens eingesehen und dem Genossen Beher Donnerstag durch eine Richtschnur mitgeteilt, daß das Verfahren eingestellt sei.

gleichzeitig, nach Sidney in Australien bestimmt, im Hafen von Valparaiso, und ein Brief, der für Charles zurückbleiben sollte, enthielt die Meldung, daß wir uns nach Neu-Holland eingeschifft hätten. (Zerlesung folgt.)

Frau und Naturwissenschaft.

UC. In dem von uns besprochenen Werke von Dr. Hans Friedenthal über das Wollhaarleib des Menschen kommt er von seinem naturwissenschaftlichen Standpunkt aus zu einer interessanten Beleuchtung der Beziehungen zwischen Mann, Weib und Kind, die auch ein bemerkenswertes Streichlein auf die Frauenfrage werfen, das weiterer Kenntnis wert ist. Mit Erlaubnis des Autors geben wir die beachtlichen Ausführungen im folgenden wieder.

Die Wollhärchen des Neugeborenen bilden einen nicht sehr dichten, fast farblosen, nur bei günstiger Beleuchtung ausfalligen Flaumpels im Gesicht und auf der gesamten behaarten Körperoberfläche und helfen mit der Samthaarheit, welche nach der Entfernung der Fruchtschmiere die junge und weiche Kindshaut bei Berührung kennzeichnet, die für das Kind beinahe lebensnotwendige Jumeinigung der Mutter ihrem Träger zu erwerben. Während der erste Anblick des Neugeborenen in vielen Fällen recht abstoßend auf die Mutter wirkt, bringt die flügelnde Stimme des hilflosen Wesens an ihr Herz und weckt im Verein mit der Wärme des Berührungsgedächtnisses die Mutterinstinkte, welche durch das Wollhaargefühl beim Säugen erst ihre volle Stärke erhalten. Diese Instinkte selbst müssen wir als ererbte Erinnerungsbilder an Empfindungen auffassen, die mit bestimmten Bewegungsvorgängen verknüpft waren. Der Eindruck des Wunderbaren, welchen die Beobachtung der Instinkthandlungen von jeder auf das empfindliche Menschengemüt gemacht hat, beruht darauf, daß die Empfindungen, welche unser unbewußtes Handeln beeinflussen und unsern Willen lenken, nicht uns selber, sondern unsern Vorfahren zugesprochen sind. Für diese innige Verknüpfung von Mutter und Kind durch die Berührungsgedächtnisse nach Außen der leiblichen Verknüpfung durch die Placenta (Mutterkuchen) ist die Wollbehaarung der Mutter nicht weniger wichtig als die des Kindes, und kein anderes Säugetier besitzt ein so ausgedehntes empfindliches Tastorgan zur Aufnahme von Berührungsempfindungen wie der Mensch in seinen mit seinen Wollhärchen besetzten Hautflächen. Wie in so vielen den Menschen auszeichnenden Punkten ist die Frau gleich dem Kinde mit ihrer wollhaarbehaarten, daher haararmen Haut dem terminalhaarreichen Manne an Feinheit des Berührungsgedächtnisses überlegen, und die bei ihr weit ausgeprägtere Verknüpfung von Gesichtsgedächtnis mit Berührungsgedächtnis steht, wie oben auseinandergelegt, im Dienste der Nachkommenschaft. Sollte die Frau der weißen Rasse nach Abstellung der jugendlichen Merkmale mit der männlichen Feinheit auch noch notwendig die männliche Form der Behaarung sich erwerben, so wäre eine bedeutende Einbuße an Mutterinstinkt garmitt zu vermeiden. Weder ist dem Neugeborenen mit der Berührung einer bärtigen Wange gebietet,

Anruhrprozeß in Sicht. Künft Monate nach der Wahlrechtsdemonstration in Harburg am 31. Januar ist gegen zehn Arbeiter — von denen einige sich des Widerstandes gegen die Staatsanwaltschaft schuldig gemacht haben sollen — Anklage wegen Beteiligung an einem Aufruf erhoben worden. Die Harburger Polizei hatte an jenem Tage umfangreiche Überwachungsmaßnahmen vorgenommen. Aus der Beweisaufnahme vor dem Schöffengericht in Harburg folgte das Gericht den dringenden Verdacht, daß Aufruf und Landfriedensbruch vorliege. Das Gericht erklärte sich deshalb zur Beurteilung der Sache für unzulässig. Nunmehr wird sich die Strafkammer des Landgerichts in Stade mit der Angelegenheit befassen.

Gewerkschaftsbewegung.

Bewaffnete Arbeitswillige. Die Ausrüstung der dem Staate nützlichen Elemente mit Revolvern scheint allgemein Mode zu werden. Auch beim Solzarbeiterstreik in R t h e n o w markieren sie die forschende Kritik und fucheln mit ihren Revolvern in der Luft herum. Mehrere Arbeitswillige, die für den Tischlermeister Raquel angeworben waren und von Berlin mit der Bahn eintrafen, bedrohten die Streikposten mit Revolvern, als die Ausständigen sie über die Sachlage am Orte zu unterrichten versuchten. Schon im Eisenbahnhof hatten diese Helden, wie festgestellt worden ist, Mitreisende, die nach Rathenow fuhren, in derselben Weise bedroht, so daß die Reisenden beim Stationsvorsteher Beschwerde führten. Trotzdem konnten die gefährlichen Juristen von der Polizei unbehellig in Rathenow einziehen, sie mußten indes wieder abziehen, denn der Unternehmer versicherte, als er von dem gemäßigten Verhalten der Arbeitswilligen erfuhr, auf deren Einstellung.

Der Streik, der sich auf 11 Tischlereibetriebe und eine Solzbearbeitungsfabrik mit insgesamt 52 Belegschaften erstreckt, dauert unverändert fort, da die Belegschaften sich jetzt nicht zu Verhandlungen geneigt zeigen. Einige Arbeitswillige haben sich leider gefunden, mit denen jedoch die Meister wenig anzufangen vermögen, weshalb sie sich alle erdenkliche Mühe geben, Ersatzkräfte von außerhalb heranzuziehen.

Organisierter Strich-Dunderlicher Streikbruch. Als Streikbrecherbureau entpuppte sich der Strich-Dunderliche Gewerkschaft der Töpfer und Kleier mit dem Sitz in Bitterfeld. Bekanntlich stehen in Königsberg i. Pr. die Töpfer seit dem 1. Januar d. J. in einem Abwehrkampf. Die Unternehmer hatten den Gehilfen einen reduzierten Lohnstarif unterbreitet, der von den Verbändlern und den in Königsberg leider auch noch vertretenen Lokalfisten abgelehnt wurde. Nun hatte sich in Königsberg auch eine Streikbrecherbande bei der allerersten Firma Bonn etabliert, die sich nunmehr plötzlich mit richtigem Instinkt Strich-Dunderlicher „organisierte“, und nun als „Korporation“ ohne weiteres dem Ultimatum der Unternehmer zustimmte, während Lokalfisten und Streikbändler sich ablehnend verhielten. Es kam so zum Abwehrkampf, bei dem die neugeborenen Strich-Dunderlichen den Unternehmern als treue Hilfsarmee zur Seite standen. Außerdem hatten diese Verbündeten noch einen Vertrag abgeschlossen, wonach mit den Strich-Dunderlichen ein Arbeitsnachweis eingezeichnet und ein Vertrag abgeschlossen wurde, demzufolge in Königsberg fortan nur Strich-Dunderliche Töpfer eingestellt werden sollten. Die letztere Maßnahme haben die Unternehmer nun allerdings bereits fallen lassen, da sie einzusehen begannen, daß die Ausständigen nicht abtrünnig werden und mit den Strich-Dunderlichen allein für das Gewerbe keine Ehre eingelegt werden kann. Jetzt aber nun, nachdem in Königsberg die Arbeit zu drängen anfängt, gehen die Strich-Dunderlichen mit offenem Visier vor. In der neuesten Ausgabe des Draufs dieser Arbeiterorganisation, dem „Deutschen Töpfer“, vom 2. Juli, wird in einem Danksager Erschwerend aufgeföhrt, nach Königsberg so viel Arbeitskräfte als nur irgend möglich zu vermitteln! Und die Hauptverantwortung dieser Strich-Dunderlichen Arbeiterorganisation schließt sich in derselben Nummer derselben Auffassung an, sie erklärt, daß die Kollegen getrost nach Königsberg gehen könnten, sie fänden dort, soviel ihr bekannt sei, auch Arbeit! — So sucht eine Arbeiterorganisation den Unternehmern zu bezeugen. Als ersäuernd fällt noch ins Gewicht, daß, wie bereits erwähnt, die Strich-Dunderliche Streikbrecherbande in Königsberg auch schon vor dem Abwehrkampf durchgängig aus Arbeitswilligen bestand, die fast sämtlich in der schon damals allerersten Firma Bonn unter Tarif arbeiteten. Es waren zunächst Wilde, als jedoch die Königsberger Abwehrbewegung heranwuchs, „organisierten“ sie sich Strich-Dunderlich und wurden von dem Sekretär der Strich-Dunderlichen Töpfer- und Kleierorganisation, Lange in Bitterfeld, liebevoll aufgenommen. Jetzt nun, nachdem die Ausständigen bereits im 7. Monat des Abwehrkampfes stehen und die Situation sich zu bessern beginnt, glaubt dieser Generalsekretär und Arbeitswilligenagent

noch vermag diese die Weichheit der Kinderhaut zu empfinden. Eine Zunahme der Frauenarbeit bei den männlich sich betätigenden Frauen scheint Friedenthal schon jetzt nach eigenen Untersuchungen sehr wahrscheinlich. Genauere statistische Untersuchungen sind erforderlich. Die Verfeinerung des Berührungsgedächtnisses der Haut durch die feinen Wollhärchen beruht auf die Vermehrung der bei Berührung gereizten Nervenpunkte. Diese Vermehrung der Hautnervenempfindungen durch einen eigenen Sinn, den Haarberührungssinn, kommt durch spezifische Nervenendigungen an der Haarwurzel zustande, welche an allen Haaren sich finden und an den Tasthaaren der Säugetiere eine besonders starke Ausbildung erfahren haben. Ist eine Hautfläche von dichtem Haarwuchs bedeckt, so schütten die Haare alle Nervenpunkte in der Haut vor Erregung. Die Wärmepunkte, Kältepunkte, Druckpunkte, Schmerzpunkte werden garmitt oder nur schwach erregt, und nur der Haarberührungssinn vermittelt dem Zentralnervensystem die Kunde von der Annäherung eines fremden Körpers. Bei Berührung wollhaartragender oder haarloser Haut unterrichten sämtliche Hautsinne uns durch eine lebhafteste Hautempfindung sogleich über Temperatur, Oberfläche, Härte, Gestalt und Bewegungsweise des berührenden Objektes. Der Nervenapparat der Tast- oder Spürhaare der anderen Säugetiere kann diesen keineswegs einen Ersatz für die durch dichte Behaarung verloren gegangene Sinnesfähigkeit der Haut gewähren, auch wenn der Haarberührungssinn, wie bei manchen Tieren, z. B. der Sauftiere, zu großer Feinheit entwickelt ist. Für die größere Berührungsempfindlichkeit der Frauenhaut gegenüber der Männerhaut kommt die Frauen und Kindern gemeinsame Feinheit und Dünne der Oberhaut nicht weniger in Betracht als die Haararmut. Auch in diesem den Menschen vor anderen haararmen Säugetieren bevorzugenden Merkmal übertrifft die Frau den Mann sehr allgemein.

Und an anderer Stelle sagt Friedenthal: „Die Wachstumsstärke des Wollhaarpels im extramuralen (nachgeburtlichen) Leben scheint in enger Abhängigkeit von der Ausbildung des Terminalhaarleibes zu stehen, indem die terminalhaarreichen Menschenrassen, wie die Australier und die polididerme (weiße) Rasse eine geringere Ausbildung des Wollhaarleibes im späteren Leben zeigen als die terminalhaarärmeren Rassen und Indianer. Je dicker die Haut, desto geringer im allgemeinen die Ausbildung der Wollbehaarung. Der von seinen Wollhärchen herrührende Flaum der Frauenwange bei der Europäerin, welche dieses Merkmal der Jugendlichkeit bis zum Lebensende beibehalten kann, wenn die echt weibliche Beibehaltung der Jugendlichkeit ihre Fortbildung befördert, bedeutet physiologisch zugleich das Maximum an Reizempfindlichkeit der damit geschmückten Haut. Der ästhetischen Bewertung der höheren Schönheit der weiblichen Form beim Menschen liegt nicht nur in der Behaarung, sondern auch in den meisten anderen Punkten die unbewußte Anerkennung der funktionellen Vollkommenheit zugrunde. Feinheit der haararmen Haut und Beibehaltung des Flaumhaarleibes durch das ganze Leben, diese Merkmale der Frauenbehaarung sind zugleich wichtige Punkte der Sonderstellung der menschlichen Behaarung.“

ag. Kapitalistengewinn. Die Arbeiterbewegung weist einen Ueberflutungscharakter auf, eine seit Bestehen des Reiches nicht mehr gesehene Summe. Als Status die Arbeiterbewegung, deren Verhältnis zu den Kapitalisten und zu den Kapitalisten, dazu sei kein Feld

ag. Mustelkrämpfe. treten nicht selten in dem Journal der „ungang“ die angestrenzte Verantwortung zu machen, dann zu leiden, wenn sein besteht. In erster Linie und zwar die Fingerbeiseinung folgen die einander, die von selbst leichten Fällen werden er bei schwereren zu

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

Sange ein überiges bruch aus Danzig, einer Extranotiz die und den um ihr Leben zu fallen. N zur Vertretung von

Die Auf- und Tarifforderungen die Im Solzhöfenener dem 17. Juni etwa sperrt sind, haben n die Arbeit niedergele von den Unternehmern arbeiten.

Zohnbewegung der ler in Maadeburga h stellt. Sie verlor Stunde, für Arbeiter 50 Pfa., bei Ueberstu für die weiteren St Stunde Zuschlag, 2 Stunden wöchentlich Moniaarbeiten, G neues und Entföhr Bauarbeit. Mit leg beaeant werden; bis Arbeiten in den ein arbeiten seit April a allgemeinen Vertraa unter dem Vorstis d ein neuer Vertrag schaffen, doch hat d vermocht, diesen Ver Mitalieder in Ma

Ein Erfolg der k tohlenarbeit. „Zur g starke Belegschaft in schlag bekanntgegeben ten, wie Holzbaueu sollten. Dadurch w einen wöchentlichen A Auch die Bedinge r Pauer höchstens noch verdienen konnten. der Arbeiter wurde beiteranschuß einen um 20 Pfa. und das pro Stunt erhöht wur bezahlt.

Die Solzarbeiter Werkstätten in den Der Bauarbeiter ließen Wochen wahr verbandes für die d triebe geführt. Jetzt einen Aufruf, in dem sich nicht bis zum 2. melbet hat, um zu den und Arbeitnehmer von den gewerblichen und zum 1. Oktober d. J. kann natürlich nicht i forsch. In Wirklich die verlangte Lohnn willigen, worauf die

Dieses schnelle G darin seinen Grund Mangel an Arbeits finden, der sie durch

Mitlung, Weißger haben die Leberfabrika am 1. August ablau unterbreiteten die A rungen: 40 Pfa. Stun Zuschlag, Freigabe de stand kommen 80 We fiert sind.

Kapitalistengewinn ergeben sich die Allgem weist einen Ueberflut eine seit Bestehen des reichte Summe. Als Status die Arbeiterbe Zernungsverhältnisse und Mitwilvernten so es, dazu sei kein Feld

ag. Mustelkrämpfe. treten nicht selten in dem Journal der „ungang“ die angestrenzte Verantwortung zu machen, dann zu leiden, wenn sein besteht. In erster Linie und zwar die Fingerbeiseinung folgen die einander, die von selbst leichten Fällen werden er bei schwereren zu

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ag. Zebigenheim. obigene spielt die große Rolle. Um den treten, daß man die schaffen, die von Prof. nationalen Kongress wurde. Nach dem Verbizin“ müssen separate Mietstärken geschaffen werden, um die in einem

ach der Wahlrechts-
ur ist gegen zehn
erstandes gegen die
— Anlage wegen
Die Barbarer
Abperrungsmaß-
aufnahme vor dem
richt den dringenden
uch vorliege. Das
der Sache für un-
ter des Landgerichts

Regung.

Brüder der dem
sichst allgemein
eit in 1718 n. v.
eln mit ihren Re-
stwilligkeit, die für
n und von Berlin
reitposten mit Re-
achlaue am Orie-
enbahnzweige hatten
treibende, die nach
roht, so daß die
e führten. Trotz
der Polizei unbe-
sied wieder abziehen,
den gewalttätigen
deren Einstelluna-
ebe und eine Holz-
aten erstreckt, dau-
er ist nicht zu
beisitzwillige haben
eister wenig anzu-
liche Mühe geben,

rruch. Als Strei-
rliche Gewerke
terfeld. Bekannt-
eit dem 1. Januar
er hatten den Ge-
et, der von den
r auch noch ver-
tte sich in Königs-
gelehrten Kräma
mit richtigem An-
nun als „Korpo-
Unternehmer zu-
lich ablehnend ver-
dem die neue
ne als treue Hilfs-
diele Verbündeten
en Strich-Dunder-
in Verita abge-
ortab nur Strich-
Die letztere
inas bereits fallen
uständigen nicht
eriden allein für
ann. Jetzt aber
rier vor. In der
eiterorganisation,
in einem Daniger
viel Arbeitskräfte
nd die Hauptver-
anisation schießt
an, sie erklärt,
ehen könnten, sie
beit! — So sucht
chmerzum beizu-
ewicht, daß, wie
eifbrudergarde in
durchgängig aus
der schon damals
eten. Es waren
Abwehrbewegung
ndersich und wur-
den Löcher- und
bevoll aufgenom-
eis im 7. Monat
zu verbessern be-
eitswilligenagent

unt zu empfinden,
männlich sich be-
steht nach eigenen
statistische Unter-
erung des Be-
ollhärden benutzt
en Nervenzpunkte
gen durch einen
2 durch spezifische
e, welche an allen
Säugetiere eine
ist eine Haut-
die Haare alle
die Wärmepunkte,
den garnicht oder
berührungssinn ver-
der Annäherung
vollhaartragender
stimmte uns durch
emperatur. Ober-
des berührenden
Spürhaare der
einen Erlos für
e Sinnesstärke
führungsstimm, wie
großer Feinheit
mpfindlichkeit der
die Frauen und
Oberhaut nicht
ch in diesem den
den beborzugenden
allgemein.

im extranternen
ingigkeit von der
ben, indem die
Australier und
Ausbildung des
die terminalhaar-
nt, desto geringer
rung. Der von
Frauenmange bei
ugendlichkeit bis
ht weibliche Bei-
g beherzigt, be-
Neisempfindlich-
Bewertung
m Menschen liegt
in den meisten
der funktionellen
armen Haut und
anze Leben, viele
wichtige Punkte

Sange ein übriges tun zu müssen. Das Signal zum Strei-
buch aus Danzig, greift er gierig auf und unterstreicht in
einer Extranotiz die Aufforderung, nach Königsberg zu gehen
und den um ihr Lebensminimum kämpfenden Arbeitern in den
Rücken zu fallen. Und das nennt sich noch Arbeiterorganisation
zur Vertretung von Arbeiterinteressen!

Die Dui- und Wagenfahrende in Nürnberg haben wegen
Taraxdifferenzen die Arbeit niedergelegt.

Im Solnhofener Lithographie-Steingebiete, in dem seit
dem 17. Juni etwa 1000 christlich organisierte Arbeiter ausge-
sperrt sind, haben nun auch die freiorientierten Steinarbeiter
die Arbeit niedergelegt, weil sie nicht in der Lage sind, nach dem
von den Unternehmern den Christlichen angebotenen Tarife zu
arbeiten.

Lohnbewegung der Holzarbeiter in Magdeburg. Die Tisch-
ler in Magdeburg haben Forderungen an die Unternehmer ge-
stellt. Sie verlangen eine Lohnhöhe von 3 Pfa. die
Stunde, für Arbeiter über 20 Jahre einen Mindestlohn von
50 Pfa., bei Ueberstunden für die ersten beiden Stunden 10 Pfa.,
für die weiteren Stunden und für Sonntagsarbeit 25 Pfa. pro
Stunde Zuschlag, Verkürzung der Arbeitszeit von 54 auf 53
Stunden wöchentlich, ferner Regelung der Entschädigung bei
Montagsarbeiten, Entschädigung beim Halten eigenen Werk-
zeuges und Einführung eines einheitlichen Affordarisses für
Bauarbeit. Mit letzterem soll besonders der Schmutzkonkurrenz
begegnet werden; bisher waren die Affordreie für die gleichen
Arbeiten in den einzelnen Betrieben sehr ungleich. Die Tischler
arbeiten seit April 1908 ohne Vertrag. Wohl wurde bei den
allgemeinen Vertragsverhandlungen in Leipzig im April v. J.
unter dem Vorbehalt des Herrn v. Verleisch auch für Magdeburg
ein neuer Vertrag vereinbart, resp. durch Schiedsgericht ge-
schlossen, doch hat der Arbeitgeber-Schlichter bisher nicht
vermocht, diesen Vertrag zur Anerkennung zu bringen; seine
Mitglieder in Magdeburg sind ihre eigenen Wege gegangen.

Ein Erfolg der Arbeitgeberorganisation. Auf der Braun-
schweigischen „Zur guten Hoffnung“ in Jittel trat die 43 Mann
starke Belegschaft in den Streik, weil den Arbeitern durch An-
schlag bekanntgegeben wurde, daß die verschiedenen Nebenarbei-
ten, wie Holzhauen und -rauben, nicht mehr bezahlt werden
sollten. Darnach wurden Kameradschaften von zwei Mann
einen wöchentlichen Lohnausfall von etwa 7 Mk. erlitten haben.
Auch die Bedinge waren derart reduziert worden, daß die
Hauer höchstens noch einen Lohn bis zu 2,50 Mk. pro Schicht
verdienen konnten. Durch die Einigkeit und gute Organisation
der Arbeiter wurde erreicht, daß die Verwaltung mit dem Ar-
beitersausschuß einen Vertrag schloß, demzufolge der Schichtlohn
um 20 Pfa. und das Gebinde von 27 und 28 auf 28 und 29 Pfa.
pro Hunt erhöht wurden, auch werden sämtliche Nebenarbeiten
bezahlt.

Die Holzarbeiter in Magdeburg sind 131 Mann in vier
Werksstätten in den Ausstand getreten.

Der Bauarbeiterstreik in Landsberg a. W., der nun schon
sieben Wochen währt, hat zur Gründung eines Arbeiter-Schut-
verbandes für die dortigen gewerblichen und industriellen Be-
triebe geführt. Jetzt erließ dieser junge Schuttmacherverband
einen Aufruf, in dem gesagt wird, daß, wer von den Streikenden
sich nicht bis zum 2. Juli bei seinem früheren Arbeitgeber ge-
meldet hat, um zu den zwischen den Delegierten der Arbeitgeber
und Arbeitnehmer vereinbarten Bedingungen zu arbeiten, in
den gewerblichen und industriellen Betrieben Landsbergs bis
zum 1. Oktober d. J. keine Arbeit erhält. Von Vereinbarung
kann natürlich nicht die Rede sein, sonst wäre der Streik illu-
sorisch. In Wirklichkeit hatten es die Unternehmer abgelehnt,
die verlangte Lohnerhöhung auf 38 Pfa. pro Stunde zu be-
willigen, worauf die Arbeiter Streik beschloßen.

Dieses schneidige Vorgehen des jungen Verbändchens scheint
daran seinen Grund zu haben, daß die Unternehmer sich wegen
Mangels an Arbeitskräften bereits in einer Kalamität be-
finden, der sie durch eigenes Scharwerden begegnen möchten.
Achtung, Weißgerber! In Frankenhäusen am Kyffhäuser
haben die Lederfabrikanten den mit den Arbeitern abgeschlossenen,
am 1. August ablaufenden Tarifvertrag gekündigt. Darauf
unterbreiteten die Arbeiter den Arbeitgebern folgende Forde-
rungen: 40 Pfa. Stundenlohn (bisher 35), für Juristen 12 Proz.
Zuschlag, Freizade des 1. Mai. Bei einem eventuellen Aus-
stand kommen 80 Weißgerber in Betracht, die sämtlich organi-
siert sind.

Kapitalistengewinne und Arbeiterfürsorge. Das Rechnungs-
ergebnis des Allgemeinen Knappschützvereins Bochum per 1907
weist einen Ueberfluß von rund 25 Millionen auf. Das ist
eine seit Bestehen des Vereins auch nicht im entferntesten er-
reichte Summe. Als bei Beratung des neuen Knappschütz-
statuts die Arbeitervertreter eine auch nur einigermaßen den
Teuerungsverhältnissen angepaßte Erhöhung der Invaliden-
und Witwenrenten sowie des Krankengeldes beantragten, hieß
es, dazu sei kein Geld da.

Soziales.

ag. Muskelkrämpfe bei Stahlarbeitern. Bei Stahlarbeitern
treten nicht selten Muskelkrämpfe auf, für die nach Dr. Welfs
in dem „Journal der Amerikanischen Medizinischen Verein-
gung“ die angestrengte Muskelarbeit in überhitzten Räumen
verantwortlich zu machen ist. Die Arbeiter haben besonders
dann zu leiden, wenn schon irgendwie ein körperliches Unwohl-
sein besteht. In erster Linie werden Muskeln an den Händen,
und zwar die Fingerbeuger, befallen. Auf der Höhe der Er-
scheinung folgen die einzelnen Krämpfe alle paar Minuten auf-
einander, die von lebhaften Schmerzen begleitet sind. Bei
leichteren Fällen wendet Dr. Welfs heiße Bädungen an, während
er bei schwereren zu Apomorphin und Strichnin greift.

ag. Legehühner oder Volkshotel? In der Wohnungs-
frage spielt die Schlafkurie auf und Unterunterfrage eine
große Rolle. Um den verschiedenen Mischständen entgegenzu-
treten, hat man die Forderung aufgestellt, Legehühner zu
schaffen, die von Prof. Tagliani in Turin auf dem 14. Inter-
nationalen Kongress für Hygiene und Demographie ver-
treten wurde. Nach dem Bericht in der „Sozialen Hygiene und Me-
dizin“ müssen separate Zimmer für einzelne Personen in einer
Wohnstätte geschaffen werden. Sind in ihr nur Familien-
wohnungen zu finden, so wird eine Reihe von Forderungen auf-
gestellt, die in einem Volkshotel besser zu erfüllen sind. Die
einzelnen Zimmer sollen nämlich einen besonderen Eingang
haben, der auf einen großen und gut beleuchteten Treppengang
mündet und nicht auf einen dunklen Korridor oder auf einen
für mehrere Mieter gemeinsamen Verbindungsgang. Sie
dürfen nicht direkt untereinander oder mit den Wohnungen für
Verheiratete in Verbindung stehen oder auf Gänge vor den
Senkern angewiesen sein, die ihnen Licht und Luft geben. Sie
müssen, soweit es möglich ist, einen besonderen Abort besitzen.
Jedenfalls muß, um zu dem gemeinsamen Abort zu gelangen,
kein Mieter eine andere Wohnung, je es Einzel- oder Familien-
wohnung, zu berühren brauchen. Jede muß einen kleinen Herd
mit Gas und Abzug für die Verbrennungsprodukte und auch
die Möglichkeit besitzen, darin eine Vorheizung hygienischer
Heizung anzubringen. Jede muß möglichst einen Wasserauslaß
oder anderfalls einen gemeinsamen Wasserauslaß auf dem
Eingangsfuß haben, ohne daß der Mieter in die Wohnung des
anderen zu treten braucht, um Wasser zu entnehmen. Sie
müssen die Bequemlichkeit bieten, auf dem gemeinsamen Flur
Schächte für Abkühlung, Benutzen zu können. Sie
müssen zum Gebrauche für eine einzelne Person nicht weniger
als 30 cbm bei einer Höhe von weniger als 3 m enthalten. Bei
Benutzung von zwei Personen darf ihr Rauminhalt nicht

weniger als 40 cbm betragen bei einer Höhe von 3 m. Soweit
möglich, müssen die Fenster und Türen der Zimmer so einge-
richtet sein, daß sie einen guten Luftzug ermöglichen, der direkt
von den den Wiestkammern gegenüberliegenden Seiten kommt,
wobei die Fensteroberfläche wenigstens ein Sechstel der Zimmer-
oberfläche beträgt und über eine Hauptaußenmauer des Hauses
zu öffnen ist. Sie müssen im übrigen allen sonstigen Ansprüchen
an Lage, Boden, Wände, Verschleiß eines gewöhnlichen einfachen
Hauses entsprechen. — Es wird sehr schwer sein, alle diese For-
derungen zu erfüllen.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lebensverlängerung.
Der Verlust an ökonomischen Werten infolge von Krankheiten,
deren Verhütung im Bereich menschlicher Fähigkeit liegt, ist
vom sozialpolitischen Standpunkt ein mächtiger Ansporn zur
Verbesserung öffentlicher hygienischer Einrichtungen. In
Amerika sind, wie das „Journal der Amerikanischen Medizin-
ischen Vereinigung“ mitteilt, äußerst interessante amtliche Fest-
stellungen nach dieser Richtung gemacht worden, und der zur
Information des Präsidenten der Union dienenden „Conser-
vation Kommission“ zugestellt worden. Sie haben ergeben, daß
der Verlust an Lebensdauer infolge vermeidbarer Todesfälle an
Tuberkulose, Durchfall, Darmkatarrh, Lungenentzündung,
typhösen Erkrankungen und Diphtherie sich auf einen durch-
schnittlichen Wert von 7,3 Jahren beläuft. Ein Mitglied der
sogenannten Kommission, Prof. Irving Fisher, schließt aus
einer sorgfältigen Zusammenstellung der vermeidbaren Fälle
unter den neunzehn für die Union hauptsächlich in Betracht
kommenden Todesursachen, daß etwa ein Drittel der jetzt vor-
kommenden Todesfälle verhütet werden könnte. Dies würde
einer Verlängerung der mittleren Lebensdauer um sogar mehr
als fünfzehn Jahre entsprechen. Der Einfluß einer derartigen
Vermehrung der Lebenswerte auf die Industrie und die allge-
meinen wirtschaftlichen Verhältnisse, wäre ein ganz ungeheurer.
Som ganz besonderer Bedeutung in dieser Hinsicht ist das Pro-
blem der Lebensverlängerung für die Versicherungsgesellschaften.
Im Hinblick darauf hat Prof. Fisher eine Eingabe an die Ver-
einigung der Präsidenten der Lebensversicherungsgesellschaften
gerichtet, worin er, ganz abgesehen von der philanthropischen, die
wirtschaftlichen Momente ins Treffen stellt, um die Unterstützung
der Gesellschaften zur Förderung der volkswirtschaftlichen Zwecke
zu erlangen. Er vertritt den Standpunkt, daß die Gesellschaften
sehr wohl 200 000 Dollar jährlich zu Zwecken des Schutzes des
menschlichen Lebens aufwenden könnten, welcher Betrag nur
etwa ein Viertel d. S. der gegenwärtigen Versicherungsprämien
auf Ueberleben ausmachen würde. Dieser Betrag soll nicht zur Ein-
richtung von Krankenhäusern und Sanatorien verwandt werden,
sondern zur Erziehung des Publikums in sanitärer Beziehung,
sowie zur Propaganda zwecks Interessierung der städtischen
und staatlichen Behörden an Einrichtungen zum Schutze der
Lebensverlängerung. Die Vereinigung der Präsidenten der Lebens-
versicherungsgesellschaften hat tatsächlich beschloßen, den Vor-
schlag in eingehende Erwägung zu ziehen und steht ihm wohl-
geneigt gegenüber. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits in
Angriff genommen worden.

Arbeitslosigkeit oder Kulturförderung? Es gehört zu den un-
löslichen Antinomien (Widerprüchen) der kapitalistischen Ent-
wicklung, daß sie einerseits dem Künstler die materiellen Mittel
des Schaffens gewährt, indem sie ihn zum Warenproduzenten
macht, andererseits ihm die Möglichkeiten künstlerischen Wirkens
beschränkt, ja unterdrückt, indem sie es von den Erwerbs-
sichten abhängig macht. Der Künstler will leben, wie jeder
andere Mensch, aber sein Werk muß, um seinen Beruf zu er-
füllen, in die Allgemeinheit gehen. Diesen in der kapitalistischen
Ordnung unheilbaren Konflikt haben die großen schöpferischen
Naturen immer wieder brennend empfunden: Man muß hassen
sie sich durch einen schönen Traum, wie Richard Wagner, dessen
gigantisches Werk, anstatt Volkskunst zu werden, — o bittere
Ironie — ein Vorrecht des gebildeten blinden Besitzes geworden
ist. Bayreuth — die ideale Stätte des idealen Gesamtkunst-
werkes — öffnet nur den Reichen die teuren Pforten, und auch
sonst ist die Wagner-Oper ein Monopol der großen Bühnen,
die allen Unbemittelten — schon wegen ihrer Preise — unzu-
gänglich bleiben.

Es ist bezeichnend, daß gerade an den Namen Wagner sich
die Bestrebungen anlehnen, eine Verlängerung des Arbeiter-
schutzes herbeizuführen. Das Reichsgesetz vom 19. Juli 1901
gewährt den Arbeiter nach 30 Jahre nach dem Tode des
Arbebers. 30 Jahre haben die Erben Gelegenheit, die Werke
eines Genies auszubenten, wie irgend ein Truist sein Monopol.
Das mag ein Ausfluß des kapitalistischen Eigentumsrechts sein
und unterliegen mag es auch konsequent sein, dieses Recht zu
verweigern wie das an jedem anderen Besitztitel. Um so deut-
licher tritt dann aber auch die Kulturfeindschaft dieses kapita-
listischen Eigentumsrechts hervor. Im Falle Wagner beruht
man sich darauf, daß der „Parfide“ vor Profanierung bewahrt
werden müsse. Und demüßigend will Wagner, dessen Werke 1913
frei werden, noch weitere 20 Jahre das Monopol seiner Erben
und ihrer Kontrahenten bleiben! Welch ein Widerspruch! Und
diesem Widerspruch jubelt wohl womöglich das Schutrecht allge-
mein auf 50 Jahre erhöht werden.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß wir Sozialisten diesen
Wahn, der ja nach kapitalistischer Auffassung Methode ge-
nung haben mag, aus schärfste dämpfen und die Gelegenheit
benutzen müssen, um das Unhaltbare und Kulturwidrige dieses
Systems zu beleuchten. Aber auch in bürgerlichen Kreisen er-
heben sich Stimmen, die sich gegen die Verlängerung der Schutz-
frist aussprechen. Max Dürbach, der frühere Wiener Hof-
burgtheaterdirektor, der sich bereits wiederholt vorteilhaft vor
seinen reichsdeutschen Kollegen (Hoftheater werden bei uns von
den künftlichen Jüngern bejagt) hervorgetan hat, nimmt im 2. Hefte
des „Literarischen Echo“ dazu Stellung. Wir
gewähren seinen Ausführungen gern ein weiteres Echo.

Nicht aus sich heraus — schreibt Dürbach — als einem in
Zeit und Raum isolierten Wesen hat der Künstler geschaffen, er
hat nur an das Licht gefordert, was Geschlechter vor ihm vor-
bereitet, was Mitmenschen in ihm angeregt haben. Als Glied
der Entwicklung hat der Künstler etwas geleistet und der Ge-
samtheit gehört auch sein Werk. Es gibt überhaupt nur einen
einzigsten Grund für die Gewährung besonderer Schutzfristen
für den Autor: die Erwägung, daß der Schutz ihm die Mittel
schafft, vorwiegend oder ausschließlich seiner literarischen, kün-
stlerischen Arbeit zu leben. Für die Kunst wäre es besser, wenn
sie nicht auch zugleich Erwerb zu sein brauchte; aber alle
wären dann von ihr ausgeschlossen, die ihrer ganzen Arbeits-
kraft zum Erwerben bedürfen. Frei soll die künstlerische Ar-
beit den Künstler machen, das bezweckt sein Urheberrecht; das
Schutrecht des Schriftstellers, des Komponisten für ihre Erben
hat nur mehr insofern Berechtigung, als es jene der Sorge ent-
heben soll, auch noch ihren Nachkommen und Angehörigen Ver-
mögenswerte zu erwerben und zu überliefern, eine Sorge, der
sie sich in unserer Gesellschaftsordnung, in der das Erbrecht den
Menschen verlor, über seinen Tod hinaus Güter zu monopolis-
sieren, kaum werden entziehen können.

Der Mensch lebt nicht nur in seinen Kindern fort, sondern
auch in seinen anderen Werken. Es ist ein Unrecht gegen den
Künstler selbst, wenn man um der materiellen Interessen der
Erben willen seine Werke in der Entwicklung des vollen Lebens,
zu dem sie fähig wären, beschränkt. Wenn man einen Menschen,
der von Schaffensdrang erfüllt ist und nicht nur um des Geldes
willen arbeitet — fragt, was ihm lieber wäre, wenn gewisse
Personen so und so viele Jahre nach seinem Tode Geld erhalten,
oder wenn ein Werk, das er geschaffen, in das Herz, in die
Seele vieler Tausender bringt, statt ein Monopol einiger
wenigen zu bleiben: ich kann mir gar nicht vorstellen, daß da
seine Entscheidung einen Augenblick schwankt. Veltre Leute
erinnern sich wohl noch ganz an die Zeiten des Cottischen
Privilegiums für die Werke Schillers und Goethes. Nun, man
kann getrost sagen, Goethe und Schiller sind ihrem Volke das,
was sie ihnen heute sind, erst geworden seit dem Erlöschen dieses
Privilegiums. Erst seither sind sie in das Haus des kleinen
Beamten, in die Hand des Arbeiters und des Studenten ge-
kommen. Der 9. November 1867 war da ein Markstein. Für

Schillers Werke wurden von Cotta im ganzen über dreihundert-
tausend Gulden Honorar gezahlt. Schiller hat hier von rund
vierhunderttausend Gulden erhalten. Ich glaube, das In-
teresse, daß seine Dichtungen viel früher Gemeingut des deutschen
Volkes geworden wären, wäre viel größer gewesen als der Vor-
teil davon, daß seine Erben noch mehr als das Zehnfache dessen
erhielten, was er selbst bezogen hatte.

Dreißig Jahre über Lebenszeit als Schutzfrist für Bücher
ist zu viel. Als Schutzfrist für Aufführungen ist es zum min-
desten genug. Was darüber hinausginge, wäre als allgemeine
Satzung entschieden vom Uebel.

Gerichtliches.

** Viesefeld, 3. Juli. Strafkammer. Der Schlosser
Otto Szegjinski von hier war geständig, ein junges Mädchen
von 13 Jahren verführt zu haben. Der Gerichtshof erklarte in
dem Geständnis mildernde Umstände und verurteilte den Ange-
klagten zu einem Jahre Gefängnis; die Verhandlung fand unter
Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Der Schlosser Hermann Rudad von hier war angeklagt, in
der Nacht zum 24. Mai d. J. die Kutcher Franz Timm und
August Sadert von hier in der hiesigen Körnerstraße mit einem
Messer mißhandelt zu haben und zwar in einer das Leben ge-
fährdenden Weise. Dieser Messerstecherei war ein Wortstreit
und eine unglückliche Balgerei vorausgegangen. Kurze Zeit
darauf erhielt Timm von dem Angeklagten zunächst einen Stich
in die Seite und a tempo den zweiten in den Bauch, so daß die
Gebärme heraustreten. Sadert, der seinem Freunde zu Hilfe
eilen wollte, erhielt ebenfalls zwei Stiche, welche jedoch unge-
fährlicher Natur waren. Der verletzte Timm hat nur sein Leben
der sofort im Krankenhaus vorgenommenen Operation zu ver-
danken. Die Strafkammer verurteilte Rudad zu einem Jahre
Gefängnis.

Wir wissen nicht, weshalb der Berichterstatter nicht mit-
geteilt hat, daß der Angeklagte zuerst einen furchtbaren Schlag
über den Kopf erhalten hat, der ihm fast seine Bewußtsein und
jedenfalls seine Zurechnungsfähigkeit raubte. Die Sache liegt
wesentlich milder, als der Bericht vermuten läßt. Warum hat
man den Angeklagten verhaftet, der an Flucht gar nicht gedacht
hat, warum ist es ihm dadurch unmöglich gemacht worden, sich
eine genügende Verteidigung zu besorgen? Jedenfalls ist es der
Angeklagte und jetzt Verurteilte nicht, der irgend eine Gefahr
für die nächtliche Sicherheit der Straßen Viesefelds darstellt.

Der Rangiermeister Heinrich Hoffmann zu Danterßen war
vom Schöffengericht zu Minden wegen Erregung öffentlichen
Verdrußes mit 4 Monaten Gefängnis bestraft, wogegen er
Berufung eingelegt hatte. Der Gerichtshof erklarte in der bi-
sherigen Unbesonnenheit mildernde Umstände, hob das erste
Urteil auf und erkannte gegen den Angeklagten auf eine Geld-
strafe von 100 Mk. eventl. 20 Tage Gefängnis.

** Viesefeld, 3. Juli. Schwurgericht. Vorsitzender:
Landgerichtsdirektor Nordbed; Vertreter der Staatsanwaltschaft:
Assessor Rohr. — Vor dem Schwurgericht hatte sich heute die
Gefrau des Maschinenbauers Eduard Eid von Minden zu ver-
antworten. Ihr wurde zur Last gelegt, in der Nacht zum 26.
März d. J. das von ihr und ihrem Manne bewohnte Haus
vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben und zwar in der Absicht,
sich die ziemlich hohe Versicherungssumme für den Brandschaden
zu verschaffen. Die Angeklagte bestritt die Brandstiftung, aber
auch ihre Mittellosigkeit, in der das Motiv der Brandstiftung
ebenfalls gefunden werden sollte. Der Wahrspruch der Ge-
schworenen lautete auf „Nichtschuldig“ und die Angeklagte wurde
demgemäß vom Gerichtsfeste freigesprochen.

Kwanaszerziehung und ihre Folgen. Vor dem Schwur-
gericht in Straßburg hatten sich am Mittwoch vier Ködine der
Kwanaszerziehungsanstalt Daanau i. C. wegen des Mordes an
einem Anstaltsbeamten bezw. Institution hierzu zu verant-
worten. Die Verhandlung erbrachte den Beweis dafür, daß die
Einrichtungen des gegenwärtigen Staates nicht geeignet sind,
die Schäden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu heilen.
Von den vier Angeklagten ist einer der Sohn einer armen
Witwe mit 8 Kindern, die — weil sie für den Lebensunterhalt
sorgen mußte — nicht die nötige Sorgfalt auf die Erziehung
ihrer Kinder verwenden konnte. Bei zwei anderen Ange-
klagten waren die elterlichen Erzieher dem Trunke ergeben.
Um die Kinder vor Vernachlässigung zu bewahren, brachte man
sie in die Kwanas-„Erziehungsanstalt“. Der vierte Angeklagte befam
zu Hause nicht genügend zu essen; um seinen Hunger zu stillen,
stahl er Geld und eine Uhr. Der „Erziehung“ gelang es nicht,
aus den jungen Leuten wirklich vollwertige Menschen zu machen.
Wohl brachte sie es fertig, die schlechtesten Triebe auf einige
Zeit mit der brutalenucht zu unterdrücken, aber sie ver-
stand es nicht, die edlen Triebe in den Kindern zu pflanzen und
zu entfallen.

Die Angeklagten waren in der Schuhmacher-Abteilung der
Anstalt beschäftigt. Der meiste der Handwerkerlehre Boyon
seines Amtes als „Erzieher“. Er war — wie der Anstalts-
direktor als Zeuge aussagte — ein stiller, ruhiger Mann, der
aber so etwas kaltes in einem Umanne mit den Ködinen
hatte, daß er sich deren Herzen nicht erwerben konnte. — Der
am schwersten beladene Angeklagte Bronner — etwas exzen-
trisch veranlagt und leicht reizbar — wurde von Boyon mehrere
Male hart geprügelt und von ihm mit dem Schimpansen-
„Rügelner“ beleidet. Als sich Bronner über diese Behandlung
beim Direktor beschwerten wollte, sagte Boyon zu ihm, er wolle
mit ihm ins Badlokal gehen, dort werde er seinen (Bronners)
Kopf ins Wasser stecken, dann würde sein Jörn schon vergehen.
Der Angeklagte Bucl, ein geistig beschränkter Mensch — blieb
in seiner Ausbildung als Schuhmacher zurück. Er sollte deshalb
ein halbes Jahr länger lernen. Der Angeklagte Koepfer litt
an Bettlägen; weil er dies einmal verweigerte hatte, erhielt
er auf Anordnung des Direktors 10 Stockschläge. Auch der
vierte Angeklagte, Demmerle, ist mehrmals von Boyon ge-
schlagen worden. Die Richtigungen erweckten den Groll der
Ködine. Ab und zu wurden den Ködinen zur Strafe die
Haare kurz geschoren. Der Direktor sagte aus, daß die Be-
amten angewiesen seien, die Ködine nicht zu züchtigen. Das
Recht, Strafen zu verhängen, habe nur der Direktor. Die
Strafen bestanden im Verweis, stehend essen, Kostentziehung,
milden und strengen Arrest und körperlicher Züchtigung. Letz-
tere soll unter Aufsicht des Direktors von dem Beamten aus-
geführt werden, der die Bekehrung vorbringt. Zur Richtiguna
wird ein 8 Millimeter dicker Stab verwendet. Der Ködine
muß sich bücken und die Schläge selbst zählen! — Die vier Kö-
dine hatten nun den Entschluß gefaßt, einmal etwas zu un-
ternehmen, um den Boyon los zu werden. Zu diesem Zwecke
sollte Bronner den Boyon mit dem Messer verleben. Er er-
klärte sich zu der Tat bereit und am kritischen Tag, als er nach
einem Konflikt mit Boyon von diesem in Arrest geführt werden
sollte, verließ er dem B. einen Stich in die Brust, der tödlich
wirkte. Am Verlaufe des Konflikts hatte Boyon dem Bronner
mit dem Fuße in das Gesicht getreten. — Nach eintägiger Ver-
handlung wurde folgendes Urteil gefällt: Bronner wird zu
2 1/2 Jahren, Bucl zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt; die
beiden anderen Angeklagten werden freigesprochen.

Militärisches.

Zum Tode verurteilt. Dran, 2. Juli. Im Laufe einer
kriegsgerichtlichen Verhandlung warf ein Soldat, welcher der Be-
leidigung eines Korporals beschuldigt war, eine Schere nach dem
Präsidenten. Der Soldat wurde sofort zum Tode verurteilt.

Literarisches.

„Arbeiter-Jugend“. Die soeben erschienene Nummer 12 hat u. a. folgenden Inhalt: Die deutsche Fortbildungsschule. II. Ziel und Organisation der modernen Fortbildungsschule. Von Joh. Hoffmann-Kaiserslautern. — Reichstagsausführung. Ein politisches Zwiegespräch zwischen einem Jungen und einem Alten. — Das Werden im Weltall. Von Felix Linke (Mit Illustrationen). — Magenta und Solferino. — Wanderregeln. Von W. Sollmann. — Der Branger der Vorkriegs-Kinder. — Schmutzige von den Gegnern usw.

Beilage: Die Meister-Geige. Gedicht von John Henry Macdonald. — Weil's recht war. Eine Geschichte aus dem Walde. Von A. Ger. — Wie ich ein feiner Kerl wurde. Von Adolf Ernst. — Bücher für die Jugend. — Verwandlung. Gedicht von Hoffmann von Fallersleben.

Der Bibliothekar Nr. 4 ist soeben erschienen. Die Nummer enthält: Die öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin. Von Hermann Jahn, Berlin. — Verborgenes Gift. Von Dr. K. Franz, Bremen. — Gefängnisbibliotheken. Von G. Kiem. — Was muß eine Arbeiterbibliothek tun? Von S. Koperbe, Amsterdam. — Einhaltung der Ausleihsfrist. Von Jbl. — Bibliotheksberichte: Glätsstadt, Danau. — Bücherbesprechungen. — Notizen und Sprechsaal. Die Bibliotheksverwaltungen seien erneut auf das Blatt, das sehr viel Anregungen bringt und neue Wege zeigt, hingewiesen.

Vermischtes.

Unfällige Wette. Köln, 4. Juli. Infolge einer Wette trank der 18jährige Erbschneider Langel innerhalb 10 Minuten 21 halbe Schoppen Schnaps hintereinander. Er verstarb an Alkoholvergiftung. Gestern hatten sich die Veranstalter der Wette, der Fuhrmann Wundorf und die Wirtin Graef, wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht zu verantworten. Der Fuhrmann wurde zu einer Woche, die Wirtin zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Automobilunfall. Berlin, 4. Juli. Auf der Chaussee von Berlin nach Potsdam hat sich gestern in der Nähe des Glindener Kirchhofs ein Automobilunfall ereignet. Das Automobil des Kommerzienrats Schuchardt aus Grunewald überfuhr sich infolge zu starken Bremsens. Der Chauffeur wurde am Kopf schwer verletzt. Die übrigen Insassen erlitten Hautabschürfungen.

Doppelselbstmord eines Elternpaares. München, 4. Juli. Die Eltern des Leutnants Kleinlein, der kürzlich durch Selbstmord endete, der Registrator Kleinlein und seine Frau, haben gestern hier ebenfalls aus Gram über den Tod ihres Sohnes ihrem Leben ein Ende gemacht. Der Mann erschoss sich, während die Frau sich die Pulsadern öffnete und verblutete.

Das Reichslustschiff. Metz, 4. Juli. Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Metz meldet, hat das Reichslustschiff gestern abend um 11 Uhr die Weiterfahrt in Wörth angetreten und ist heute morgen um 8 Uhr unter Führung des Majors Spertling auf dem Grezterplatz Freisatz bei Metz gelandet.

Neue Schreden in Messina. Turin, 2. Juli. Der Sonderberichterstatter der „Stampa“ meldet: Als Messina gestern morgen erwachte, wurde es von einem neuen Erdbeben heimgesucht. Die kleinen Stöße der letzten Tage waren wenig beachtet worden, weil man sich allmählich an sie gewöhnte. Gestern morgen um 7 Uhr 30 Minuten erfolgte aber ein furchtbarer, heftiger unterirdischer Schlag, der nicht weniger als 8 Sekunden währte und von lautem Getöse begleitet war. Die Stadt begann förmlich zu tanzen, und wären die menschlichen Wohnungen jetzt nicht aus Holz errichtet, so wäre die arme Stadt von einem vielleicht größeren Unheil getroffen worden als bei der Katastrophe am 28. Dezember. Auf den ersten Stoß folgten gestern morgen rasch hintereinander weitere Stöße, die mit einem plötzlichen Zuden begannen, sich wellenförmig verbreiteten und schließlich mit einer strudelartigen Erschütterung endeten. Sie waren alle von brüllendem Getöse begleitet, das an den Kanonendonner einer Schlacht erinnerte. Die Bevölkerung ersparte ein furchtbares Schrecken, und die Bewohner glaubten, daß der Tag der großen Katastrophe wieder gekommen sei. Man flüchtete in panikartiger Verwirrung auf die Straßen. Auf allen Gesichtern spiegeln sich Angst und Verzweiflung, und die erregten Landleute standen schreiend und fliegend umher. Die Bevölkerung weigert sich, die täglichen Arbeiten zu verrichten, und der Schrecken wird noch vermehrt durch übertriebene Nachrichten, die im Erdbebengebiet verbreitet werden. Die Stöße folgten in kurzen Intervallen, und das unterirdische Gegröl, das von weit her ertönt, jagt den Bewohnern den Schreden in die Glieder. Schwarze Wolken ziehen am Horizont herauf und verdunkeln die Sonne. Als die Stöße aufhörten, wurde alle Arbeit eingestellt. In den Fruchthallen, in denen Hunderte von Frauen und Mädchen beschäftigt waren, entstand eine entsetzliche Panik. Die erschreckten Frauen ergriessen schreiend die Flucht, stürmten auf das freie Feld und riefen in herzzerreißendem Jammer die Hilfe des Himmels an, der sich so grausam gegen die armen Messinaer zeigt.

In dem benachbarten Rione San Filippo stürzte eine Fabrik zusammen, in die sich zahlreiche Personen geflüchtet hatten. Gerade in dem Augenblick, als sich die Leute innerhalb der Mauern befanden, erfolgte ein neuer Erdstoß. Steine und Ziegel flogen umher und verletzten einige Personen. In der Via Santa Cecilia in Messina stürzte ein Haus zusammen, in dem sich ein Laden befand. Dort hatte der Fuhrhalter Giuseppe Capozzi aus Patti mit seiner Frau Maria Buzzanga und deren neunjähriger Tochter Wohnung genommen. Bei dem ersten Stoß stürzten die Mauern ein, und die Buzzanga wurde mit ihrer Tochter verflücht. Viele Soldaten eilten herbei, um die beiden zu retten. Sie arbeiteten drei Stunden mit übermenschlichen Kräften. Noch eine Viertelstunde nach dem Einsturz hörten sie die flehenden Stimmen der Verunglückten. Dann verstummte die Klage, General Porporro und viele Offiziere trafen an der Unfallstelle ein und munterten die Soldaten bei ihrer Rettungsarbeit auf. Das Kriegsschiff „Dandolo“ hat seine Besatzung gelandet, und mehrere Torpedoboote befinden sich im Hafen. Infanteristen und Marinesoldaten arbeiten gemeinschaftlich, um die Trümmer wegzuräumen und die erregte Menge von den gefährdeten Stellen fernzuhalten. Nach sechsständiger fieberhafter Arbeit wurden die Leichen der Maria Buzzanga und ihrer Tochter zutage gefördert. Die Mutter hatte ihr Kind an die Brust gepreßt. Ihre Beine waren gebrochen. Die Leichen waren noch warm, ein Beweis, daß beide Opfer noch lange in tiefer Bewußtlosigkeit gelebt hatten, nachdem ihre Hilferufe verstimmt waren. Die Soldaten sind traurig darüber, daß sie keinen Erfolg bei ihren Rettungsarbeiten hatten. Obgleich bei dem letzten Erdbeben Tausende von Opfern dahingerafft wurden, rufen doch diese beiden Toten, die mit Blut überströmt sind und schwere Verletzungen zeigen, grenzenloses Mitleid hervor.

Die Jüge, die von Messina abgehen, haben zahlreiche Leute aufgenommen, die vor Schreck die Flucht ergreifen. Der geringe Handelsverkehr, der sich seit Newjahr in den Straßen Messinas entwickelt hatte, hat jetzt wieder völlig aufgehört. Heftiger Wind braust über die trostlosen Trümmer, und das Meer zeigt wieder seinen drohenden Anblick. Zwischen 11 und 4 Uhr nachmittags wurden noch fünf weitere Erdstöße verspürt. Dann folgten noch etwa zehn leichte Erschütterungen. Man weiß nicht, ob sich die Erde jetzt wieder beruhigt hat oder ob neue Schläge bevorstehen.

Das Beben wurde nicht nur in Messina verspürt. Auch in Nubiscena erfolgte gestern früh um 7 Uhr 39 Min. ein starker

Stoß, der von unterirdischem Donner begleitet war. In Mileto wurde um 7 Uhr 22 Min. eine starke Erdbewegung wahrgenommen, die aus der Gegend von Messina kam. In Tropea erfolgte um 7 Uhr 30 Min. ein Beben, das die Stärke des vierten Grades hatte und vier Sekunden dauerte. Um 7 Uhr 25 Min. verzeichnete die Apparate in Catania eine heftige Bewegung, um dieselbe Zeit wurde in Tarent ein Erdbeben in einer Entfernung von 300 Kilometern registriert. In Messina wurde die große eiserne Halle am Hafen schwer beschädigt. Sie war bereits beim letzten Erdbeben buchstäblich gespalten worden. Gestern stürzte ein Teil der Halle zusammen, der Rest mußte auf große eiserne Träger gestützt werden. Die Truppen bereiten Minen vor, um das Gebäude ganz in die Luft zu sprengen. Enorme Trümmerrmassen häufen sich wieder am Kai, an einzelnen Stellen haben sich tiefe Löcher gebildet. In der Via Garibaldi haben sich die Schuttmassen um 25 Zentimeter gehoben. Der erzbischöfliche Palast ist unversehrt geblieben. Nur einige kleine Risse zeigen sich in den Mauern. Auch das Fort und der Bahnhof sind unbeschädigt. Besondere Erwähnung verdient ein Phänomen, das selbst bei dem letzten großen Erdbeben nicht beobachtet wurde: Zahllose Leichen von Katzen liegen umher, die bei dem jetzigen Erdstoß offenbar vom Schlag gerührt wurden. Die Katzen weisen keinerlei Verletzungen auf.

Dynamitexplosion. Graz, 4. Juli. Im Wieserhofstunnel fand eine Dynamitexplosion statt. Hierbei wurde ein Arbeiter getötet und mehrere andere leichter verletzt.

Beischlagnahme Bomben. Budapest, 4. Juli. Infolge einer vertraulichen Anzeige wurde bei drei durchreisenden Serben eine polizeiliche Hausdurchsuchung vorgenommen und bei denselben drei Bomben beschlagnahmt.

Bier Vergleute verschüttet. Charleroi, 4. Juli. In einer Kollengrube fand gestern ein Einsturz eines Schachtes statt. Vier Vergleute sind in einer Tiefe von 685 Metern verschüttet worden. Einer der Unglücklichen konnte sich sogleich retten, die drei anderen aber sind unter enormen Mengen von Materialien aller Art begraben. Die ganze Nacht hindurch haben Ingenieure und Rettungsmannschaften an der Begehrung gearbeitet. Von Zeit zu Zeit konnte man die Hilferufe der lebendig Begrabenen vernehmen, aber man hat wenig Hoffnung, sie noch zu retten.

Ertrunken. London, 4. Juli. Das Dock in Newport, bei dessen Bau durch einen Dammbruch eine große Anzahl von Arbeitern verschüttet wurde, hat sich mit Wasser gefüllt, so daß alle noch lebend Begrabenen ertrunken sein müssen. Man schätzt die Anzahl der Toten auf 17 bis 20 Mann.

Die ersten mykenischen Funde in Sparta. Die Ausgrabungen am Menelaon, dem angenommenen Grab von Menelaos und Helena und dem Sitz ihres Kultus in Sparta, durch die British School of Athens haben, wie der „Times“ gemeldet wird, zur Entdeckung von wichtigen Überresten der mykenischen Kulturperiode geführt, die ersten, die man in Sparta gefunden hat. Mit einer Gipslage bedeckte Ziegel mykenischer Art, die in einzelnen Fällen noch Spuren von Freskomalerei tragen. Fragmente mykenischer Töpfwaren von lokalem Typus sind sowohl unter dem Bauwerk selbst wie in einem daneben liegenden Gebäude gefunden worden. Auch andersartige mykenische Funde sind in der Nachbarschaft gemacht worden, so daß anzunehmen ist, daß man hier auf das mykenische Sparta gestoßen ist. — Das sogenannte Menelaon selbst, das aus großen Magonomeratblöcken errichtet ist, scheint dem fünften Jahrhundert v. Chr. anzugehören. Am Fuße eines nur wenig abwärts darunter liegenden Abhanges stieg man auf eine Anzahl Bronze- und Blei- und Silbergegenstände aus dem siebenten Jahrhundert v. Chr. — darunter Nähnadeln, Perlen, Doppelringe, Fibeln und Täfelchen — ferner auf eine ganze Reihe Terrakotten von hervorragender Ausführung aus der zweiten und besten Periode der lakonischen Kunst, die, wie durch die Ausgrabungen der Engländer in Sparta, namentlich am Artemis Orthia-Tempel, bekannt geworden ist, infolge der kriegerischen Geistesgebung des Staates später bedeutend abgenommen hat. Die in der nächsten Nähe des Menelaos gefundenen Töpfereien rangieren von mykenischer Ware in den untersten Schichten bis zur sechsten lakonischen Kunstperiode, die ungefähr um 400 v. Chr. zu setzen ist. Diese wichtige Stätte soll im nächsten Jahre durch die Engländer vollständig ausgegraben werden.

Letzte Nachrichten.

Essen, 5. Juli. Gestern morgen wurde die Leiche der Frau des Arbeiters Kopp vollständig verlohrt auf freiem Felde zwischen Altesse und Gelsenkirchen, 10 Minuten von ihrer Wohnung entfernt, aufgefunden. Ein Selbstmord oder Unglücksfall scheint als ausgeschlossen, der Ehemann will davon nichts wissen.

Berlin, 5. Juli. Eine Schredenskunde durchreiste gestern den Norden Berlins. Am Ufer des Hohen Sees hatte man drei Knaben bewußlos und einen vierten, schwer erkrankten daneben liegend aufgefunden. Der vierte zeigte schwere Vergiftungserscheinungen und mußte schließlich nach dem Krankenhause gebracht werden, wo zwei Knaben bald nach der Entlieferung starben; ein dritter schwach in Lebensgefahr, während das Besinden des vierten etwas besser ist, aber auch noch zu Besorgnissen Anlaß gibt. Es handelt sich anscheinend um Vergiftungen durch Schirmling, von dem die Jungen gegessen haben. Die Personalien der Knaben konnten bis spät abends noch nicht festgestellt werden.

Petersburg, 5. Juli. Seit gestern sind 74 Neuerkrankungen und 37 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt nunmehr 662.

Petersburg, 5. Juli. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ ist die Lage in Teheran äußerst bedrohlich, nachdem der Baschi-Baschi den entscheidenden Entschluß gefaßt habe, den Schah zu entthronen und Teheran zu nehmen. Die von russischen Offizieren kommandierten Kosakenbrigaden zeigen sich unzuverlässig. Mehrere versuchte Offiziere haben sich auf den Willen des Volkes berufen und sich geweigert, den Schah zu verteidigen. Bei der Unzuverlässigkeit der Kosaken sei die Lage der Europäer sehr gefährdet.

Briefkasten der Redaktion.

L. Arndtstraße. Nach dem Gesetz, betreffend den Feingehalt der Gold- und Silberwaren vom 16. Juli 1884 darf der Feingehalt auf goldenen Uhrgehäusen nur in 385 oder mehr Tausendteilen, auf silbernen Uhrgehäusen nur in 800 oder mehr Tausendteilen angegeben werden, während andere Schmuckgegenstände von Gold und Silber in jedem Feingehalt gestempelt werden dürfen. In diesem Falle ist der Feingehalt in Tausendteilen anzugeben.

Staudesamts-Nachrichten.

Vielefeld. In der Zeit vom 28. Juni bis 3. Juli d. J. sind angemeldet:

Geburten: Söhne: Schuhmacher Anton Uelsberg, Ed. Windthorststr. 11; Handelslehre, Doktor Wilhelm Breitfeld, Uhlendstr. 15; Schneider Julius Peters (gen. Schwarz), Wertheimerstr. 45; Kirchenermeister Otto Wulst, Hermannstr. 54; Kaufmann Karl Kleinemeyer, Gehrenberg 9; Schmied Heinrich Engelbrecht, Gerlinghauserstr. 17; Tischler Wilh. Dreffsen, Oststraße 24; Arbeiter Johannes Brodmann, Wittenindstr. 36; Kupferschmied Robert Bössel, Schlenkerweg 9; Schlosser

Julius Krostrop, Heinrichstr. 9; Werkzeugschlosser Otto Kluge, Meierstr. 1; Zivilingenieur Karl Gräber, Melandhofstr. 36; Handelsmann Heinrich Rahmann, Osnabrückerstr. 27; Brandmeister Franz Heinrich, Riednerstr. 18; Arbeiter Wilh. Rüffen, Herforderstr. 25; Handlungsgehilfe Georg Hoffmann, Ravensbergerstr. 58; Schneidermeister Joseph Jäger, Arndtstraße 57; Schuhmacher Wilh. Schling, Gehrenberg 41; Kaufmann Friedr. Sundermann, Kaiserstr. 99; Handelsmann Karl Manski, Osnabrückerstr. 24 (Zwillinge siehe Töchter).

Töchter: Verwaltungsassistent Heinrich Gehring, Wittenindstraße 3; Kaufmann Louis Decker, Johannisberg 8; Straßenbahnkassierer Adolf Stahlshmidt, Meierstr. 49; Maler Kaspar Klemens, Schlosserstr. 6; Maurer Paul Wegner, Bleichstr. 22; Kaufmann Otto Heß, Wittenindstr. 63; Tischler Karl Eismeyer, Mohrstraße 67; Maurer Wilhelm Entgelmeier, Heeperstr. 44; Arbeiter Karl Buchwald, Langenhagen 57; Privatassistent Wilh. Dreffing, Reutenkirchenerstr. 18; Handelsmann Karl Manski, Osnabrückerstr. 24; Sattler Heinrich Obermann, Feldstraße 25.

Sterbefälle: Hugo Hindermann, 11 M.; verw. Invalidenrentenempfänger Müller, Anna geb. Jarolimet, 50 J.; Unfallrentenempfänger Hugo Grabow, 55 J.; Fritz Gerwin, 2 M.; verw. Seidenwarenhändler Olmes, Johanne geb. Brinmann, 77 J.; verw. Schlachtermeister Heinemann, Christine geb. Heinemann, 65 J.; Maurer Karl Lüthmann, 37 J.; Anabe Dreffsen, 1/2 Stunde; Bruno Lustmeier, 6 M.; Arbeiter Aug. Stodid, 77 J.; Arbeiter Heinrich Lachmann, 60 J.; Ehefrau Arbeiter Strunk, Johanne geb. Eidhoff, 38 J.; Wirt Herm. Sulmann, 52 J.; Buchhalter Karl Bohres, 38 J.; Arbeiterin Martha Ramhorst, 22 J.; Franz Marx, 7 M.; Charlotte Weder, 1 M.; verw. Maler Tiemann, Lisette geb. Papendör, 47 J.; Invalidenrentenempfänger Aug. Schmalder, 57 J.

Aufgebote: Geschäftsführer Gust. Rannhorst, Friedrichstraße 62, und Auguste Dienapfel, Quelle 96; Weber Wilhelm Gilling, Rolandstr. 22, und Martha Weimund, Herforderstraße 146b; Arbeiter Heinrich Grothe, Detmolderstr. 182, und verw. Maler Lehnhard, Emilie geb. Reuter, Güterbahnhof 2; Monteur Kurt Lange, Ed. Windthorststr. 24, und Luise Krüger, Schlenkerweg 13; Arbeiter Heinr. Ströffer, Herforderstraße 32, und verw. Selterswasserfabrikant Großhaus, Anna geb. Drimann, daselbst; Buchbinder Aug. Koch, Herforderstraße 84, und Christine Klauke, Engerstraße 57; Friseur Joh. Grieskamp, Bradweide, und Luise Feldmann, Friedrichstr. 63. **Eheverträge:** Kaufmann Aug. Schürmann, und Elise Mühlenweg; Fabrikbesitzer Ernst Halbrod und Lino Crüwell; Metallarbeiter Karl Kramme und Pauline Wink; Kaufmann Julius Goldschmidt und Jenny Windmüller; Buchhändler Hermann Mohnte und Johanne Soberra; Artist Friedrich Broten und Auguste Kirchhof; Schlosser Wilh. Ludwig und Agnes Offenborn.

Vereins-Kalender.

Montag. Diskutierklub 8 Uhr im Restaurant „Stadt Vielefeld“. Männer-Gesangsverein „Einigkeit“ 8 1/2 Uhr bei Biermann, Bürgerweg.

Freitag. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“ 9 Uhr bei Brüning. Gütersloh. Gesangsverein „Einigkeit“ 8 1/2 Uhr. Lage. Kraft-Sport-Verein 8 1/2 Uhr bei Karl Vog, Langestr.

Dienstag. Gemischter Chor 9 Uhr im „Schäpshof“, Arndtstraße. Komphofer Liedertafel 8 1/2 Uhr bei Schneider, Kampstraße. Arbeiter-Gesangsverein „Liederkreis“ 9 Uhr bei Beckmann, Gr. Dowe.

Arbeiter-Turnverein „Westfalia“ 8 1/2 Uhr bei Solz, Restauration zum Siegfried. Zitherklub „Edelweiß“ 9 Uhr bei Reimeyer, Herforderstraße. Regellklub „Gonia“ 8 1/2 Uhr bei G. Riedert. Regellklub „Bahn frei“ 8 1/2 Uhr bei C. Blome, Spindelstr. 68. Vielefelder Kraftsport-Vereinigung 9 Uhr im Berliner Hof. Freie Radfahrer-Vereinigung Vielefeld Abt. IV bei Tughorn. Radfahrerklub „Westfalia“ 8 1/2 Uhr bei Helling, Schmiedestr. 9. Guttemplerorden Loge Teutoburg. 8 1/2 Uhr. Gr. Kurfürstenstraße 51.

Freie Turnerschaft Vielefeld, Abt. „Vorwärts“ 8 1/2 Uhr bei Kreudenau, Heeperstraße. — Abt. „Frisch Auf“ 8 1/2 Uhr bei Jmtamp, Engerstraße. — Abt. „Eintracht“ 8 1/2 Uhr bei Langewort, Detmolderstraße. — Abt. „Eintracht“ 8 1/2 Uhr b. Rohmann, Altenhilselbergerweg. — Abt. „Bahn“ 8 1/2 Uhr bei Stadbrügger, Turnersstraße. — Abt. „Gaddebaum“ 8 1/2 Uhr bei Bradtzel, Hallerweg. — Abt. „Hoffnung“ 8 1/2 Uhr bei Apenbrint, Herforderstraße. — Abt. „Freie Turnerschaft, Abt. „Frisch Auf“, 8 1/2 Uhr bei Wirt Schröder.

— Abteilung „Nichte“ 8 1/2 Uhr bei Wirt Goldstein. — Abteilung „Deutsche Kraft“-Ummeln an bekannter Stelle 8 1/2 Uhr.

Bradweide. Kraft-Sport-Verein 8 1/2 Uhr bei Karl Schröder. **Sieker. Arbeiter-Gesangsverein „Einigkeit“** 8 1/2 Uhr im Vereinslokal Sieker 228.

Sudbrak. Arb.-Turnverein „Frisch Auf“ b. Wirt Jöhrmann. **Schilbesche. Arbeiter-Turnverein „Deutsche Eiche“** 8 Uhr bei Lechterbeck.

Dornberg. Turnverein Zahn 7—9 Uhr bei Indiestel, Bürgerweg. **Grate. Arbeiter-Turnverein „Eintracht“** 8 1/2 Uhr. **Enger. Turnverein „Eintracht“** 9 Uhr im Hermannschen Saale.

Herford. Arb. Turnverein „Eintracht“ 8 1/2 Uhr bei Wirt S. Freitag, Ahmerstraße. **Herford. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“** 8 1/2 Uhr bei Wiedtke.

Herford. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ 9 Uhr bei Wirt Brodmann. **Herford. Radfahrerverein „Frisch voran“** abends 7 Uhr bei Witwe Tiemeier.

Herford. Gesangsverein „Arion“ 9 Uhr bei Tiemeier, Stiftsberg. **Herford. Arbeiter-Gesangsverein „Immergrün“** 9 Uhr beim Wirt Bächner.

Herford. Turnverein „Eintracht“ 9 Uhr bei Lage. **Sudern. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“** 9 Uhr bei Wirt Meier.

Falkendiel. Arbeiter-Turnverein „Eintracht“ 8 1/2 Uhr bei Stille. **Spunge. Arbeiter-Turnverein „Einigkeit“** 8 1/2 Uhr bei Heimann.

Porta. Freie Turnerschaft, Turnabteilung abends 7 Uhr bei Herrn Friede. **Nehme. Freie Turnerschaft** 9 Uhr bei Böble.

Lage. Arbeiter-Gesangsverein „Vorwärts“ 8 1/2 Uhr bei Karl Vog, Langestr. **Detmold. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“** 8 1/2 Uhr im Vereinslokal „Centralhalle“.

Lemgo. Freie Turnerschaft 8 1/2 Uhr bei Gastwirt Mohrmann, Lippischer Hof. **Blotth. Arbeiter-Gesangsverein** abends 8 1/2 Uhr bei Gastwirt Gaffelmann.

Minden. Arbeiter-Sängerbund 7 1/2 Uhr: Männerchor. **Stadthagen. Freie Turnerschaft** 7 1/2—9 1/2 Uhr im Schaumburger Hof.

Abonnementspreis

für Vielefeld und Umgegend, wie bei sämtlichen Agenturen ins Haus gebracht 60 Pfg. monatlich. Durch die Post bezogen 1,80 M. vierteljährlich extra Beleggeld.

Eingelnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage

mit Ausnahme der Sonntage Feiertage täglich nachmittags

Fernsprech-Anschluß Nr.

154.

Die heutige Nr.

Vertagung od

In parlamentarischen da die Regierung nach die Session schließen wird den bevorstehenden Wahlen diesem Falle in der Lage sehung des Präsidiums tagt werden, dann würde Geschäfte im kommenden anderen Falle aber wird Präsidium neu gewählt.

Ob sich die Wünsche der sidentenpolens indes erfi daß die Konventionen ihr von Stolzberg-Wernigerode lassen werden, ist nicht g. Vizepräsidenten will sich schließlich werden sich die ständigen. Jedenfalls ha um ihre Köpfe über eine brechen. Ein Präsidium v. Sonnenberg kann als das Triumvirat St.

Die Frage, ob Vertag für uns dagegen nicht ga hat die Gewerbesonung Gebiete des Arbeitersch Verberufungen in die G freilich dabei nicht heraus besserstellen gegenüber den men, und das hat den J strellen hervorgerufen, d verbänden in geharnisch neue „Belastung der Unt das Arbeitsstammesgesetz, Kommission gestaltet hat, Vued und Wum er s obwohl, wie das Arbeits Tich fallen, wenn wirkli

ist das der Zied der halb auf den Sessionschluß beiden den Scharfmacher in der Vertagung versch das ja nicht, ein solches in das ganze Gebaren der heute mehr denn je als d den erwiesen haben.

Politik

Den

Einigung über die G Ueber die Befolgung der fionde gekommen, so daß d Woche — vielleicht zwisch der Reichsfinanzvorlage — hat sich bereit erklärt, 1 spränglich bewilligen woll so daß im ganzen 117 M mission ursprünglich verla sind.

Eulenburg wieder tri „B. Z.“ erzählt, ist sein neuer Berliner Wohnung burg eine bemerkenswerd führt, der in den letzten men hat, konnte Sonnab lassen und hat mehrfach anfälle erlitten. Medizi das Krankenlager Eulen beiden letzten Nächte hat e Arzt bei dem Kranken g dahin ausgesprochen habe fürsten ihm vielleicht ge handlung anzunehmen, d gen eines längeren Pro dürfte.

Aus

Die Beamten b ro mission. Die Q mit der zweiten Lesung S inger erklärt, daß er samen Abmachung guseit eine Vereinbarung zu tre und seinen Freunden no stellt hätte. Da diese B so hätten seine Freunde stimmen können. Das i wesen, indem sie dem V beamten ein bestimmtes klärt, daß die Sozialdem bestmab in der Besserie amten, sowie der Witwen gefaßt werden, gegen j amten stimmen müßten. — seine Partei sei entschlos